Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52341 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 288 (Erstes Blatt) | Dienstag, den 8. Dezember 1936 | 32. Jahrgang

Im Tagesspiegel

Geballte Faust in Paris

Bei der Kundgebung der Anarchisten und Kommunisten, die in Paris stattfand, hat nach dem Bericht ein Gewerkschaftsführer die geballte Faust zum Gruß erhoben. Dieser an sich nicht überraschende Vorgang demonstriert die Entwicklung der Volksfrontkrise. Leon Blum scheint langsam einzusehen, daß er der Gefangene der Kommunisten ist. Wenn er nicht das Schicksal Kerenskis haben will, der bei Nacht und Nebel aus Petersburg vor seinen „Freunden" fliehen mußte, wird er die Macht gebrauchen müssen, um sie nicht an die Straße zu verlieren. Was Thorez und seine anarchistischen Bundesgenossen in Paris zu sagen wagten, klang so, als ob das Vorspiel zu einer Revolution bereits begonnen habe. Anarchisten in Paris! Wer diese Organisatoren des Chaos duldet, der duldet die Vorbereitung des Verbrechens und des Umsturzes.

Leon Blum hat zwar eine vornehme Warnung an die Kommunisten ausgesprochen, aber die Konsequenz aus dem offenen Bruch in der Volksfront wurde nicht gezogen. Die Krise bleibt also in der Schwebe. Der Pariser „Intransigeant" verspottet die Linkspresse, die noch optimistisch sei. Wenn man behaupte, daß es der Volksfront gut gehe, dann müsse man fragen, ob man damit die Oeffentlichkeit zum Narren halten wolle. Die Wahrheit laute, daß die Kommunisten die Volksfront leiten wollen, und jetzt, wenn ihnen das auf den ersten Anhieb nicht gelinge, sie zu zerschlagen beabsichtigen. Es werde gar nicht lange dauern, bis sie sich an das „Ministerium der Massen" wenden werden. Das Blatt schreibt dann weiter: „Wir gehen Unruhen entgegen, die man seit langem voraussehen konnte. Der Augenblick ist gekommen, in dem alle Freunde der Ordnung die Furcht von sich abschütteln und sich auf den Widerstand bereitmachen müssen. Sonst haben wir morgen die Revolution."

Die kommunistische Partei scheint auf ihre Stunde zu warten. Dadurch, daß sie am Samstag in der Kammer sich der Stimme enthielt, hat sie bewußt das Tempo gebremst. Je abhängiger die Radikalsozialisten von der äußersten Linken werden, je mehr sie nach den Leuten um Thorez schielen müssen, desto mehr Kredit verlieren sie im Volke. Die Zauderer und die Halben haben noch nie politische Siege erfochten.

Die Forderung der Kommunisten, die „Blockade gegen das rote Spanien" aufzuheben, d. h. die Neutralität aufzugeben, beherrscht die Lage. Die kommende innenpolitische Entscheidung wird auch eine außenpolitische sein. Während die Roten darangehen, Madrid von der Zivilbevölkerung räumen zu lassen, werden ihre Bundesgenossen in Frankreich nicht müßig sein.

*

Italiens Abwehrkampf

„Niemand verwundere sich darüber, daß wir heute wieder das Banner des Antibolschewismus erheben. Wir waren es, die schon früher diesen Feind bekämpft und mit unseren Opfern und mit unserem Blute besiegt haben." Mit diesen Worten hat der Führer des faschistischen Italien die alte antibolschewistische Tradition des faschistischen Staates wieder aufgegriffen.

Der Bolschewismus in Italien ist tot. Seit 1917 jedoch richtet sich die Hauptpropaganda und die verbrecherische Tätigkeit der Moskauer „Diplomaten" in erster Linie gegen dieses Italien, das einen entscheidenden Anteil daran hatte, daß der Bolschewismus in den Wirren der Nachkriegszeit in West- und Südeuropa nicht zum Ziele kam. Die Aktion Moskaus gegen Italien hat sich auch dann nicht geändert, seitdem das nationalsozialistische Deutschland zum „Feind Nr. 1" des Bolschewismus erhoben wurde. Nach einer Zeit stiller Vorbereitung, während der die Moskauer Machthaber eine politische Passivität oder sogar eine brüderliche „Freundschaft" gegenüber Italien zeigten, begingen sie den großen Irrtum, die schwierige Lage Italiens im Verlauf des Kolonialkrieges gegen Abessinien für die Stunde der Entscheidung zu halten. Litwinow versuchte in Genf, die europäischen Spannungen in diesem Moment in einen europäischen Krieg — genannt „militärische Sanktionen gegen Italien" — umzuwandeln.

So leicht können diese Versuche nicht vergessen werden. Italien und der Duce waren stärker als die Angriffe der bolschewistischen Weltrevolutionäre. Auch die Propaganda, mit der die Regierungen anderer Länder durch die Kominternsektionen in ihren Entschließungen beeinflußt werden sollten, hatte dasselbe Ziel. Die amtliche Zeitschrift der Komintern teilte um die gleiche Zeit mit, daß die Ausnutzung der internationalen Gegensätze es gestatte, „die Möglichkeit militärischer Sanktionen gegen die Kriegsanstifterin Auge zu fassen". Nichts zeigt klarer die vollständige Identität der Sowjetregierung mit der Komintern.

Graf Coppola forderte vor einigen Tagen, man müsse sofort Sowjetrußland, seinen Schiffen und Waffen, den Weg nach Spanien verlegen, um einen europäischen Krieg zu vermeiden. Die internationale antikommunistische Front, deren Anfänge bereits in der deutsch-italienischen Verständigung sichtbar geworden sind und durch das deutsch-japanische Abkommen verstärkt worden sind, ist dazu berufen, die europäische Kultur gegen die bolschewistische Zersetzung, gegen den roten Imperialismus und gegen die Angriffsabsichten der weltrevolutionären Machthaber in Moskau zu verteidigen. Nichts wird die Mächte der Ordnung daran hindern, den revolutionären Unruhestiftern und ihrer Einmischung in Spanien die Kraft ihrer selbständigen Entschlüsse entgegenzusetzen.

Zivilbevölkerung räumt Madrid

Die Kinder sollen nach Valencia geschafft werden / Lebensmittelmangel / Ein Bolschewist Chef der roten Flotte

Salamanca, 7. Dezember.

Am Montagnachmittag verbreitete der Madrider Sender Union Radio einen Aufruf der bolschewistischen Jugendorganisation-Zentrale, in dem die Mütter Madrids aufgefordert werden, ihre Kinder durch die Zentrale unverzüglich nach Valencia zu schicken. Der Zustand, daß ganze Familien in den Tunnels der Untergrundbahnen übernachten müßten, müßte endlich aufhören. Durch den bolschewistischen Sender Radio Telegrafos wurde am Montagnachmittag gleichfalls bekannt gegeben, daß alle zuständigen Stellen nunmehr zusammenarbeiten würden, um die Räumung Madrids durch die Zivilbevölkerung in kürzester Frist durchzuführen. Für die Zivilbevölkerung sei der Aufenthalt in Madrid unmöglich geworden, weil Lebensmittel nur noch in geringen Mengen vorhanden seien. Die künftige Versorgung der Zivilbevölkerung könne infolgedessen nicht mehr gewährleistet werden. Durch die Räumung Madrids werde auch die Gefahr nationaler Späher vermindert, die immer wieder über die bolschewistischen Batteriestellungen unterrichtet seien. In Madrid dürfte nur mehr die rote Miliz zurückbleiben, die „entschlossen ist, Widerstand bis zum äußersten zu leisten".

Salamanca, 7. Dezember.

(Vom Sonderberichterstatter des DNB.)

Einem Bericht des Rundfunksenders von San Sebastian zufolge griffen Truppen der spanischen Nationalregierung, die verstärkt wurden durch Navarra-Freiwillige, am Sonntag in der Nähe der Ortschaft Mondragon an der Bilbao-Front die roten Stellungen an. Die Roten ergriffen nach nur geringfügigem Widerstand die Flucht. Die Nationalen eroberten große Mengen Handgranaten und anderes Kriegsmaterial.

Der gleiche Sender meldet, daß nationale Flieger am Sonntag die befestigten Hafenanlagen von Barcelona mit Bomben belegt hätten. 30 nationale Bombenflugzeuge seien auch über Madrid erschienen und hätten die von den Roten befestigten Gebäude im Stadtviertel Moncloa bombardiert. Das Bombardement am Sonntag soll das bisher heftigste gewesen sein.

Besuch in der vordersten Linie

Front vor Madrid, 7. Dezember.

(Vom Sonderberichterstatter des DNB.)

Die Ruhe an der Madrider Front wird auf seiten der nationalen Truppen dazu benutzt, das schwierige Vorstadtgelände von den letzten roten Nestern zu säubern und umfangreiche Nachschubbewegungen durchzuführen. Rotmord scheint nach den letzten Rundfunkmeldungen seit entschlossen zu sein, Madrid nach dem Abtransport der kampfuntauglichen Zivilbevölkerung zu einer Festung des internationalen Verbrechertums zu machen. Angesichts dieses ruchlosen Vorgehens würde ein überstürztes Einrücken der nationalen Truppen in die mit Maschinengewehren gespickte Innenstadt große Verluste herbeiführen. Während die Bolschewisten ihre Kräfte im Zusammenhang mit losen Angriffshandlungen vergeuden, wobei sie täglich mehrere hundert Tote verlieren, führt die nationale Heeresleitung unter Schonung ihrer Streitkräfte die moralische und materielle Zermürbung des Gegners herbei.

Auf einer Fahrt in die vorderste Linie von Carabanchel Bajo konnte sich der Sonderberichterstatter des DNB. von der schwierigen Kleinarbeit überzeugen, die mehrere Abteilungen Falangisten aus Sevilla, Caceres und den Kanarischen Inseln unter dem Befehl des Oberstleutnants Tella leisten. Die Falangisten haben an einer Stelle hinter der 4 Meter hohen Backsteinmauer einer Parkanlage des Militärhospitals Vorpostenquartiere bezogen. Durch Schießscharten kann man hier die Bewegungen der in den nächsten Häusern verbarrikadierten Roten verfolgen. In knapp 100 Meter Entfernung sieht man Bolschewisten von Haus zu Haus laufen oder hinter schlecht verbarrikadierten Fenstern auftauchen. Gewehrkugeln pfeifen hin und her. Die Roten verwenden ausschließlich Explosivgeschosse, deren Wirkung schwerer ist als die von Dum-Dum-Geschossen. Ueber dem Militärhospital entspann sich zwischen etwa zehn Jagdfliegern ein Luftkampf, der damit endete, daß einer der roten Flieger in der Nähe des Friedhofs abstürzte, während ein zweiter, eine starke Rauchfahne nach sich ziehend, im Gleitflug niedergehen mußte und zwischen den Häusern des Toledo-Viertels verschwand.

Bezeichnend für die Stimmung bei den Roten ist, daß ein Ueberläufer einen Tornister voll Granatzünder mitführte. Er erklärte, daß diese Zünder vor dem Abschuß von den Granaten entfernt worden seien, so daß die Geschosse beim Aufschlagen in den nationalen Stellungen nicht explodieren konnten.

Enthüllungen des „Matin"

Paris, 7. Dezember.

Der „Matin" gibt einige Aufklärungen darüber, wie die Komintern von Tag zu Tag größeren Einfluß nicht nur auf die Verwaltung in Katalonien, sondern auf die gesamte Marine der spanischen Bolschewisten nimmt. Die Ankündigung General Francos, sämtliche roten Häfen Spaniens zu blockieren, habe den wahren Chef der roten Streitkräfte im Mittelmeer, den sowjetrussischen „Generalkonsul" Antonow-Owssejenko lebhaft beunruhigt. Diesem liege umso mehr daran, die Seeverbindungen mit Sowjetrußland aufrechtzuerhalten, als zwischen ihm und einer einflußreichen katalanischen Partei, die trotzistische Ideen verfolge, ernste Meinungsverschiedenheiten beständen, weil man ihm sein tyrannisches Vorgehen zum Vorwurf mache. Um zu beweisen, daß seine diktatorischen Maßnahmen im Interesse einer wirksamen Verteidigung Kataloniens unumgänglich seien, habe sich Antonow-Owssejenko an die Moskauer Regierung gewandt und Maßnahmen gefordert, durch die die Blockade abgewendet werden könne. Hierauf habe in Moskau eine Besprechung zwischen den Admirälen Haller und Rojanow und General Odissow stattgefunden.

Es sei beschlossen worden, 100 sowjetrussische Marineoffiziere und 500 Marineunteroffiziere nach Spanien zu entsenden, um sie als Stammbesatzung für die in den Händen der Roten befindlichen Kriegsschiffe zu verwenden. Außerdem sollen zweihundert Marineingenieure und Marineartilleristen nach Spanien entsandt werden. Die ersten 300 Offiziere und Ingenieure würden schon bald in Barcelona erwartet.

Der Rest werde sich dieser Tage an Bord eines sowjetrussischen Dampfers einschiffen. Sofort nach ihrem Eintreffen sollen die Schiffe der Roten in kriegsfähigen Zustand gesetzt und ihre Besatzung vervollständigt bezw. ausgewechselt werden. Die gesamte rote Flotte werde praktisch von Sowjetrußland befehligt.

Abenteuerliche Flucht aus Alicante

Paris, 7. Dezember.

Wie der Rundfunksender Teneriffa mitteilt, ist General Carrasco, der im Jahre 1932 mit General Sanjurjo die Militärerhebung in Sevilla geführt hatte, in Gibraltar eingetroffen und hat sich von dort aus nach Sevilla begeben, um sich General Queipo de Llano zur Verfügung zu stellen. General Carrasco habe sich bei Ausbruch der Revolution in Alicante befunden und sei 4 Monate lang von einer befreundeten Familie vor den Roten versteckt worden. Er habe, als Bettler verkleidet, Zeitungen in den Straßen von Alicante verkauft, bis es ihm gelungen sei, mit Hilfe eines Ausländers nach Gibraltar zu flüchten.

Angst vor dem Rundfunk

Paris, 7. Dezember.

Das „Gesetzblatt" der Bolschewisten in Katalonien veröffentlicht einen Erlaß des Verteidigungsausschusses, wonach sämtliche im Besitz von Privatleuten befindlichen Rundfunkgeräte abgegeben werden müssen. Das Abhören des Rundfunks ist in Zukunft verboten, wenn nicht eine besondere Erlaubnis dafür erteilt wird.

Companys durfte nicht nach Paris

Französische Anarchisten und Kommunisten hetzen gegen die Nichteinmischungspolitik Leon Blums

Paris, 7. Dezember.

Der sogenannte „Ausschuß für ein freies Spanien" veranstaltete am Sonntagabend in der Pariser Winter-Radrennbahn eine öffentliche Kundgebung für die Aufhebung der Nichteinmischung Frankreichs in die spanischen Angelegenheiten. An dieser Kundgebung sollte ursprünglich auch der Präsident der katalanischen Generalidad, Companys, teilnehmen, dem aber angeblich die französische Regierung die Einreise nicht gestattet hatte. Die Winter-Radrennbahn war diesmal nicht so gefüllt wie bei früheren ähnlichen Kundgebungen. Man bemerkte vor allem zahlreiche Anarchisten. Unter den Anwesenden sah man den kommunistischen Senator Cachin, die Parteifreunde des Ministerpräsidenten, die Abgeordneten Zyromski und Pivert sowie den bekannten radikalsozialistischen Abgeordneten Archambaud und den Generalsekretär der marxistischen Gewerkschaften Jouhaux.

Die Hetz-Kundgebung wurde von dem Vorsitzenden der Anarchistischen Vereinigung Frankreichs geleitet, der zu Beginn scharf dagegen protestierte, daß man Companys gehindert habe, nach Paris zu kommen. Er entwickelte sodann die Ziele der Vereinigung und schloß seine Brandrede mit dem Aufruf „Nieder mit dem Krieg, es lebe die spanische Revolution, es lebe die Weltrevolution!" Als der berüchtigte Vorsitzende der Liga für Menschenrechte Viktor Basch seiner Anhänglichkeit an die Regierung Leon Blum Ausdruck gab, antwortete die Versammlung mit wilden Protestrufen.

Der Generalsekretär der marxistischen Gewerkschaften Jouhaux, der behauptete, im Namen von fünf Millionen Mitgliedern zu sprechen, wandte sich in seiner Rede scharf gegen die Nichteinmischungspolitik der Regierung. Für die Gewerkschaft geben es keine Neutralität in Spanien. Sie würde jeder Zeit die Unterstützung der spanischen Marxisten mit allen notwendigen Mitteln durchführen. Was sich heute in Spanien zutrage, könne sich in kurzer Zeit auch in Frankreich ereignen. Der Redner kündigte schließlich an, daß die marxistische Internationale beschlossen habe, eine „wirksame Blockade" gegen die Unterstützung der spanischen Nationalregierung durchzuführen.

Der radikalsozialistische Abgeordnete Archambaud trat mit erhobener Faust vor das Mikrophon, was die Versammlung mit dem Gebrüll der Internationale quittierte. Er wandte sich ebenfalls gegen den Beschluß der Regierung, dem katalanischen Präsidenten Companys die Einreise zu verweigern. Der kommunistische Senator Cachin behauptete, die Regierung habe keinerlei ernsthaften Grund für die von ihr vertretene These der Nichteinmischung während der außenpolitischen Aussprache in der Kammer vorzubringen gewußt. Wenn Leon Blum erkläre, daß die große Mehrheit des französischen Volkes hinter ihm stehe, so sei das eine Unwahrheit. Das Gegenteil sei richtig. Er sei ferner der Ansicht, daß die Erklärungen Jouhaux die Argumente des französischen Ministerpräsidenten zunichte machten. **Als aus der Versammlung die Kommunisten aufgefordert wurden, die Regierung zu übernehmen, erwiderte Cachin, daß die Kommunisten nicht davor zurückschrecken würden, falls diese Notwendigkeit eintreten sollte. Dann würden sie aber ganz andere Maßnahmen ergreifen als dies von der augenblicklichen Regierung geschehe.** Nach dieser vielsagenden Andeutung hielt es der Kommunistenhäuptling aber doch für gut, sich durch eine taktische Wendung auch andere Möglichkeiten offenzuhalten und erklärte, daß er damit jedoch nicht sagen wolle, die Kommunisten ständen heute der Volksfront ablehnend gegenüber. Sie hätten wohl das Recht, die Blockade gegen ihre spanischen Freunde zu bedauern. Das werde sie aber nicht hindern, auch morgen an dem Werk der Regierung mitzuarbeiten, um die Durchführung des Volksfront-Programms sicherzustellen.

Zum Schluß sprach noch ein Redner der Anarchistischen Vereinigung, der kurz und bündig erklärte, Regierungen, ganz gleich, ob sie von Leon Blum oder anderen geführt würden, müßten hinweggefegt werden.



Der Führer spendet für das Winterhilfswerk

Im Anschluß an die Straßensammlung des „Tags der nationalen Solidarität" fand sich eine Anzahl von Künstlern und Künstlerinnen von Bühne und Film beim Führer in der Reichskanzlei ein. Der Führer gab jedem einzelnen der Sammler einen größeren Betrag für die Sammelbüchse. Unser Bild zeigt den Führer mit Karin Hardt, Frau v. Platen und Eugen Klöpfer.

(Presse-Illustrationen Hoffmann-M)

Wieder ein Reichsdeutscher verhaftet

Berlin, 7. Dezember.

Gestern sind der Reichsangehörige Straßenbauingenieur Dr. Hans Metzger, geboren am 18. März 1898 in Heidelberg, mit seiner Ehefrau in Leningrad verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Die Maßnahme, die von amtlicher sowjetrussischer Stelle bestätigt ist, wird mit angeblicher Spionage und gegenrevolutionärer Betätigung begründet.

Trotzki-Bronstein ging nach Mexiko

Paris, 7. Dezember.

Einer Havas-Meldung aus Mexiko zufolge hat das mexikanische Außenministerium Trotzki-Bronstein die Einreise nach Mexiko bewilligt. Wie verlautet, hat Diego Rivera, ein führender Trotzkianhänger in Mexiko, die Verhandlungen geführt. Die Zulassung Trotzkis hat in mexikanischen Gewerkschaftskreisen starken Protest ausgelöst.

Notizen

Das Reichsgericht hat das Urteil im Strafprozeß über das Eisenbahnunglück bei Groß-Heringen, das Heiligabend vorigen Jahres 33 Todesopfer und 22 Verletzte forderte, bestätigt.

•

Der Staatssekretär und Chef der Reichskanzlei Dr. Lammers wurde am Montag in Budapest von dem Reichsverweser von Horthy in längerer Audienz empfangen.

•

In einer Sitzung am Montag genehmigte der Schweizerische Bundesrat die Vorlage zum neuen Staatsschutzgesetz.

•

Das polnische Kriegsministerium wird während der Wintermonate, um die Arbeitslosigkeit durch Unterbringung eines Teiles der arbeitslosen Jugend zu bekämpfen, besondere Freiwilligen-Abteilungen unter der Bezeichnung „Abteilungen der nationalen Verteidigung" aufstellen.

Höheres Ergebnis in Westfalen-Nord

Am „Tag der Nationalen Solidarität".

Berlin, 7. Dezember.

Das Gesamtergebnis des „Tages der Nationalen Solidarität 1936" im Gau Westfalen-Nord erhöht sich nach den letzten Feststellungen von 116 151,39 RM. auf 127 008,32 RM.

Reichsminister Dr. Goebbels an Gustaf Gründgens

Berlin, 7. Dezember.

Reichsminister Dr. Goebbels sandte an den Intendanten des Staatlichen Schauspielhauses, Herrn Gustaf Gründgens, nachstehendes Telegramm:

„Sehr verehrter Herr Intendant!

Nehmen Sie zur 150-Jahr-Feier des Staatlichen Schauspielhauses meine herzlichsten Glückwünsche entgegen. Möge das Staatstheater unter Ihrer umsichtigen künstlerischen Leitung auch in Zukunft eine Pflegestätte echtester deutscher Bühnenkunst bleiben und damit allen deutschen Theatern ein Vorbild sein.

Mit Heil Hitler!
Reichsminister Dr. Goebbels."

Dr. Ley im Gau Düsseldorf

Besuch im Musterdorf Rüden-Friedrichstal.

Düsseldorf, 7. Dez.

Reichsorganisationsleiter der NSDAP. und Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront Dr. Robert Ley, der am Freitag der Rheinmetall-Borsig-AG., Werk Düsseldorf, das Leistungsabzeichen der DAF. verliehen und am Abend in M. Gladbach auf einem Kreisappell gesprochen hatte, wurde am Samstag in Langenfeld begrüßt. Dr. Ley begab sich dann nach Rüden-Friedrichstal bei Solingen, dem Musterdorf des Gaues Düsseldorf. In vorbildlicher Gemeinschaftsleistung aller Dorfbewohner und in Zusammenarbeit aller Dienststellen der Partei und ihrer Gliederungen wurde hier in kurzer Zeit im Rahmen der von der NSG. „Kraft durch Freude" durchgeführten Dorfverschönerungsaktion großes erreicht. — Das Musterdorf, in dem sich die Menschen wirklich wohlfühlen, fand die Anerkennung des Reichsleiters Dr. Ley, der sich von allen Um- und Neugestaltungen, die hier vollzogen wurden, eingehend unterrichten ließ. Dr. Ley setzte dann seine Fahrt fort und wurde um 13,30 Uhr in Wieden vom Hoheitsträger des Kreises Niederberg, Kreisleiter Dr. Berns, und seinen dienstältesten Mitarbeitern begrüßt.

In Velbert besichtigte Dr. Ley die Kämpfersiedlung Langenhorst, eines der vorbildlichsten Aufbauwerke des Gaues Düsseldorf, wo in Gemeinschaftsarbeit zahlreiche würdige Wohnstätten geschaffen wurden, die den Richtlinien der nationalsozialistischen Heimstättenämter entsprechen. Dr. Ley gab auch hier seiner Zufriedenheit Ausdruck und versicherte, auch in Zukunft derartigen Aufbauwerken seine Beachtung und Unterstützung zu widmen. Dann begab sich Dr. Ley nach Wuppertal, wo er ab 15 Uhr anläßlich des Tages der nationalen Solidarität in den Straßen sammelte. — Am Abend sprach Dr. Ley auf einem Kreisappell der DAF. des Kreises Wuppertal.

WHW.-Kundgebung in Rio de Janeiro

Am Tage der nationalen Solidarität versammelten sich die Deutschen in Rio de Janeiro zu einer großen Winterhilfswerk-Kundgebung der DAF., die von künstlerischen Darbietungen umrahmt war. Der Kreiswalter und der Ortswalter der DAF. hielten Ansprachen. Den Höhepunkt des Abends bildete eine Sondersendung auf Kurzwelle aus Berlin. Die Grüße aus der Heimat wurden von den Versammelten, unter denen sich auch eine Abordnung des in Rio de Janeiro weilenden Schulschiffes „Deutschland" befand, mit Jubel aufgenommen.

Die Auswirkungen des neuen Jugendgesetzes

Baldur von Schirach vor der Presse / Das Gesetz ein Werk des Führers / Der Anspruch auf Totalität / Keine Gefahr der Bürokratisierung / Keine Benachteiligung der Neueintretenden / Akademien für Jugendführung

Berlin, 7. Dezember.

Aus Anlaß der am 1. Dezember erfolgten Verkündung des Gesetzes über die Verstaatlichung der Hitler-Jugend sprach der Jugendführer des Deutschen Reiches, Reichsleiter Baldur von Schirach, am Montag im Hotel Kaiserhof vor der in- und ausländischen Presse über die Grundsätze der neuen Jugendführung.

Dem Vortrage wohnte eine überaus große Zahl von namhaften Vertretern der in- und ausländischen Presse bei. Als Vertreter des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda waren der stellvertretende Pressechef der Reichsregierung Ministerialrat Berndt, Oberregierungsrat Stephan und Regierungsrat Schlecht anwesend. An der Spitze der ausländischen Journalisten war der Vorsitzende des Vereins der ausländischen Presse P. Lochner erschienen. Von der Reichsjugendführung waren der Stellvertreter des Reichsjugendführers Stabsführer Lauterbacher, die Reichsreferentin des BdM. Trude Bürkner und sämtliche Amtschefs zugegen.

Reichsjugendführer Baldur von Schirach bezeichnete in seinen einleitenden Worten das Gesetz über die Hitler-Jugend als eine Schöpfung des Führers Adolf Hitler, der durch Inhalt, Form und Unterschrift des Gesetzes seinem Willen Ausdruck gegeben habe, die heranwachsenden Generationen mit seiner Person und seinem Werk für alle Zukunft zu verknüpfen. Daher werde die Nachwelt gerade dieses Gesetz zu den größten Taten Adolf Hitlers zählen. Wie alles, was für die Jugend getan werde, sei auch dieses Werk auf die Zukunft ausgerichtet. Die Bedeutung dieses Gesetzes liege vor allem darin, daß nunmehr die jüngere und die ältere Generation unseres Volkes in einem großen Werk und in einem großen Gedanken verbunden seien.

In diesem Zusammenhang zeichnete Baldur von Schirach ein eindrucksvolles Bild jener längst überwundenen Zeit, da zwischen der jüngeren und älteren Generation heftigste Auseinandersetzungen tobten, da die Jugend führerlos allen schlimmen Einflüssen und Strömungen preisgegeben war und die Phantasie jugendlicher Leser durch verantwortungslose Geschäftemacher verderbt wurde. Er sprach über die Zeit der Zersplitterung der deutschen Jugendbewegung, in der jeder eigene Wege ging. Herzliche Worte der Anerkennung widmete Schirach hierbei dem Admiral von Trotha, dem heutigen Ehrenführer der Marine-Hitlerjugend, der unter den Jugendführern der Nachkriegszeit als die bei weitem bedeutendste erzieherische Persönlichkeit hervorragte. Der Gegensatz der Generationen, den jene Zeit offenbarte, sei heute endgültig überwunden.

Der Reichsjugendführer ging nun auf das Werden der Hitlerjugend selbst ein. Sie habe sich von jeher dadurch von den anderen Jugendorganisationen im In- und Ausland unterschieden, als sie schon als kleine Gemeinschaft mit dem Anspruch der Totalität auftrat. Dieser Anspruch bezog sich nicht nur auf die Masse der in Deutschland lebenden Jugendlichen, sondern auf alle Tätigkeitsgebiete der Jugend im volklichen und staatlichen Leben. Der Reichsjugendführer nannte hierbei insbesondere die Forderung nach beruflicher Leistung und die berufserzieherische Arbeit, wie sie in den Reichsberufswettkämpfen zum Ausdruck kam, ferner die Tätigkeit der HJ. in der Jugendpflege, im Jugendrecht, in der Gesundheitsführung, im Landdienst und vor allem in der weltanschaulichen und körperlichen Ertüchtigung der Jugend. Hier sei bereits vor dem 1. Dezember 1936 von der Reichsjugendführung der NSDAP. eine Arbeit geleistet worden, die unter den neuen Voraussetzungen nur sinngemäß fortzusetzen sei.

Zu der Frage, ob nicht durch die Schaffung einer Obersten Reichsbehörde die Gefahr einer Verbürokratisierung der Jugendführung gegeben sei, erklärte Baldur von Schirach mit Nachdruck: „Wir bleiben was wir sind. Die aus der nationalsozialistischen Kampfzeit und aus der nationalsozialistischen Weltanschauung heraus geprägten und mit einer stolzen Tradition erfüllten Begriffe werden auch in Zukunft beibehalten werden. Glauben Sie nicht, daß ich den Ehrgeiz habe, einen riesigen Beamtenapparat aufzubauen, sondern im Gegenteil, es wird gerade mein Ehrgeiz sein, die kleinste deutsche Reichsbehörde zu führen. In der Jugend kommt es vor allem auf die Beweglichkeit der Führung und auf die direkte Verbindung mit der Jugend selbst an. Ich werde daher die Mitarbeiter meiner Behörde immer wieder mit vorübergehenden aktiven Führungsaufgaben in der Jugend selbst betreuen. Außerdem werde ich in den nächsten Tagen für das gesamte Führerkorps die Durchführung bestimmter sportlicher Aufgaben verfügen, die in einem modernen Zehnkampfprogramm bereits festgelegt sind. Jeder von uns wird Jahr für Jahr diese sportlichen Uebungen wiederholen müssen."

Das Prinzip der Freiwilligkeit soll, wie der Reichsjugendführer ausführte dadurch aufrechterhalten werden, daß die vor dem 1. Dezember 1936 und in der HJ. und im BdM. organisierten Jugendlichen zu einer Leistungsgemeinschaft zusammengefaßt werden, in die sich aber auch jeder auf Grund des Gesetzes eingegliederte Jugendliche durch Treue und Pflichterfüllung, also durch freiwillige Leistung, hineindienen kann. **Es bestehe also unter keinen Umständen die Absicht, die Neueintretenden als weniger wertvoll zu diffamieren und als etwas Zweitrangiges zu behandeln.**

Zur Frage der Führerausbildung teilte Baldur von Schirach mit, daß der Bau der Akademien für Jugendführung in München und Braunschweig im Winter 1937 fertig gestellt sein werde. „Dort werden diejenigen Jugendführer, die sich als Unterbannführer in der praktischen Führung der Jugend ausgezeichnet haben, nach abgeschlossenem Arbeits- und Militärdienst für ein Jahr zusammengefaßt und nach einem weiteren halben Jahr Auslandsdienst zur Bannführer-Prüfung zugelassen. Mit diesem Verfahren werde für das Führerkorps eine wirkliche Auslese gewonnen werden können". In seinen Schlußworten dankte Baldur von Schirach den deutschen Eltern, die seine bisherige Arbeit ermöglicht hätten und mit deren tätiger Mitarbeit er auch in Zukunft Erfolg haben werde. Als ihr Treuhänder teile er mit allen Eltern ihre Freuden und Sorgen, und er sei überzeugt, daß er in ihrem Auftrag handele, wenn er die Jugend der deutschen Nation nach dem großen Vorbild Adolf Hitlers erziehe.

Der Mordprozeß Frankfurter

Der Mörder Gustloffs vor den Richtern

Zürich, 7. Dezember.

Am Mittwoch dem 9. Dezember, beginnt vor dem höchsten Strafgericht des Kantons Graubünden in Chur der Prozeß gegen den Juden David Frankfurter, der am Abend des 4. Februar ds. Js. in Davos den Landesgruppenleiter Schweiz der NSDAP., Wilhelm Gustloff, meuchlerisch ermordete. Für die Verhandlungen, die im Sitzungssaal des „Großen Rates" stattfinden, sind vier Tage vorgesehen.

Das bündlerische Kantonsgericht wird durch die gesetzgebende Behörde, den „Großen Rat", bestimmt (die Kantone sind in der Regelung ihres Rechtswesens selbständig) und tritt nur von Fall zu Fall zusammen. Es besteht, wie wir bereits meldeten, aus fünf ordentlichen Mitgliedern, nämlich dem Kantonsgerichtspräsidenten Dr. Rudolf Ganzoni aus Chur, der den Vorsitz führt, dem Altregierungspräsidenten Dr. Joseph Vieli aus Chur, der Mitglied der Kantonsregierung ist, dem Rechts- und Großrat Giovanni Nicola aus Boveredo, dem Oberst der Militärjustiz Christian Hartmann aus St. Moritz und dem Standespräsidenten Dr. Johann Peter Sonder aus Salux. Die Anklage vertritt als Amtskläger ad hoc Dr. Friedrich Brügger aus Chur.

Anklage auf Mord

Die Anklage gegen den Juden Frankfurter lautet auf Mord und stützt sich auf den § 88 des Strafgesetzbuches des Kantons Graubünden vom 8. Juli 1861. Dieser Paragraph bestraft wegen Mordes denjenigen, der die widerrechtliche Tötung eines anderen mit Vorbedacht ausgeführt hat. Dieses Verbrechen wurde früher mit dem Tode bestraft. Heute ist die Todesstrafe in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt. Beim Vorliegen „ganz besonderer Milderungsgründe" beträgt die Mindeststrafe 15 bis 25 Jahre Zuchthaus. Eine Berufung gegen das Urteil des Kantonsgerichts ist nicht zulässig, dagegen können Beschwerden über Formverletzungen im Rekurs- bzw. Kassationswege vorgebracht werden.

Im Gegensatz zum deutschen Strafrecht ist nach dem des Kantons Graubünden die Zivilklage zugelassen. Frau Gustloff hat von diesem Recht in einem bewunderungswürdigen und mutigen Entschlusse Gebrauch gemacht, um der Verleumdungskampagne und den schamlosen Verdrehungsversuchen der bolschewistischen und jüdischen Anstifter und Hintermänner entgegenzutreten. Ihre Prozeßvertreter sind der Schweizerische Anwalt Dr. V. Ursprung aus Zürzach, sowie Prof. Dr. Grimm-Essen. Der des vorsätzlichen Mordes angeklagte David Frankfurter wird von dem Züricher Rechtsanwalt Dr. Curti verteidigt. Die jüdischen Anwälte de Moro-Giafferi (Paris) und de Vries (Amsterdam), die in aller Oeffentlichkeit erklärten, das Weltjudentum plane den Prozeß gegen den Mörder Frankfurter als eine Propagandaaktion gegen Deutschland aufzuziehen und die somit einen aufschlußreichen Einblick in die Hintergründe der Tat tun ließen, sind nicht zugelassen worden.

Der Tatbestand der Anklage

Der Anklage liegt folgender Tatbestand zugrunde: Am Abend des 4. Februar 1936, kurz vor 8 Uhr, erschien der Jude David Frankfurter, der seit 1934 in Bern Medizin studierte, in der Wohnung des ihm völlig unbekannten Landesgruppenleiters Schweiz der NSDAP., Wilhelm Gustloff, in Davos und verlangte den Landesgruppenleiter zu sprechen. Ohne Argwohn führte Frau Gustloff Frankfurter in das Wartezimmer. Als Gustloff das Zimmer betrat, streckte ihn der Jude mit vier Revolverschüssen nieder. In der ersten Verwirrung gelang es ihm zu entkommen. Frankfurter, der sich für seine Tat den Kanton Graubünden ausgesucht hatte, in dem die Todesstrafe abgeschafft ist, stellte sich der Polizei und gab bei der ersten Vernehmung zu, daß er mit der Mordabsicht nach Davos gekommen sei. Nach dem Beweggrund gefragt, gab er zur Antwort: „Ich habe die Tat begangen, weil ich Jude bin!"

Vorgeschichte und Hintergründe

Die Beurteilung der Tat des Juden Frankfurter, die in der ganzen Kulturwelt tiefsten Abscheu auslöste, ist alleinige Sache des schweizerischen Gerichts, dessen Spruch die deutsche Oeffentlichkeit mit Vertrauen erwartet. Trotz aller Herausforderungen wird sie es mit peinlichster Gewissenhaftigkeit nach wie vor vermeiden, sich in das schwebende Verfahren einzumischen. Mit Genugtuung stellt sie auch fest, daß die Schweizerische Regierung durch das Verbot des Ludwig-Cohnschen Machwerkes „Mord in Davos", das ein bisher beispielloser, einziger Erpressungsversuch ist, Richter und Oeffentlichkeit in der Schweiz vor diesem jüdischen Einmischungsversuch bewahrt hat.

Leider ist dieser Versuch nicht der einzige geblieben. Er ist vielmehr der Höhepunkt eines geradezu ungeheuerlichen Verleumdungsfeldzuges, der vor dem 4. Februar 1936 die Mordtat systematisch vorbereitet hat, die er nach dem Morde in eine Schuld des Ermordeten umzufälschen bemüht ist. Diese verlogene Hetze, die am Vorabend des Mordprozesses David Frankfurter mit erneuter Wucht eingesetzt hat, zurückzuweisen, ist eine Pflicht, die nicht nur die Wahrheit, sondern auch der Opfertod Wilhelm Gustloffs gebieterisch verlangt, der sein Leben getreu dem Gebote seines Führers für die Verbesserung der Beziehungen zwischen seinem Vaterlande und seiner Wahlheimat, der Schweiz, hingab.

Planmäßige Hetze gegen Deutschland

Seit Jahren hat das Deutsche Nachrichtenbüro in den Berichten seiner Schweizer Vertreter auf die systematische deutschfeindliche Propaganda der jüdisch-marxistischen und leider auch vieler bürgerlicher Blätter in der Schweiz hingewiesen. In der ausgezeichneten Schrift „Der Fall Gustloff" hat der Verfasser, Wolfgang Diewerge, fast ausschließlich durch Schweizer Meldungen den schlüssigen Nachweis nicht nur der übelsten politischen Brunnenvergiftung, sondern auch der bewußten Mordhetze gegen den Landesgruppenleiter Schweiz der NSDAP. Wilhelm Gustloff erbracht. Es fehlt an Raum, das hieb- und stichfeste Material in geschichtlicher Folge aufzuführen, doch seien einige unumstößlichen Tatsachen, die auch in dem Mordprozeß eine Rolle spielen werden, festgehalten. Seit Jahren wird das neue Deutschland planmäßig beschimpft, verleumdet und verspottet, werden seine ureigensten Angelegenheiten in einem großen Teil der Schweizer Presse in einer Form behandelt, die zwangsläufig eine Atmosphäre des Hasses gegen Deutschland und die Deutschen in der Schweiz, die sich nach verbrieftem Recht zu ihren staatsbürgerlichen Pflichten als Reichsdeutsche bekannten, erzeugen mußte. Unbestreitbar ist ferner die bewußte Fehde gegen den Landesgruppenleiter, die in der offenen Aufforderung zur Gewalt und zum Mord ausklang, aber ebenso unbestritten ist die Feststellung Schweizer Behörden, daß Wilhelm Gustloff, der seit fast 20 Jahren in der Schweiz seine zweite und geliebte Heimat gefunden hatte, niemals

Gefahr für Genf

Kriminalroman von Karl Schüler

(Nachdruck verboten)

11. Fortsetzung

Faillard fragte den etwas verschüchterten Jungen mit freundlicher, Zutrauen erweckender Stimme aus. Billy hatte Mister Sintfield am Abend vorher, gegen einundzwanzig Uhr, das Zimmer betreten sehen. Mister Sintfield hatte sich die Tür selbst geöffnet und war nach kurzer Zeit wieder auf den Korridor hinausgetreten. Er hatte jetzt einen Schirm am Arm hängen und trug ein in Packpapier verschnürtes Paket die Treppe hinauf.

„In welches Stockwerk ist er gegangen?"

„Das weiß ich nicht. Auf den Teppichen, mit denen die Treppen und Korridore belegt sind, hört man keine Schritte. Mister Sintfield kam sehr bald wieder herunter. Ohne das Paket. Er ging die Treppe hinab, die in das Foyer führt."

„Der Herr sah genau aus wie Mister Sintfield?"

„Es war Mister Sintfield."

Billy wurde entlassen. Faillard fragte Jeanaret: „Hat dieser Tornquist in seinem Museum auch Schlösser wie die zu dem Koffer gehörigen?"

„Haben Sie einen Verdacht? Welcher Nation gehört dieser Schuft an?" fragte Sintfield.

Er ist ein Bürger der Vereinigten Staaten. Wir gehen, um ihn zu verhaften."

Achtes Kapitel.

Die Zeitungen Genfs wissen, was sie dem Ruf der Stadt der Kongresse schuldig sind. Nachdem sie über den Einbruch in der Bank des Herrn Boussod und die Ermordung des Artistide Marchand berichtet hatten, berührten sie den Fall nur noch einmal. Sie brachten eine kurze Notiz, die anscheinend von der Präfektur gleichlautend an die Redaktionen versandt worden war, in der zur Beruhigung der Fremden und Einheimischen mitgeteilt wurde, daß die Polizei die Spur der Einbrecher gefunden habe. Im Interesse ihrer ungestörten Verfolgung müßte über alles Nähere zunächst Stillschweigen bewahrt werden.

Damit war die Sache für die Oeffentlichkeit vorläufig begraben.

Direktor Boussod hatte der Einbruch krank gemacht. Er erschien erst am dritten Tage nach dem Einbruch wieder in den Büros seiner Bank. Er sah zwar noch etwas angegriffen aus, aber er fühlte sich doch stark genug, dem übrigens ziemlich lauen Ansturm der beraubten Safe-Inhaber einen sehr energischen Widerstand entgegenzusetzen. Jeden Ersatz durch die Bank lehnte er von vornherein ab. Die Bank habe den Safemietern gegenüber völlig ihre Pflicht getan. Jeden, der sich mit dieser Erklärung nicht zufrieden gab, verwies er an die Gerichte. Die von den Verbrechern zurückgelassenen Aktien und Wertpapiere wurden unter Leitung des Prokuristen, Herrn Ronoume, geordnet und an diejenigen Safemieter zurückgegeben, die sich als Eigentümer zweifelsfrei ausweisen konnten.

Aber auch von diesen Papieren blieb ein ganzer Stoß zurück, weil sie von ihren ängstlichen Besitzern gar nicht reklamiert wurden. Das war überhaupt das Eigentümliche an der Sache, daß die meisten der ausländischen Safemieter beinahe schüchtern auftraten, als sie sich schriftlich oder persönlich an die Bank wandten, um zu erfahren, was ihnen von ihrem Besitz noch geblieben war. Ohne Wissen der Finanzämter ihrer Heimatländer hatten diese Edlen große Teile ihres Besitzes nach der Schweiz verschoben, und sie zitterten bei dem Gedanken, daß ihre Tat ruchbar würde. Auch die aufgeregtesten Gemüter beruhigten sich schnell, wenn Direktor Boussod eine genaue Aufstellung der verlorengegangenen Werte verlangte und dabei durchblicken ließ, daß er für seine, mit der Ordnung der Angelegenheit beauftragten Angestellten keinerlei Bürgschaft übernehmen könne. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß der eine oder der andere seiner jungen Leute auswärtigen Finanzämtern Spionagedienste leiste und eine Photographie der Liste den Weg zu der Behörde fände, die Verschiebungen von Kapital nach dem Ausland mit schweren Geld- und Gefängnisstrafen ahndete. Merkwürdigerweise hatten die Einbrecher Safes, die von Bürgern der Schweiz gemietet waren, verschont. Dies erleichterte Herrn Boussod die Regelung der zuerst sehr verworren scheinenden Ersatzansprüche der Bestohlenen außerordentlich, denn selbst Leute, die sonst bei jeder Kleinigkeit auf das Gericht laufen, scheuten in diesem Falle die Oeffentlichkeit wie die Katze das Wasser. —

Als Kommissar Faillard und sein Untergebener sich von Madame Clarisse die Wohnung ihres Mieters öffnen ließen, trafen sie Tornquist nicht an. Zu ihrem Erstaunen bemerkten sie, daß kein Schrank, kein Schubkasten offen, selbst die Tür zum Arbeitsraum verschlossen war.

„Sollte er unseren Besuch erwartet haben?" meinte Faillard. „Der Trick soll ihm nichts nützen. Gründlichste Haussuchung!"

Zuerst wurde das Schlafzimmer vorgenommen. Jeanaret klopfte mit einem Holzhammer Dielen und Wände ab. Das schöne, große Bett wurde auseinandergenommen. Die Matratzen, die Kissen, die Decken, alles wurde haarscharf untersucht. Nichts blieb den Augen der beiden erfahrenen Kriminalisten verborgen. Die Gardinenstangen, die Ofenröhren, die Absätze der in der Waschkommode stehenden Schuhe wurden auf Verstecke untersucht und sämtliche Hosen, Röcke und Mäntel auf verborgene Taschen oder zwischen Futter und Stoff eingenähte Geheimnisse abgetastet. Mit einem sich versteifenden Stahlmeßband wurden alle Möbel auf etwa vorhandene Geheimfächer, innen, außen, oben und unten vermessen.

Nach der Durchsuchung des Schlafzimmers nahmen die beiden Beamten das Wohnzimmer vor. Auch hier dieselben bewährten Methoden. Bücher wurden durchgeblättert. Mappen mit eingehefteten Briefen einer Durchsicht unterzogen. Nirgends fand sich etwas Verdächtiges, etwas, das Faillard als Erfolg hätte buchen können. Neben sorgfältig geordneten Zeitungsausschnitten lag da auch ein gebündeltes Päckchen alter Ansichtskarten. Es waren Karten aus aller Herren Länder, etwa dreißig an der Zahl. Die Absender schienen Freunde oder Freundinnen Tornquists zu sein. Sie enthielten meistens nur kurze, freundliche Postkartengrüße. Auf einigen sah man photographierte Gruppen, auf anderen einzelne Personen, Bilder der Absender oder Absenderinnen, die sich dem Empfänger in Erinnerung bringen wollten.

Faillard sah mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit auch diese Postkarten der Reihe nach durch. Da war eine, die ihn stutzen machte. Er ging mit ihr ans Fenster, setzte seinen Kneifer auf und betrachtete sie sehr genau. Eine Gruppe von acht Personen stand vor einem niedrigen Landhaus amerikanischen Stils, das von blühenden Kastanienbäumen beschattet war. Vier Damen, drei Herren und ein Kind hatten sich etwas steif, etwas gezwungen der Linse des Photographen gestellt. Alle schnitten mehr oder weniger die befohlenen freundlichen Gesichter. Einer der Herren zeigte das scharf geschnittene Römerprofil des Mister Archibald Sintfield. Faillard erkannte ihn bestimmt wieder. Das Gesicht war nicht zu verwechseln. Nun suchte er unter den Damen die Frau des Mannes. Richtig, da war sie. Eine etwas veraltete Frisur, ein Kleid, das vor drei Jahren Mode war. Aber bestimmt das hübsche, frische Gesicht der Amerikanerin.

Das war ein sehr wichtiger Fund!

Faillard setzte sich in den Schreibtischsessel. Er drehte die Karte hin und her. Die Karte war mit einer amerikanischen Briefmarke beklebt. Sie war in Washington abgestempelt. Die Adresse lautete: Mr. Olaf Tornquist, Amstel-Hotel, Amsterdam. Es waren unter das Bild mit Bleistift nur wenige Worte gekritzelt. Die Schrift war etwas verwischt und Faillard mußte ein Vergrößerungsglas zu Hilfe nehmen, um sie zu entziffern. Das Datum fehlte, war auch auf dem Poststempel unleserlich. Die geschriebenen Worte lauteten:

„Lieber E.! Erkennst du mich? Das Bild ist zwar scheußlich, aber meine Grüße und Küsse sind um so aufrichtiger. Deine Mabel."

Donnerwetter, war das möglich? Die Frau des Mister Archibald Sintfield stand in enger Verbindung mit diesem Tornquist? O nein, die Haussuchung war nicht resultatlos verlaufen.

Der Kommissar vergrub die Postkarte in seiner Brusttasche und bündelte dann den beraubten Pack Ansichtskarten wieder sorgfältig zusammen. Sonst war nichts Brauchbares dabei. Er legte die Karten wieder an ihren alten Platz.

Auch das kleine Museum Tornquists wurde auf das genaueste durchsucht. Kein Hosenknopf wäre den beiden Männern verborgen geblieben. Nur war es ärgerlich, daß nichts Verdächtiges zu finden war. Aber das systematische Eindringen dieses Tornquist in die Geheimnisse aller bekannten Schlösser, war das nicht verdächtig genug? Jeanaret hatte recht gehabt. Auch solche Schlösser, wie sie zur Sicherung des Geldschranks des Mister Archibald Sintfield dienten, waren vorhanden. Genau solche.

(Fortsetzung folgt.)

Die neuen Realsteuergesetze und der Hausbesitz

Wie berechnet sich die neue Grundsteuer? – Was ist für die Hauszinssteuer bestimmt? – Verbandsgeschäftsführer Dr. Düppe in der Herbstgeneralversammlung des Herner Haus- und Grundbesitzervereins

Wichtige Mitteilungen

Die am Sonntag im Hotel Schmitz stattgefundene Herbstgeneralversammlung des Haus- und Grundbesitzervereins für den Stadtkreis Herne, die vom Vereinsführer Jöllenbeck geleitet wurde, stand in erheblichem Maße im Zeichen der neuen Realsteuergesetze. Bevor Verbandsgeschäftsführer Dr. Düppe darüber berichtete, machte

Vereinssyndikus Dr. Niediek

einige Mitteilungen über aktuelle Angelegenheiten des Hausbesitzes. Zunächst wies er darauf hin, daß der Zentralverband der Hausbesitzervereine ein „Hausbuch" herausgegeben habe, das dem Hausbesitzer eine auf seine Bedürfnisse zugeschnittene einfache

Buchführung

ermöglicht. Er sei zwar nicht zur Buchführung verpflichtet, aber es sei ihm dringend anzuraten, über Einnahmen und Ausgaben, soweit sein Haus in Frage komme, Buch zu führen, da die bisherige Regelung, daß die Aufwendungen für Reparaturen bei der Veranlagung zur Vermögenssteuer mit einem

Pauschsatz

von 20 Prozent berücksichtigt würden, wohl nicht mehr erneuert werde. Zwar sei auch bisher schon das Finanzamt an die vom Landesfinanzamt zugestandenen 20 Prozent nicht gebunden gewesen, es habe stets den Einzelnachweis fordern können, aber in Zukunft werde dieser Nachweis noch viel größere Bedeutung haben. Man hoffe zwar, daß es dem Verbande gelingen werde, wenigstens noch einmal einen Pauschsatz von 15 Prozent für Alt- und 10 Prozent für Neubauten zu erreichen, aber sicher sei das nicht, so daß jedem Hausbesitzer dringend genaue Buchführung anzuraten sei. Diese ermögliche ihm auch, die Rentabilität des Hauses zu verfolgen und bei einem Verkauf dem Kaufinteressenten gegenüber die Rentabilität nachzuweisen.

Ein neuer Erlaß sei über die

Begrenzung der Hauszinssteuererleichterung bei Wohnungsteilung

herausgekommen. Bisher hätten die Grundsteuerausschüsse regelmäßig die für Wohnungsteilung aufgewandten Kosten durch Hauszinssteuererleichterung berücksichtigt, es habe sich aber ergeben, daß diese Erleichterung auf die Dauer mehr ausmache, als die aufgewandten Kosten. Daher bestimme der neue Erlaß, daß die Hauszinssteuererleichterung aufhöre, wenn die Kosten der Teilung erreicht seien.

Bei der

Bürgersteuer

sei ebenfalls eine Erleichterung eingetreten. Durch Gesetz vom 27. Oktober 1936 sei die Bürgersteuer auf eine Eingabe des Zentralverbandes für den Hausbesitzer dahingehend geändert worden, daß bei der Behelfsbesteuerung nach dem Vermögen nunmehr auch bei Vermögen über 8000 Mark der Schuldenabzug zugelassen sei. Die Regelung, wonach bedürftige Hausbesitzer, deren Einkommen nicht mehr als 130 bezw. 150 Prozent des Wohlfahrtssatzes ausmache, nur dann zu der Bürgersteuer herangezogen würden, wenn ihr Grundvermögen ohne Schuldenabzug 8000 Mark betragen habe, bleibe noch bestehen.

Anforderung von Gebäudetaxen.

Der Referent sprach noch über die Verpflichtung der Sparkasse, ihre Kreditunterlagen zu vervollständigen und Gebäudetaxen nachzufordern, soweit diese noch fehlen. Der Vereinsführer habe erreicht, daß in den Fällen, wo der Kredit offensichtlich unter der Sicherheitsgrenze liege, nur eine Besichtigung des Hauses durch den Sparkassenvorstand erfolgen solle, so daß nur etwa 40 Taxenanforderungen in Frage kommen würden. Die Entscheidung der

Einheitswerteinsprüche,

von denen der Verein allein 600 bearbeitet habe, gehe nur langsam von statten, da das Finanzamt verpflichtet sei, die vorgebrachten Einspruchsgründe, wie Bergschäden, Sachwertminderung usw. genau nachzuprüfen. Soweit Entscheidungen vorlägen, habe der Verein in zirka 60 Prozent der Fälle mit den Einsprüchen Erfolg gehabt. Auch die

Verstempelung der Mietverträge

habe seit dem 5. 6. 36 eine Neuordnung erfahren. Anstatt der bisher maßgeblichen Befreiungsgrenze von 1000 Mark sei diese nunmehr auf 900 Mark für das Mietjahr herabgesetzt. Die Steuer betrage 3 v. 1000. Es sei besonders für die Besitzer größerer Häuser notwendig, die Mietverträge auf die Stempelsteuerpflicht nachzuprüfen. Auch die Abschriften der Mietverträge unterlägen der Steuer.

Die Lage des

Neuhausbesitzes

sei nach wie vor ungeklärt. Die mit der Entscheidung der Anträge auf Senkung der Hauszinssteuerhypothekenzinsen und Ermäßigung der Grundvermögenssteuer befaßten Stellen könnten die erforderliche Entscheidung im Augenblick nicht treffen, da noch ein in Aussicht gestellter Erlaß bezüglich der Grundvermögenssteuer des Neuhausbesitzes ausstehe. Die Verzinsung des Eigenkapitals für den Neuhausbesitz sei durch einen neuen Erlaß dahin geändert, daß 4 Prozent Verzinsung als angemessen bezeichnet werden, doch gelte dieser Satz nicht einheitlich für das ganze Reich. In Herne seien bisher nur 3½ Prozent zugestanden und die Versuche, diesen Satz auf 4 Prozent zu erhöhen, seien bisher ohne Erfolg geblieben.

Die Zinsen der Privathypotheken

hätten durch Gesetz vom 2. 7. 1936 eine Regelung dahin erfahren, daß der Schuldner einen Zinssatz von 5 Prozent fordern könne, wenn die Hypothek in der ersten Hälfte des Einheitswertes liege. Die meisten Verhandlungen mit Privatgläubigern hätten Erfolg gehabt, nur in zwei bis drei Fällen habe das Amtsgericht angerufen werden müssen.

Zum Schluß ging Dr. Niediek noch auf die kürzlich im Regierungsbezirk Arnsberg erfolgte Senkung der Schornsteinfegergebühren ein, der Verband erstrebe eine weitere Senkung und zwar auf den alten Stand.

Nachdem Dr. Hohmann einen Vortrag über Erbschafts- und Testamentsfragen gehalten hatte, sprach

Verbandsgeschäftsführer Dr. Düppe, Essen,

vom Verband der Haus- und Grundbesitzervereine im Ruhrkohlenbezirk über die neuen Realsteuergesetze vom 1. Dezember 1936, insbesondere über die Grundsteuerreform und die Neuregelung der Hauszinssteuer. Das Reichsgrundsteuergesetz habe die zahlreichen Ländergesetze durch ein einheitliches Reichsgesetz ersetzt. Es habe zur Grundlage die auf den 1. 1. 1935 als Stichtag abgestellte Einheitsbewertung, die an die Stelle der durch Krieg, Inflation, Zwangswirtschaft, Uebersteuerung usw. längst unzutreffend gewordenen Kataster- oder gemeinen Werte getreten sei. Die Einheitswerte lägen zwar erheblich unter den alten Werten, es sei aber falsch, daraus zu folgern, daß nun auch die Steuern erheblich geringer würden. Schon vor einem Jahr habe der Reichsfinanzminister erklärt, daß

das Grundsteueraufkommen nicht geringer werden dürfe als bisher,

da der Staat zu seiner Aufbauarbeit jeden Pfennig benötige. Das besage natürlich nicht, daß auch in jedem Einzelfalle die Steuer gleich hoch bleiben werde. Auf Grund der neuen, ja eine gerechtere Besteuerung erstrebenden Berechnungsgrundlagen werde am 1. 4. 1938, wo die neue Steuer zum ersten Male erhoben werde, bei dem einen Hausbesitzer eine Ermäßigung, bei dem anderen eine Erhöhung eintreten, gleich bleibe nur das Gesamtaufkommen. Die Organisation sei bei der Vorbereitung des Gesetzes bemüht gewesen, dafür zu sorgen, daß diese Lastenverschiebung mit den Ertragsverhältnissen der Grundstücke übereinstimme. Die erste Differenzierung sei schon bei der Festsetzung des Einheitswertes vorgenommen worden. Der Einheitswert sei errechnet durch Vervielfältigung der jährlichen Mieteinnahme mit einem Multiplikator. Dieser Multiplikator sei gestaffelt, je nachdem es sich um Kleinwohnungen, Mittel- und Großwohnungen, Neubauten oder Einfamilienhäuser handle. Wenn z. B. in jeder Gruppe ein Grundstück 2000 Mark Jahresmieteinnahme erbringe, so betrage sein Einheitswert in der ersten Gruppe 11 400 M., in der zweiten 14 000, in der dritten 18 000 und in der vierten 20 000 M. Wenn nun die neue Grundsteuer einheitlich 1 Prozent betragen würde, so ergäben sich ganz verschiedene Steuersätze (schwankend zwischen 114 und 200 M.) bei gleichen Mieteinnahmen. Das wäre unbillig. Dennoch dürfe man nicht alle vier Hausbesitzer gleichstellen, denn ein Haus mit 6—8 Mietparteien ‚die oft wechselten, habe einen viel höheren Verschleiß zu verzeichnen und verlange mehr Schönheitsreparaturen als z. B. ein Einfamilienhaus, so daß der erste Hausbesitzer weniger von seinen 2000 Mark Mieteinnahmen behalte als der letzte. Die Berücksichtigung dieser ungleichen Ertragsverhältnisse habe der Zentralverband beim Ministerium erreicht. Es sei deshalb zunächst eine einheitliche Steuermeßzahl von 10 v. T. oder 1 v. H. des Einheitswertes festgesetzt. Dieser Betrag werde von den Finanzämtern (nicht also mehr von den Katasterämtern) verlangt. Diese teilten den Betrag der Gemeindebehörde mit, die nun ihrerseits den Steuerhebesatz bestimme. Nehme man an, dieser werde auf 150 Prozent festgesetzt, so sei für ein Haus mit einem Einheitswert von 30 000 M. 150 Prozent von 300 = 450 M. zu zahlen. Der Reichsfinanzminister sei aber ermächtigt, für bestimmte Grundstücksgruppen eine niedrigere Steuermeßzahl festzusetzen und dadurch auf die unterschiedlichen Ertragsverhältnisse Rücksicht zu nehmen. Die künftige Steuerhöhe werde wesentlich mit abhängig sein von dem Steuerhebesatz der Gemeinden. Die Aufsichtsbehörde werde aber dafür sorgen, daß die Gemeinden die Gelegenheit nicht dazu benutzten, ihre Einnahmen aus der Grundsteuer zu erhöhen. Eine Erhöhung werde nur um den Teil der Steuer eintreten, der bisher dem Staate zufloß, denn nun werde die Grundsteuer eine reine Gemeindesteuer sein.

Neu geregelt sei auch die

Hauszinssteuer.

Die durch die Notverordnung von Ende 1932 zum 1. 4. 1935 in Aussicht gestellte Ermäßigung um 25 Prozent sei bekanntlich durch eine Anleihe ersetzt worden. Die Hausbesitzer hatten die 25 Prozent weiter zu zahlen, erhielten aber dafür ein verzinsliches und verkäufliches Anleihepapier. Zum 1. 4. 1937 falle nun auch diese Maßnahme fort und die Ermäßigung um 25 Prozent komme dem Hausbesitzer unmittelbar zugute. Er habe vom 1. 4. 1937 ab nur noch 75 Prozent der bisherigen Steuer zu zahlen. Das sei ein beträchtlicher Fortschritt. Nun sollte allerdings nach den Bestimmungen der Notverordnung vom Dezember 1932 am 1. 4. 1937 eine weitere Senkung der Hauszinssteuer um 25 Prozent eintreten. Das werde nun nicht geschehen. Dafür werde aber am 1. 4. 1938 eine weitere Senkung kommen. Diese sei aber nicht allgemein, sondern treffe nur die Grundstücke, die am 31. 12. 1918 mit mehr als 45 Prozent hypothekarisch belastet waren. Für diese werde die Hauszinssteuer auf 600 Prozent gesenkt, so daß sich folgendes Bild ergebe:

hypothek. Belastung am 31. 12. 1918	jetzige Hauszinsst.	ab 1. 4. 37	ab 1. 4. 38
45—50 %	840 %	630 %	600 %
50—55 %	880 %	660 %	600 %
55—60 %	920 %	690 %	600 %
über 60 %	960 %	720 %	600 %

Die weniger als 45 Prozent belastetet gewesenen Grundstücke blieben dagegen bei dem Steuersatz stehen, der vom 1. 4. 37 ab für sie Geltung habe. Das sei aber hier von geringer praktischer Bedeutung, denn fast 95 Prozent aller Grundstücke des Industriegebietes seien Ende 1918 mit mehr als 45 Prozent hypothekarisch belastet gewesen. Im übrigen sei auch wohl zu sagen, daß die Regierung, die 1932 das Abbauversprechen für die Hauszinssteuer gegeben habe, infolge der hohen Erwerbslosigkeit und niedrigen Steuereinnahmen nicht in der Lage gewesen sein würde, ihr Versprechen einzulösen.

Von Wichtigkeit sei noch die Frage, was mit den Hausbesitzern geschehen soll, die ihre Hauszinssteuer durch Zahlung eines dreifachen Jahresbetrages abgegolten haben. Die Abgeltung sei unter der Voraussetzung geschehen, daß die Hauszinssteuer im Jahre 1940 verschwunden sein würde. Das neue Gesetz bestimme nun, daß die abgelösten Grundstücke, wenn die Steuer 1940 noch bestehe, wieder hauszinssteuerpflichtig würden. Das sei logisch, immerhin hätten die Hausbesitzer noch ein Geschäft dabei gemacht.

Der Redner beschäftigte sich zum Schluß mit dem

Verbot der Preiserhöhungen,

soweit es sich auf die Mieten bezieht. Für den Hausbesitz sei eine Sonderregelung erreicht worden, die vorschreibe, daß es bezüglich der Kleinwohnungen, die dem Reichsmieten- und dem Mieterschutzgesetz unterlägen, bei der in diesen Gesetzen enthaltenen Regelung sein Bewenden behalte. Wohnungen, die dem Reichsmieten- und dem Mieterschutzgesetz nicht unterliegen, dürften allerdings nicht im Mietpreis gesteigert werden. Lediglich erhebliche Instandsetzungen oder sonstige Verbesserungen an der Nutzungsmöglichkeit der Mieträume berechtigten zu entsprechenden Mieterhöhungen.

Bodensenkungen im Herner Stadtgebiet

Die Emscheraue um 8 Meter gesunken. — Stärkere Bewegungen im Stadtgebiet in den nächsten Jahren zu erwarten. — Nur eine sichere Stelle, der Bahnhof. — Die Bedeutung regelmäßiger Höhenmessungen für den Hausbesitz.

In der Herbstgeneralversammlung des Herner Haus- und Grundbesitzervereins sprach am Sonntag Markscheider Deichmann, Bochum, über Bodensenkungen und Bergschädenregulierung. Er hat auf Empfehlung des Vereins seit einem Jahr in Herne zahlreiche Höhenmessungen vorgenommen und konnte daher aus spezifisch örtlichen Erfahrungen berichten. Vielfach finde man bei den Hausbesitzern Messungsurkunden aus früheren Jahren, die gar keinen Zusammenhang untereinander hätten und daher auch nicht erkennen ließen, wie sich die Senkungsbewegung an einem Hause entwickelt habe. Es sei den Hausbesitzern im Industriegebiet dringend anzuraten, regelmäßig in gleichmäßigen Abständen von zwei Jahren Messungen vornehmen zu lassen. Das Oberbergamt in Dortmund habe die Markscheider der Zechen ebenfalls angewiesen, alle zwei Jahre die Gruben-felder durchzukontrollieren, wobei immer die geraden Jahreszahlen, also 1934, 1936, 1938 usw. genommen würden. So sei auch in diesem Jahre im April und Mai das ganze Grubengebiet von Hamm bis Gelsenkirchen nivelliert worden. Ein großes Vermessungsnetz sei über die Ruhrhöhen gelegt worden, an das sich alle anderen Messungen anschlössen. Der für Herne maßgebende Festpunkt liege am Hauptbahnhof Bochum. Dieser sei durch das Reichsamt für Landesaufnahme neu festgestellt worden. Daher müßten alle alten Höhenzahlen entsprechend geändert werden, wenn man sie mit den neuen vergleichen und dadurch Senkungsbeträge feststellen wolle. Manches Mal seien auch umfangreiche schriftliche Erklärungen nötig gewesen, weil die früheren Messungen die erforderliche Genauigkeit nicht gehabt hätten. Ueberhaupt sei es ratsam, sich eines bergkundlichen Fachmannes bei den Messungen zu bedienen, da nur dieser imstande sei, die unterirdischen, geologischen Veränderungen richtig zu beurteilen und vorausschauend zu bewerten. Der Hausbesitzer wolle ja auch sichere Anhaltspunkte dafür haben, wieweit Bergschäden vorlägen und noch zu erwarten seien.

Das Stadtgebiet Herne liege im Einflußgebiet von fünf Großschachtanlagen (Julia / von der Heydt, Shamrock 1/2, Constantin 4/5, Friedrich der Große und Mont Cenis), die alle auf die Herner Bodenverhältnisse einwirkten. Die einzige senkungssichere Gegend sei die des Bahnhofes (hier geht nämlich von Westen nach Osten ein Sprung durchs Gebirge, der einen Abbau unmöglich macht. D. Schriftl.). Das ganze übrige Stadtgebiet befinde sich mehr oder weniger in Bewegung. So z. B. die Gegend am Bürgerlichen Brauhaus, an der evangelischen Kirche, Steinweg, Wiescher-, Mont-Cenis-, und Bochumer Straße. Die Stellen, in denen die Bewegung seit einigen Jahren ruhe, würden in den nächsten Jahren, weil unter dem Einfluß des Vierjahresplanes eine aufs äußerste gesteigerte Förderung eintreten werde, auch wieder in den Abbau und damit die Senkungsbewegung einbezogen werden.

Der ganze geologische Unterbau von Herne bestehe aus Mergel, der die Senkungsbewegung des Deckgebirges einigermaßen regelmäßig gestalte, aber auch plötzliche Brüche nicht ausschließe, wie ein solcher kürzlich in Ickern entstanden sei. Wenn demnächst die Fettkohlenflöze, die 10—20 m Mächtigkeit hätten, mit einmal zu Dutzenden abgebaut würden, würden riesige Gebirgssenkungen kein Wunder sein. (Wie Markscheider Deichmann uns später mitteilte, hat er Häuser festgestellt, die in den letzten 15 Jahren bis zu 2,80 Mtr. gesunken sind. Die ganze Emscheraue ist seit der Zeit, wo hier Kohle abgebaut wird, um 8 m gesunken, wodurch die umfangreichen Ueberschwemmungen entstanden und die Emscherregulierung und -tieferlegung notwendig wurde.)

Der Redner riet den Hausbesitzern, sich mit den oberbergamtlichen Messungen gleichzuschalten. Auch machte er darauf aufmerksam, daß die Verjährungsfrist für Bergschädenansprüche nur 3 Jahre beträgt. Er vertrat auch die Auffassung, daß die sog. Schlauchmessung im Hause zur Feststellung einer Schieflage nicht genüge, denn ein gleichmäßiges Absinken könne dadurch nicht festgestellt werden. Auch ein Betonrost unter eine.n Gebäude sei kein absolut sicherer Schutz. Er könne wohl die Senkung aufhalten, aber ein Bruchriß ins Gebirge, der selbst durch Sandstein gehe, gehe auch durch die Betonplatte.

Der Vereinsführer Jöllenbeck empfahl den Beitritt zum Bergschädensicherungsverein in Gelsenkirchen, während Architekt Sprenger eingehend über die Bemessung des Minderwertes (wegen Schieflage, Verbandslockerung, Risse u. dergl.) sprach. Wenn ein Hausbesitzer mit seiner Bergschädenregulierung unzufrieden sei, so liege das vielfach daran, daß er sich bei der Beweisführung über die eingetretenen Bergschäden sowie bei den Verhandlungen mit der Zeche ungeeigneter Mittel und Personen bediene. Es sei zu berücksichtigen, daß die Zechen eine langjährige Erfahrung in der Behandlung von Bergschädenfragen hätten und daß der einfache Hausbesitzer sich deshalb unter allen Umständen ebenso ausgebildeter Fachleute bedienen müsse, um zu seinem Recht zu kommen. Er kenne Fälle, wo die Zeche 2600 M. Minderwert vorgeschlagen, aber nachher 8300 M. habe anerkennen müssen. Man dürfe natürlich nicht in den Fehler früherer Jahre verfallen, unter allen Umständen die Zeche zu Zahlungen zwingen zu wollen, aber wo tatsächlich Bergschäden und Minderwerte durch Bodensenkungen vorliegen, habe der Hausbesitzer ein Recht auf Entschädigung.

Tagung der Gauinspektion I in Herne

Partei und Vierjahresplan. — Stellv. Gauleiter Vetter zeigte Weg und Ziel.

Gestern vormittag trafen aus den Städten und Gemeinden der Gauinspektion I, d. i. aus Bochum, Witten, Wattenscheid, Wanne-Eickel, Castrop-Rauxel und Herne sowie aus dem Ennepe-Ruhr-Kreis die Kreisleiter, Kreisamtsleiter und sämtliche Ortsgruppenleiter mit ihren Stäben ein, um in Koopmanns Gaststätten an einer vom stellv. Gauleiter Vetter einberufenen Tagung der Gauinspektion teilzunehmen. Der würdig geschmückte Saal war voll besetzt. Auf der Bühne hatte die Gauinspektionskapelle, ihren prächtigen neuen Schellenbaum in der Mitte, Platz genommen. Nach dem Fahneneinmarsch sang ein Doppelquartett des Herner Männerchors unter Konseks Leitung „Wo gen Himmel Eichen ragen", worauf

Gauinspekteur Meister

die Tagung mit einem Siegheil auf den Führer eröffnete. Besonders begrüßte er den stellv. Gauleiter Vetter. Dann sprach Gauschatzmeister Ulrich über die vermögensrechtlichen Grundlagen der Parteiarbeit und die dafür bestehenden Anordnungen, wobei er besonders die Verpflichtung jedes Parteigenossen unterstrich, innerhalb drei Tagen jede Veränderung seines Familienstandes, seiner Wohnung und dergleichen der zuständigen Parteidienststelle mitzuteilen.

Gauorganisationsleiter Hein Diehl

referierte über die Aufgaben, die der neue Vierjahresplan der Partei stelle. Gerade darin, daß die Durchführung dieses Planes der Führung der NSDAP, nicht Gliederungen wie der NSV oder dergl., übertragen worden sei, zeige sich, daß die nationalsozialistische Revolution weitergehe. Die Partei sei durch ihre Neuorganisation imstande, bis in die letzte Haushaltung, bis zum letzten Volksgenossen vorzudringen und damit die Durchführung des Vierjahresplanes zu sichern. Das fordere von jedem Parteigenossen die alte Kampfgesinnung und Einsatzfreudigkeit. Wo so erfreuliche Aktivität im Rahmen des Vierjahresplanes entfaltet werde wie bei der HJ (Altmaterial-, Abfällesammlung), da störe die Partei die Einsatzfreudigkeit nicht, wohl aber müsse sie die Oberaufsicht beanspruchen. Sie müsse wissen, was geschehe und mit welchem Erfolge. Unterordnung und Einordnung, das sei das Losungswort, um die Durchführung der Arbeit für den Vierjahresplan sicherzustellen.

Nunmehr sprach

stellv. Gauleiter Vetter.

Auch seine Ausführungen, die sehr ausgedehnt waren, befaßten sich im wesentlichen mit dem Vierjahresplan und den damit zusammenhängenden Problemen wie Erschließung von Rohstoffquellen, Vermehrung der Anbaufläche, Behebung des Facharbeitermangels usw. Zum Schluß forderte er alle zu treuester Pflichterfüllung und eifrigster Mitarbeit auf. Er gedenke, solche Tagungen wie heute, die alle in engste Fühlung zueinander und zur Gauleitung bringen sollten, allmonatlich abzuhalten.

Das Schlußwort sprach Gauinspekteur Meister, der alle Parteigenossen aufforderte, immer Kämpfer und Propagandisten für die Totalität der nationalsozialistischen Idee und Weltanschauung zu sein. Mit den Nationalhymnen und dem Ausmarsch der Fahnen fand die eindrucksvoll und aufschlußreich verlaufene Tagung nach mehr als zweistündiger Dauer ihr Ende.

Die Tarifordnung gilt!

Wenn der Vorsitzende des Landesarbeitsamtes gemäß § 139 AVAVG eine obere Grenze für die Entlohnung der Notstandsarbeiter festgesetzt hat, so hat dies nicht eine Außerkraftsetzung der Tarifordnung zur Folge, unter die das Arbeitsverhältnis an sich fällt. Diese gilt vielmehr weiter, soweit nicht die Lohngrenze durch die Anordnung des Landesarbeitsamtes abweichend geregelt ist.

Die Anordnung des Vorsitzenden des Landesarbeitsamtes auf eine obere Entlohnungsgrenze für Notstandsarbeiter durch Festsetzung eines bestimmten, die obere Grenze darstellenden Stundenlohnes bedeutet **keine Einschränkung der sonstigen tariflichen Bestimmungen** über Nebenleistungen, wie Zeit- und Beschwerniszulagen, Wegegeld, Reisevergütung und Auslösung. Diese sind im Gegensatz zu dem Normallohn ein Entgeld für besondere Aufwendungen des Arbeiters und sind daher neben dem — in seiner Höhe nach oben begrenzten — abweichend von der Tarifordnung festgesetzten Stundenlohn zu zahlen.

Ihre Verlobung

werden Sie Ihren Verwandten und Bekannten nicht nur durch eine Anzeige im Herner Anzeiger, sondern vor allem auch in einer persönlichen Ankündigung gern mitteilen wollen. Familiendrucksachen für Verlobungen, Vermählungen, Geburten und Todesfälle druckt modern und preiswert

Buchdruckerei Koethers & Röttsches

Hermann-Göring-Straße 8 — neben dem Postamt

Aus und für Herne

Herr des Schicksals

Ein Wort aus einer Zeit, die man als die bessere ansah, besagte, daß der, der arbeiten könne und wolle, Herr des Schicksals sei. Das heißt, daß er sein Leben gestaltet, sinngerecht und zielbewußt. Man hat den tieferen Sinn dieses Wortes damals wohl nicht recht verstanden. Man hat den Begriff Arbeit mit den Begriffen Last und Plage gleichgesetzt, und wer den ewigen Wert der Arbeit nicht nur für den Arbeitenden selbst, sondern auch für das ganze Volk, ja für die Menschheit betont hat, dem konnte es geschehen, daß er als Phantast verlacht worden ist.

Die Welt mußte wohl erst einmal durch die harten Schwierigkeiten gehen, daß für die Millionen Hände, die schaffen wollten, keine Arbeit da war, um den Wert der Arbeit recht zu würdigen.

Herr über das Schicksal zu sein, das ist gewiß ein hoher und auch recht verständlicher Wunsch. Herr über die Lebensgestaltung, über den Lebensweg, ja über den Lebensinhalt. Das ist im Grunde die wahre Freiheit, eine Freiheit, der gegenüber wir nichts Größeres zu setzen haben. Wohin wir blicken, wir werden immer Abhängigkeit finden. Und wenn uns dann einer sagt, daß wir diese Abhängigkeit von uns zu tun vermögen, so ist es doch wohl selbstverständlich, daß wir mit beiden Händen danach fassen.

Allerdings — Herr des Schicksals kann hier nicht heißen: Meister über das Unergründliche, über das Schicksalhafte, das in unser Leben hineinragt, das aus dunkler Stunde nach uns greift und wundersam einen schweren Weg plötzlich mit einem hellen Stern des Glückes bestrahlt. Wo sich die Hand formt zur schaffenden Faust, wo der Wille besteht, aus eigener Kraft etwas zu wirken, was vorher nicht da war, bekundet sich im Grunde jene Schöpferkraft, die uns dem Göttlichen verbindet. Es gibt so viele Regungen des Menschenherzens, die dem Stolz verwandt sind, es gibt so viel Stolz, der sich auf Aeußerlichkeiten und bunten Flitterglanz beruft. Und im Grunde kann der wahre Stolz doch nur dort sein, wo die eigene Kraft eingesetzt wird, eingesetzt im Geiste jener großen Freiheit, die dem Menschen gegeben ist durch sein Schaffen, durch die Arbeit, die ihm selbst, allen Mitschaffenden dient und sogar Wirkung und Frucht in die ferne Zukunft hinüberreicht, im Geiste des Schöpferwillens Gottes.

* * *

Jubiläumsfeier der Bonifatiusgemeinde

Ein Werk der Heimatgeschichtsforschung.

Am 19. Januar 1937 kann die katholische Muttergemeinde in Herne, die Bonifatiusgemeinde, auf ein 75jähriges Bestehen zurückblicken. Das Jubiläum soll aber erst nach Ostern in größerem kirchlichen Rahmen — man erwartet dazu auch Erzbischof Dr. Caspar Klein — gefeiert werden. Aus Anlaß des Jubiläums soll eine größere Schrift erscheinen, die zum ersten Male eine zusammenhängende Darstellung der Herner Kirchengeschichte des Mittelalters geben wird. Sie soll die Einführung des Christentums, die Geschichte der Dionysiuspfarrei bis zur Reformation und die Geschichte der letzten 75 Jahre Herner kath. Kirchengeschichte behandeln und so einen wertvollen Beitrag liefern zur Herner Heimatgeschichtsforschung.

* * *

Von der Hitlerjugend

Der Führer des HJ-Bannes 259 (Emschertal) Bannführer Heinz Nagel ist zu einem dreiwöchigen Schulungslehrgang an der Reichsführerschule der HJ in Potsdam einberufen worden. Ebenfalls nimmt Unterbannführer Wallbaum an einem 14tägigen Lehrgang an der Akademie für Leibesübungen in Berlin teil. Der Bannnführer wird während seiner Abwesenheit durch den Banngeldverwalter Falk vertreten.

* * *

*** Schweinemarkt.**

Am Donnerstag, dem 10. Dezember, findet auf dem Schützenplatz an der Kronprinzenstraße der Schweinemarkt statt.

*** Die Straße „Holper Heide" bis 1. Februar gesperrt**

Das Polizeiamt Herne teilt mit: Aus Anlaß der Vornahme von Kanalisationsarbeiten ist die Straße „Holper Heide" in Herne bis zum 1. Februar 1937 für den durchgehenden Fahrzeugverkehr gesperrt.

*** 25jähriges Dienstjubiläum.**

Vor einigen Tagen konnte der Vollziehungsbeamte Gustav Neuhaus sein 25jähriges Jubiläum im Kommunaldienst begehen. Er trat am 1. Dezember 1911 beim früheren Amt Sodingen als Polizeibeamter ein und wurde am 1. Oktober 1919 bei der gleichen Behörde Vollziehungsbeamter. Gelegentlich der Eingemeindung erfolgte seine Uebernahme in den städtischen Dienst. Dem allseits geschätzten pflichttreuen Beamten auch unsererseits herzlichen Glückwunsch!

*** Freudige Gesichter**

gab es gestern nachmittag auf verschiedenen Marktplätzen unserer Stadt, wo Fischstände aufgebaut waren, hinter denen hochgestapelte Kisten standen. Es waren Fischspenden des Winterhilfswerkes, die an die Hilfsbedürftigen zur Verteilung gelangten. Jede Familie erhielt 2 Pfund Fischfilet.

*** Auf der Straße von einem Blutsturz ereilt.**

Als der Invalide Wilhelm R. vom Grenzweg Sonntag nacht über die Hoheneickstraße nach Hause ging, wurde er plötzlich von einem Blutsturz befallen. Hilfsbereite Passanten nahmen sich des zu Boden gesunkenen Mannes an und sorgten für seine Ueberführung zum Evgl. Krankenhaus, doch verschied er bereits auf dem Transport dorthin. Der betroffenen Familie bringt man allseitige Teilnahme entgegen.

*** Radfahrer gestürzt.**

Gestern mittag stürzte ein junger Mann mit seinem Fahrrad, als er die abschüssige Shamrockstraße herunterfuhr, so unglücklich, daß er einen Rippenbruch erlitt.

*** Fahrraddiebstahl.**

Am 4. d. M. wurde aus der Einfahrt zum Hause Roonstraße 9 ein Herrentourenrad Marke Göricke, Nummer unbekannt, Gestell schwarz, Rennlenker, mit Hebel- und Rücktrittbremse, gestohlen.

*** Zusammenstoß.**

Gestern mittag gegen 2.30 Uhr stieß ein von der Gräffschule kommendes Dreiradauto an der Ecke Hiberniastraße mit einem von der Bochumer Straße kommenden Personenauto zusammen. Trotzdem beide Fahrer scharf bremsten, war der Anprall so stark, daß das Dreirad umkippte und die beiden Insassen herausgeschleudert wurden. Einer erlitt dabei einen Armbruch und Fingerverletzungen.

*** Rüstabend des Arbeitsdankes.**

Mittwoch abend um 20 Uhr findet im Lokale Kleinen, Ecke Schul- und Kaiser-Wilhelm-Straße, ein Rüstabend für alle Kameraden und Maiden des Kreises Herne statt. Musikinstrumente sind mitzubringen. Erscheinen ist Pflicht.

*** Betriebsappell der Herner Herdfabrik.**

Sonntag vormittag hielt die Gefolgschaft der Herner Herdfabrik bei Dorlöchter einen vom Führer des Betriebes, Direktor Boelsums, einberufenen Betriebsappell ab, der restlos von den Gefolgschaftsmitgliedern besucht war. Nach den Eröffnungsworten des Betriebswalters Grossek sprach Pg. Schmidt (Bochum) in packenden Ausführungen über die kommunistische Weltgefahr sowie über die nationalsozialistische Weltanschauung und Zielsetzung.

*** Adventsfeier der Abteilung IV im Reichskolonialbund.**

Die Adventsfeier, die die Abteilung IV im Reichskolonialbund, Ortsgruppe Herne, gestern nachmittag in der Westfalenschänke veranstaltete, brachte eine unerwartet große Besucherzahl. An stimmungsvoll geschmückten Tischen, deren Kerzenlichter adventlichen Schein verbreiteten, saßen viele hundert Damen. Frau Hertha Seher hielt die Festansprache und dankte für diesen stattlichen Besuch. Unter Frau Beilenhoffs Leitung sang der Frauenchor „O du fröhliche" und „In dulci jubilo" und erhielt auch beim späteren Auftreten für die Wiedergabe der weihnachtlichen Gesänge starken Beifall. Der kleine Jürgen Seher sprach einen Prolog, in dem die Weihnachtssehnsucht unserer Ueberseedeutschen tiefen Ausdruck fand. Im Mittelpunkte des Abends stand die Aufführung des Märchenspiels in drei Aufzügen „Die Stutenkerle". Die Autorin, Frau Hahn-Weckmann, Wanne-Eickel, ein reges Mitglied der dort von den Hernern gegründeten Kolonialabteilung, war selber anwesend und leitete das schöne Spiel. In ihm wird von einem naschhaften Bäckerlehrling erzählt, der den Stutenkerlen die Rosinen stiehlt und einen großen gar selber verzehrt, um dafür zur nächtlichen Stunde den Besuch der Stutenkerle zu erhalten, Minuten der Pein zu verleben und am andern Morgen noch die Strafe des Sankt Nikolaus entgegen zu nehmen. Die kleinen und großen Spieler, Mitglieder der Abteilung IV oder der Jugendgruppe, machten sich um die Wiedergabe sehr verdient. Da war eine wirkliche Backstube aufgebaut mit vielen echten Stutenkerlen, die dann ihre Verkörperung durch ein Dutzend lebendiger Stutenkerle in täuschend ähnlichen Kostümen fanden. Der Bäckerlehrling wurde besonders gut von einer jungen Dame dargestellt, kleine Englein und ein Nikolaus belebten weiterhin die Handlung. Der Tanz der Stutenkerle gefiel allen Gästen sehr gut. Zum Schlusse dieses Märchenspieles konnte sich die Autorin vor dem Vorhang für den Beifall bedanken. Einen „Holländertanz" führten junge Mädel unter der Leitung der Tanzschule Diel auf. Die Kleinsten boten einen lieblichen Engelreigen. Frau Seher rief gegen Schluß zur Unterstützung für einen 16jährigen Deutschen aus Südwestafrika auf, der gegenwärtig bei einer Herner Firma in der Lehre ist. Hier zeigte sich der alte willige Geist unserer Herner Kolonialfrauen, die gern ihr Scherflein spendeten.

*** Gründungsversammlung des Kreisabschnittes des RdK. Herne-Nord.**

Der Kreisabschnitt Herne-Nord des RdK. hielt am Sonntag abend im Lokale Kuhlmann, Hafenstraße, seine erste Versammlung ab. Die Mitglieder mit ihren Frauen waren fast restlos erschienen. Nach der Mitteilung über den örtlichen Umfang des Kreisabschnittes und der Erledigung der allgemeinen Tagesordnung hielt Kreisabschnittswart Ortlinghaus einen Vortrag über die Ziele und die Aufgaben des RdK. Er teilte weiter mit, daß die Beratungsstunden für den Abschnitt jeden Mittwoch nachmittag in seiner Wohnung, Bismarckstraße 91, stattfinden. Der Kamerad Keuper, Kreisabschnittswart von Herne-Mitte, sprach als Vertreter des Kreiswartes Holke über das Reichstreffen des RdK. in Frankfurt und teilte mit, daß den Mitgliedern der Besuch zur Pflicht gemacht werde und die Kreisgruppe Herne das Treffen mit 100 Mitgliedern zu beschicken habe. In Anbetracht des großen Umfanges des Abschnittes wurde beschlossen, die Versammlungen abwechselnd in Horsthausen und Baukau stattfinden zu lassen. Mit dem Appell an jedes Mitglied, fleißig für die Werbung von Mitgliedern tätig zu sein, und dem Gedenken des Führers schloß der Abschnittswart die Versammlung.

Einstellung von Freiwilligen in das Heer im Herbst 1937

Das Generalkommando des VI. A.-K. (W.-Kdo. VI) teilt unter Bezug auf die in der Presse vom 11. 10. veröffentlichte Bekanntmachung des Reichskriegsministeriums „Eintritt als Freiwilliger in die Wehrmacht" mit:

Wer im Oktober 1937 als Freiwilliger in das Heer eintreten will, muß sein Einstellungsgesuch baldmöglichst an den Truppenteil einsenden, bei dem er eintreten will. Bewerber, die mit der Absendung ihres Einstellungsgesuches bis zum Jahresende und länger (Meldeschluß 15. Januar 1937) warten, laufen Gefahr, von dem Truppenteil ihrer Wahl infolge Besetzung aller Freiwilligenstellen nicht mehr angenommen zu werden.

Die Wahl der Waffengattung ist dem Bewerber freigestellt. Es sei darauf hingewiesen, daß die Infanterie die vielseitigste Waffe ist. Bei ihr befinden sich Schützenkompagnien, Maschinengewehrkompagnien, Infanterie-Geschütz-Kompagnien, Panzerabwehr-Kompagnien, Nachrichten-Züge und Reiter-Züge. Sie verfügt auch über motorisierte Einheiten und zahlreiche pferdebespannte Teile.

Die Wehrmeldeämter und polizeilichen Meldebehörden erteilen darüber Auskunft, welche Unterlagen dem Einstellungsgesuch beizufügen sind.

Einstellungsanträge an höhere militärische und staatliche Dienststellen sind zwecklos. Sie verzögern nur die Bearbeitung der Anträge zum Nachteil der Bewerber.

Sparen im Tonfilm „Kind und Geld"

Das war keine leichte Aufgabe, aber sie ist glänzend gelöst worden.

Die Sparkassen haben hier einen Kulturfilm geschaffen, der sich ebenso für die Jugend eignet, für die er in der Hauptsache gedacht ist, wie auch für Erwachsene.

Der Film zeigt den Wert des Sparens in den verschiedensten Formen und Bildern, aber lebendig und wirklichkeitsnahe. Kinder und Eltern folgen mit gleicher Spannung dem Geschehen. Der Film hat zwei große Gedanken zur Grundlage; er zeigt den praktischen Wert des Sparens für den einzelnen, aber auch für die Gesamtheit.

Wie komme ich an Geld, damit ich die so schönen und so erhebenden und gesunden Wanderungen im deutschen Walde unternehmen kann?

Wie wird mein Wunsch nach einem Fahrrad praktische Wirklichkeit usw.?

Und das ersparte Geld wandert dann vor unseren Augen von der Sparkasse in die Wirtschaft. Hier zeigt sich dann so recht der Segen des Sparens für die Allgemeinheit. Der Meister, der Kaufmann, der Landwirt, alle können sie ihre lang gehegten Pläne ausführen durch das ersparte Geld von der Sparkasse. Es gibt nun Arbeit und damit auch Brot für viele, die noch nicht in den Produktionsprozeß wieder eingereiht waren.

Und auch die Neueingestellten sorgen sobald wie möglich dafür, daß sie einige ersparte Marken zur Sparkasse geben können, um sich eine kleine Rücklage für den Notfall anzusammeln, und damit ist der Kreislauf des Geldes wieder vollendet. Das Geld ist wieder bei der Sparkasse, zu der es die Sparer gegeben haben und von der es die Handwerker und Kaufleute entliehen haben.

So dient erspartes Geld dir selbst und der gesamten deutschen Wirtschaft.

Das alles zeigt in anschaulicher und interessanter Form der Film „Kind und Geld", der augenblicklich auch in Herne in Verbindung mit dem übrigen Filmprogramm gegeben wird!

„Konfetti"

Schauburg.

Diesem Tonfilm, der aus der überschäumenden Lebensfreude des Karnevals geboren wurde, liegt folgende Idee zugrunde: Eine junge Verkäuferin, die zurückgezogen lebt und von der Kollegin als „Gänschen" verspottet wird, läßt sich von dem Hausdiener der Firma, einer treuen Seele, verführen, ein Modellkleid aus der Ausstellung zu entlehnen und damit auf die Redoute zu gehen. Sie kommt dabei dem gestrengen Chef, der hier auch einen Sonderausflug aus dem Reiche der eigenen Häuslichkeit macht, in die Quere, flieht in eine Loge und gibt sich dort einem Manne von Welt als die Ehefrau des Logenmieters aus, die auf ihren Gatten wartet. Aber der Logenmieter ist jener Kavalier selbst. Er läßt sie, weil sie ihm gefällt, die Rolle weiterspielen, sie zieht einen größeren Personenkreis in das Spiel, es gibt Verwicklungen über Verwicklungen, und als sich der Knoten endlich löst, ist viel gelacht und viel Spannung erlebt worden. Zu den beiden geschilderten Handlungen (Erlebnis der jungen Verkäuferin und Seitensprung ihres Chefs) gesellt sich als dritte das Abenteuer eines weltfremden Gelehrten, der hier ebenfalls einen Notehemann spielen muß. Friedl Czepa ist die sympathische junge Verkäuferin und Hans Holt, ein neues Gesicht, der charmante Kavalier, der sich in Ruhe ansieht, wie eine schöne Unbekannte mit seinem Namen verfährt, um ihr schließlich diesen selber anzubieten. Den Hausdiener gibt Hans Moser in seiner resoluten, unbekümmerten Art, unübertrefflich in seiner Schnuddeligkeit. Als Slezak ist der gestrenge Chef, der aber mit seinen netteren und lebensprühenden Seite in Erscheinung tritt. Den Höhepunkt des Humors bringt jedoch der dritte im Bunde, Richard Romanowsky, der als weltfremder Gelehrter die Szenen bis zur Kopflosigkeit zu steigern weiß. Im Hintergrunde steht die Buntheit des Karnevals, überlagert von Musik und einem einschmeichelnden Schlager, so daß man sich gern dem amüsanten Film hingibt.

Franz Semglatz.

Bochumer Schlachtviehmarkt

am 7. Dezember 1936.

Auftrieb: 192 Rinder, darunter: 4 Ochsen, 20 Bullen, 139 Kühe, 28 Färsen; 241 Kälber, 21 Schafe, 2499 Schweine. Für 50 kg Lebendgewicht wurde bezahlt: Ochsen: a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 45 RM; Bullen: a) jüngere vollfleisch. höchsten Schlachtwerts 43 RM, b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 39 RM, c) fleischige 34 RM; Kühe: a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 43 RM, b) sonstige vollfleischige oder gemästete 39 RM, c) fleischige 33 RM, d) gering genährte 25 RM; Färsen: a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 44 RM, b) vollfleischige 40 RM, c) fleischige 35 RM; Kälber: a) beste Mast- und Saugkälber 57—63 RM, b) mittlere Mast- und Saugkälber 40—53 RM, c) geringere Saugkälber 32—38 RM, d) geringe Kälber 30 RM; Schweine: a) vollfleischige, über 150 kg 56,5 RM, b1) vollfleischige 55,5 RM, b2) 54,5 RM, c) vollfleischige, von etwa 100—120 kg 52,5 RM, d) vollfleischige, von etwa 80—100 kg 50,5 RM, fette Speckfauen 55,5 RM. Marktverlauf: Rinder und Schweine zugeteilt, Kälber ruhig.

Gefolgschafts- und Nikolausfeiern

Die Gefolgschaft Friedrich der Große

veranstaltete am Sonntag zwei vorbildliche Kameradschaftsabende. Der eine fand im Saale des Kasinos Friedrichseck statt. Hierzu waren die Gefolgschaftsmitglieder mit ihren Angehörigen so zahlreich erschienen, daß die Räumlichkeiten kaum ausreichten. Das Orchester Friedrich der Große leitete die Feier mit einem schneidigen Marsch ein, worauf Betriebspropagandawart Mayer die Begrüßungsworte sprach. Dann ergriff Direktor Neuhaus das Wort zu einer Ansprache, in der er über Kameradschaft, Betriebsgemeinschaft, Volksgemeinschaft, Winterhilfswerk und Vierjahresplan sprach, an dem die Bergleute besonderen Anteil hätten. Er gedachte ferner des am Samstag mittag im Untertagebetrieb der Zeche tödlich verunglückten Bergknappen Heinrich Bronstering aus Recklinghausen-Süd und des gestern zu Grabe getragenen Gefolgschaftsmitgliedes Josef Sommer, zu deren Gedenken man sich von den Plätzen erhob. Ein Siegheil auf den Führer und das Absingen des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes leiteten zum gemütlichen Teil über. Die Theaterabteilung des Eisenbahnervereins „Friedrich der Große" brachte die lustige Operette „Jung muß man sein" zur Aufführung. Die musikalische Leitung hatte das Gefolgschaftsmitglied Umbach. Er sorgte für guten Kontakt zwischen Bühne und Orchester. Aber auch alle Mitspielenden setzten ihre ganze Kraft zum guten Gelingen dieser Operette ein. Gesanglich waren die Träger der Hauptrollen so gut, daß einige Duette wiederholt werden mußten und stürmischen Beifall hervorriefen. Zum Schluß sang die Gesangabteilung unter Rektor Rennkamp ein zündendes Lied, worauf man zum Tanz überging. Als Ehrengäste waren zu dem Kameradschaftsfest Oberbürgermeister Pg. Meister, der Kreisobmann der DAF, Pg. Krumbholz, sowie der Kreisamtsleiter von „Kraft durch Freude", Pg. Grössel, erschienen.

Im Saalbau Möller

hatten sich die übrigen Gefolgschaftsmitglieder eingefunden, um hier mit ihren Angehörigen ebenfalls Stunden echter Kameradschaft zu verleben. Auch hier war der Besuch sehr stark. Nach einem Vorspruch der Werkschar hielten Bergwerksdirektor Bergassessor Tönnesmann und Kreisamtsleiter Grössel Ansprachen. Auf der Bühne führte eine Tanzgruppe den Hackentäuermarsch auf, den Frau Kaller einstudiert hatte und der großen Beifall erntete. Die Theaterabteiluneg des Horsthauser Theatervereins spielte dann das Schauspiel „Die Blinde von Paris", das eine vorzügliche Wiedergabe fand. Auch hier brachte die Gesangabteilung mehrere Lieder zu Gehör. Musik und Tanz gaben dem schön verlaufenen Abend den Ausklang.

*

St. Nikolaus bei Schüchtermann u. Cremer, Baym.

Die noch in Herne verbliebene Gefolgschaft der Firma Schüchtermann u. Cremer, Baum AG. hielt bei Krawinkel, Roonstraße, eine Nikolausfeier ab, bei der 120 Kinder mit mächtigen Tüten beschert werden konnten. Der geschmückte Saal war voll besetzt, als Betriebsobmann van der Hock die Erschienenen, darunter auch die Werksleitung, willkommen hieß. Bei Werksmusik, Gedichtvorträgen der Kinder, einer Verlosung usw. verlebte man frohe Stunden, deren Höhepunkt natürlich das Erscheinen des Nikolaus mit seinem Knecht Ruprecht war.

*

Nikolausfeier der Gefolgschaft der Schlegel-Brauerei Herne.

Am Samstag abend hatten sich die Arbeitskameraden der Schlegel-Scharpenseel-Brauerei AG., Abtlg. Bürgerliches Brauhaus, Herne, zu einer Nikolausfeier zusammengefunden. Das Bräustüberl war von Mitgliedern der Gefolgschaft mit Tannengrün und Adventskranz recht festlich geschmückt worden. Die Singschar eröffnete den Abend mit einem Liede und brachte gleich beim Schein der Kerzen die richtige Stimmung unter die Arbeitskameraden. Nach dem gemeinsamen Liede „Nikolaus, kamm in unser Haus" traten dann Nikolaus und sein Knecht Ruprecht in den Kreis der Belegschaft. Als die großen und kleinen „Sünder" ihre Ermahnungen in Versform erhalten hatten, bekam jeder Arbeitskamerad seine Tüte mit leckeren Sachen. Dann forderte Nikolaus die Belegschaft auf, zum Tag der nationalen Solidarität auch ihr Scherflein zu geben, und reichte die Sammelbüchse herum. Nachdem noch ein Lied erklungen war, wurde Essen gereicht und das Bier angeschlagen. Klaviervorträge, Lieder, eine Verlosung von großen Stutenkerlen und Darbietungen verschiedener Arbeitskameraden ließen die Stunden in echter Betriebsgemeinschaft nur allzu schnell entschwinden.

*

Nikolaus bei den Kleingärtnerkindern in Herne-Süd

Auch in diesem Jahre hat der Nikolaus die Kinder der Kleingärtner in Herne-Süd nicht vergessen. Zu einer kleinen Feier hatten sie sich mit ihren Eltern am Sonntag abend im Saale der Wirtschaft Brinkmann, Altenhöfener Straße, eingefunden. Da der Nikolaus sein Kommen erst für später angesagt hatte, wurde die Feier durch entsprechende Musikstücke, Advents- und Weihnachtslieder, kleine Bühnenstücke, Auflagen von Gedichten u. dergl. eingeleitet. Mit besonderer Aufmerksamkeit folgte man einem Lichtbildervortrag „Weihnachtsfreuden". Zu der angesagten Stunde kam endlich der Nikolaus mit seinem Knecht Ruprecht, der zwei schwere Säcke und das Rutenbündel trug. Nachdem Nikolaus die anwesenden Gäste begrüßt hatte, nahm er ein großes schwarzes Buch und verlas die Namen der Kinder. Jedes Kind erhielt eine große Tüte mit Nüssen und sonstigen Leckereien. Einige Kinder, besonders Jungen, die etwas auf dem Kerbholz hatten, mußten die Rute kosten. Sie erhielten aber trotzdem ihre Tüte. Anschließend fand eine kleine Verlosung sowie eine Sammlung für das WHW statt, die einen nicht geringen Erfolg hatte. Zum Schluß gedachte der Vereinsleiter des Führers, auf den ein kräftiges Siegheil ausgebracht wurde.

Raubüberfälle auf Kassenboten

Drei Männer treiben in Mittel-, Nord- und Westdeutschland ihr verbrecherisches Unwesen. — Zuletzt in Witten aufgetreten.

Hohe Belohnungen!

In den letzten vier Jahren sind in mehreren Fällen in Großstädten Mittel-, Nord- und Westdeutschlands Raubüberfälle auf Bank- und Kassenboten ausgeführt worden, ohne daß die Täter bisher ermittelt werden konnten. Geraubt wurden stets größere Geldbeträge. Nach Art der Ausführung kommen für fast alle Fälle gleiche Täter in Frage. Der letzte Ueberfall fand am 27. 11. 1936 in Witten a. d. Ruhr statt, wobei den Tätern 10 000 Reichsmark in die Hände fielen.

In fast allen Fällen wurden als Täter

drei Männer im Alter von etwa 35 bis 40 Jahren

festgestellt. Nach den vorliegenden Personalbeschreibungen sind zwei der Täter von mittlerer Statur, während der dritte groß und schlank ist.

Bei Ausführung der Raubüberfälle bedienen sich diese Verbrecher eines Personenkraftwagens; bei dem letzten, am 27. 11. 1936 in Witten a. d. Ruhr ausgeführten Ueberfall benutzten sie eine graugrün gestrichene Viersitzer-Limousine, Olympia-Typ.

In einigen Fällen haben sie auch von ihrer Schußwaffe Gebrauch gemacht, wobei am 20. 4. 1934 in Mainz ein Bankbote durch mehrere Schüsse tödlich verletzt wurde.

Um diesen gefährlichen Volksschädlingen das Handwerk zu legen,

wird zur Mitarbeit aufgerufen.

Wichtig sind z. B. Beobachtungen einzeln abgestellter Automobile, wenn diese länger mit laufendem Motor parken u. a. Auch scheinbar unbedeutende Beobachtungen können wichtig sein. Allen Mitarbeitern an der Aufklärung dieser Raubüberfälle wird auf Wunsch Geheimhaltung des Namens zugesichert.

Schließlich wird darauf hingewiesen, daß für die Aufklärung der Raubüberfälle und für Namhaftmachung der Täter insgesamt

17 000 RM. Belohnung ausgesetzt

sind, die ausschließlich für Mitteilungen aus dem Publikum zur Verteilung gelangen unter Ausschluß des Rechtsweges.

Zweckdienliche Angaben sind — immer beschleunigt — an die Staatliche Kriminalpolizei, Kriminalpolizeidienststelle Düsseldorf, Telefon 102 15, Nebenstelle 256 257 oder an jede andere Polizeidienststelle zu machen unter Berufung auf diese Pressenotiz.

Die bunte Zeitung
„Petroleum-Detektive" an der Arbeit
Eine Millionenleitung will geschützt werden.
ZUM RATEN UND LACHEN
Das dürfte nicht kommen
Kreuzworträtsel.

Die bunte Zeitung

„Petroleum-Detektive" an der Arbeit

Eine Millionenleitung will geschützt werden.

Während der Unruhen in Palästina haben die Engländer große Sorgen um ihre 12000 Meilen lange Petroleum-Linie gehabt, die die runde Summe von 10 Millionen Pfund Sterling gekostet hat. Die Entwicklung der politischen Lage im Irak trug keineswegs zu einer Beseitigung der englischen Befürchtungen bei. Die Beunruhigung hat nun eine interessante Folge gehabt: Man hat ein Wachkorps von Abenteurern zusammengestellt, die allerdings sämtlich Engländer sein müssen.

Ursprünglich überließ England die Bewachung der Petroleumleitung den Eingeborenen, die nur darauf zu achten hatten, wo sich Rohstellen oder Beschädigungen zeigen könnten. Während der Palästina-Zwischenfälle wurden jedoch bereits 500 Tommys eingesetzt, die mit Autos und Flugzeugen und in Zusammenarbeit mit der Polizei die Bewachung der Leitung vornahmen.

Das Abenteurerkorps, das nun zur Bewachung der Petroleumleitung gebildet wird, hat schon seinen Namen erhalten. Man nennt die Mitglieder der Truppe: „Petroleum-Detektive". Ihr Beruf wird keineswegs ungefährlich sein, denn schon mehr als einmal haben plündernde Banden versucht, die Leitungen anzubohren, anzuzapfen oder in Brand zu stecken, um dann die Arbeiterkolonnen, die zur Reparatur der Schäden anrückten, zusammenzuschießen und nachher zu berauben.

*

Klondyke-Kid reist durch die Welt

Der Mann, der Jack London zum Modell wurde.

Er ist heute uralt und weißhaarig. Aber man kennt ihn, der nach seinem Paß Tom Lewis heißt, überall zwischen San Franzisko und dem Polarkreis. Seine Freunde haben ihn „Shorty" getauft, weil er so klein ist. Aber in die Weltliteratur ging er ein unter dem Namen „Klondyke-Kid", das ist der Name, den Jack London ihm gab.

Lewis ist lange mit Jack London unterwegs gewesen. Doch eines Tages trennten sich ihre Wege, weil Tom Gold suchte und Jack London zu schreiben begann. Klondyke-Kid wollte dabei sein, als Dawson City aus der Taufe gehoben wurde, auch die Geburt von Juneau, der jetzigen Hauptstadt von Alaska, machte er mit. Als ihm später Alaska nicht mehr ertragreich genug schien, überquerte er die Beringsstraße und trieb sich 10 Jahre in Sibirien herum. Er weilte im südlichen Pazifik, auf Hawai, besuchte Polynesien und Australien und fand doch immer nur gerade so viel Gold, daß er davon leben konnte.

Jetzt hat er sich so viel gespart, daß er, alt und eisgrau, eine Fahrt nach England unternehmen kann. Von dieser Reise träumte er seit seiner Jugend, doch das Leben ließ ihm auf der Jagd nach Gold nie Zeit dazu.

*

Gute Nachricht für Eddie Guerins

50 000 Dollar aus USA für einen Sträfling.

Vor 25 Jahren suchte die Polizei der ganzen Welt nach Eddie Guerins. Damals sprach man über seine verwegene Flucht von der Teufelsinsel. Eddie Guerins war ein Hochstapler, der auf die Teufelsinsel kam, weil er sich mit Geldfälschern einließ. Und mit diesen Elementen spaßte die französische Justiz nie.

Nach seiner verwegenen Flucht trieb er sich als Abenteurer in allen Erdteilen herum, hütete sich aber sorgfältig, nochmals mit den Gesetzen in Konflikt zu kommen. Kürzlich aber waren nun wieder Detektive auf seiner Spur. Diesmal jedoch nicht in einem für Guerins bösen Sinne. Man fahndete vielmehr nach ihm, um ihm mitzuteilen, daß eine Halbschwester in Chikago ihm die runde Summe von 50 000 Dollar hinterlassen habe.

Man hat Guerins in einem winzigen Kämmerchen in Plymouth aufgespürt. Er ist alt und müde geworden und rechnete nicht mehr damit, daß das Leben für ihn noch einmal Sonnenschein haben könnte. Er hat übrigens bei dieser Gelegenheit zum ersten Male erzählt, wie sich eigentlich seine damalige Flucht von der Teufelsinsel abspielte. Der Sträfling war sich darüber im klaren, daß seine Flucht mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln von jener Insel aus nicht möglich war, auf der er erst untergebracht wurde. Er führte sich also so gut, daß er endlich als Krankenwärter nach Maroni auf das Festland kam. Hier traf er auf einen jungen Belgier mit Namen Stoup. Mit ihm zusammen entwarf er einen Fluchtplan, der sorgsam durchgearbeitet wurde, daß er nicht fehlschlagen konnte.

Mit 10 Cents in der Tasche kam er nach Neuyork. Hier traf er ein paar alte Freunde, die ihn wieder auf die Füße stellten, aber Glück hat er nie im Leben gehabt. Und nun kommen auf einmal 50 000 Dollars — der alte Sträfling will es nicht glauben . . .

*

Heizer Dodds Himmelfahrt

Als das Munitionsschiff explodierte . . .

Vor einigen Tagen ist bei einer Kesselexplosion ein Heizer John Dodds ums Leben gekommen. An sich in einem Hafen, wie dem Neuyorker ein keineswegs ungewöhnliches Ereignis. Und doch widmet man dem Tod dieses Mannes lange Nachrufe. Denn Dodds entging schon einmal dem Tod — um Haaresbreite allerdings nur. Und seltsamerweise unter Umständen, die an diesen neuen Unfall, der ihn nun das Leben kostete, in jeder Phase erinnern.

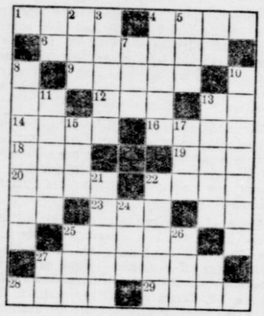
Damals war Dodds Heizer auf einem Leichter der amerikanischen Kriegsmarine. Das Schiff sollte mehreren Kreuzern, die auf einer Manöverfahrt waren, Munition bringen. Man weiß bis heute noch nicht, wie das Unheil geschah, — jedenfalls flog das Schiff in die Luft! Es war von vornherein klar, daß niemand eine solche Explosion lebend überstehen könne.

Doch als man an der Explosionsstelle und zwei Meilen im Umkreis mit Motorbooten herumfuhr und die Trümmer einsammelte, entdeckte man inmitten eines auf dem Wasser schwimmenden aufgelösten Baumwollballens, der sich an einem breiten Holzrahmen festgeklemmt hatte, einen Menschen. Dieser Mensch war vollkommen unverletzt, jedoch bewußtlos.

Es war John Dodds. Er war durch die Explosion fast zwei Meilen weit durch die Luft geschleudert worden und landete dann offenbar gleichzeitig mit jenen Holztrümmern und dem Baumwollballen auf der Wasserfläche, wo man ihn auffischte. Man gab ihm damals den Rat, nicht mehr zur See zu fahren, weil das Schicksal sich nicht zweimal versuchen ließe. Dodds lachte über die Warnung — und verlor im zweiten Spiel das Leben.

ZUM RATEN UND LACHEN

Kreuzworträtsel.

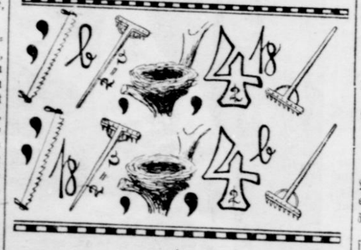


Bedeutung der einzelnen Wörter a) von links nach rechts: 1 Kartenspiel, 4 Reinigungsmittel, 6 Laubbaum, 9 Verwandter, 12 afrikanischer Strom, 14 Raubvogel, 16 Zeichen des Zeitmangels, 18 dem Winde abgewandte Seite, 19 tierisches Gerinnmittel, 20 afrikanischer Storchvogel, 22 weiblicher Vorname, 23 Erdart, 25 Stadt in Oberitalien, 27 deutsche Hafenstadt, 28 Teil des Pferdegeschirrs, 29 Flüssigkeitsbehälter;

b) von oben nach unten: 2 Stadt im Erzgebirge, 3 Teil der Scheune, 4 antike Grabsäule, 5 flüssiges Fett, 7 Wintersportgerät, 8 Spitzsäule, 10 alter Seemann, 11 eßbare Wurzel, 13 enger steilwandiger Einschnitt, 15 Schieferfelsen, 17 Nebenfluß des Rheins, 21 Teil des Baumes, 22 Liebreiz, 24 Bad am Spessart, 25 Stadt in Südfrankreich, 26 Papagei.

*

Bilderrätsel.



*

Auflösung des Bilderrätsels aus Nr. 143:

Hoch- und Untergrundbahn.

Das durfte nicht kommen

Der Vertreter für Staubsauger wendete vergebens alle seine Beredsamkeit an, die alte Dame hörte zwar zu, aber mit deutlich spürbarer Ablehnung.

Einer Vorführung des Apparates jedoch schien sie sich nicht widersetzen zu wollen, denn sie beobachtete gleichgültig, wie der Reisende den Rock auszog, schnell seinen Apparat zusammensetzte, seinen Arm in das Ofenrohr steckte und mehrere Hände voll Ruß herauslangte, den er auf den Teppich verstreute, wie er dann auf den seidenbezogenen Sessel den Belag des Herdrostes schüttete und schließlich noch kurzerhand aus dem Garten eine Schaufel voll Erde holte, die er auf die Tischdecke streute.

„Und jetzt, meine Dame, werden Sie gleich sehen! Ich bin sicher, Sie von der Leistungsfähigkeit meines Apparates völlig überzeugen zu können! Wo ist eine Steckdose?"

„Was für eine Steckdose?" fragte die alte Dame. (Sie hatte noch Gas.)

*



Nur die Ruhe!

„Steh auf, Willy — ich glaube, es ist ein Einbrecher da!"

„Na und, — er wird doch nicht etwa hier liegen wollen — — —!"

*

Moderne Jugend

Peter ist unartig gewesen und ist zur Strafe ohne Mittagessen in sein Zimmer verbannt worden. Nach einer Weile kommt die Mutter, um nach ihrem Jungen zu sehen. Sie findet ihn an einem Briefe schreibend.

„Du schreibst jetzt gewiß an Vater und mich, entschuldigst dich für dein Benehmen und versprichst, künftig ein braver Junge zu sein?" fragt sie freundlich.

„Nee", ist die empörte Antwort, „ich schreibe ans Gericht, ich will mich von euch scheiden lassen!"



Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger

Nr. 146 — 1936



Der ROTE ADAM

Abenteurer-Roman von PETER FIELD

Copyright 1936 by Aufwärts-Verlag G.m.b.H., Berlin SW 68

Es war ein großer Raum und dichter, blauer Rauch hing in vielen Schichten über der langen Theke. Vier oder fünf Viehtreiber und Reiter hockten davor und über ihren Getränken. Sie blickten träge auf, als Red eintrat. Dann befaßten sie sich wieder mit ihren Getränken. Hinten in der Ecke spielten sechs Mann Karten. An einem andern Tisch saßen zwei Männer in steifen, schwarzen Anzügen und tuschelten miteinander.

„Abend. Wo ist denn der Hotelbesitzer?" erkundigte sich Red kurz beim Barhalter. „Und geben Sie mir einen Whisky."

„Mein Name ist Murphy," erwiderte der Barhalter großartig, „und das hier ist Murphys Palace. Was wünschen Sie?"

„Zwei saubere Zimmer und was zu essen," sagte Red knapp. In die Trinker an der Bar kam allmählich Leben. Sie hielten sich zwar noch auf die Ellenbogen gestützt, aber sie beobachteten den Fremden. Ein Augenpaar schien besonders interessiert — blutunterlaufen, dunkle Augen in einem Gesicht, das fast gänzlich von einem schwarzen Bart umrahmt war, der auf den hervortretenden Backenknochen begann und auf Schulterhöhe in dünne Strähnen endete.

„Zwei Zimmer?" wiederholte Murphy. Er schien verdattert.

„Jawohl. Zwei! Sie haben doch Zimmer in Ihrem Hotel, oder?"

„Natürlich, Mister. Nur immer Ruhe. Natürlich hab ich Zimmer. Ich muß zusehen, ob sie gerichtet werden können." Es klang sehr ungewiß.

Red trank seinen zweiten Whisky hinunter.

„Seh'n Sie mal nach. Ich will heut nacht 'n Dach überm Kopf haben . . . und in 'nem saubern Bett schlafen."

„Schon gut. Schon gut. Ich werd's dem Mädchen sagen," erwiderte er mürrisch. „Zwei Zimmer, sagten Sie? Und zweimal Essen?"

Red nickte abwesend. Er beobachtete den schwarzbärtigen Mann, der an der Theke auf ihn zukam. Im nächsten Augenblick starrten die blutunterlaufenen Augen in seine und der schwarze Bart kitzelte ihm fast das Gesicht.

„Wer sind Sie, Fremdling?" fragte eine tiefe, heisere Stimme.

Red sah den Mann schweigend an. Immer dichter wurde dies Schweigen, schien von Sekunde zu Sekunde anzuschwellen und legte sich wie ein Leichentuch über den großen Saal. Er betrachtete die kleinen, roten, schnapsfeligen Augen und den mächtigen schwarzen Bart; betrachtete die untersetzte, kräftige Gestalt in dem blauen Flanellhemd, den schmutzigen, gerippten Hosen und Reittiefeln; betrachtete den Buckel unterm linken Arm, der auf einen Revolver deutete.

„Nur ein Fremdling," erwiderte Red sanft. „Und wer sind denn Sie?"

Der schwarze Bart zog sich etwas zurück. „Namenlose Fremdlinge sind hier nicht beliebt," erklärte er.

Red lächelte. „Ich hab schon einen Namen," versicherte er dem Mann. „Aber vielleicht bleib ich gar nicht lange hier, also ist es sowieso einerlei."

„Ah, Sie wollen nur 'n Weilchen bleiben, he?" Die lallende Stimme des Betrunkenen wurde bedenklich lauter.

„Kommt drauf an, wie mir die Stadt gefällt — und wie mir die Leute gefallen," sagte Red spitz.

„Was soll das heißen, Fremdling?" Der Bärtige schleuderte plötzlich sein leeres Glas fort, daß es zersplitternd hinter die Theke fiel.

Zwei andere Zecher rückten beiseite. Red hörte, wie die Tür hinter ihm wieder aufschwang, wandte sich aber nicht um, denn er ließ den Blick nicht von den schlauen, roten Augen vor ihm.

„Das soll heißen, daß ich die Leute nicht leiden kann, die ihre Nase in Dinge stecken, die sie nichts angehen," erwiderte er klipp und klar und trat einen Schritt näher auf den Bart zu.

Es war Bob, der eingetreten war. Er blieb stehen und blickte sich rasch um. Die Pokerspieler hatten aufgehört zu spielen. Der ganze Saal beobachtete Red und sein Gegenüber.

„Hallo, R—R—R—ed!" flüsterte Bob dringlich.

Red beachtete ihn ebensowenig wie einer der anderen. Er hätte genau so gut Luft sein können.

Bob zupfte Red am Aermel, aber der schüttelte ihn nur ab und starrte dem wilden Mann weiter in die Augen. Er wollte nicht gern mit jemandem anbandeln, der so betrunken war, aber der Kerl hatte ihn ja herausgefordert.

„W—W—Wissen Sie —" Bobs Stimme klang ganz tonlos vor Erregung.

Die kleinen roten Aeugelchen fingen an zu blinzeln und Red stand auf der Lauer. Noch eine Minute und er würde seine Pistole herausholen müssen.

„Du H . . . john!"

Es hatte wie ein herausforderndes Krächzen geklungen und Red schoß das Blut in den Kopf. Seine rechte Faust flog vor und wühlte sich in den schwarzen Bart, fand das Kinn und warf den stämmigen kleinen Kerl flach zu Boden.

Nun machte Red kehrt und fragte höflich in den Saal hinein: „Ist jemand hier, dem das nicht paßt?"

Totenstille folgte, dann ertönte ein vergnügtes Lachen. Im Nu war der Bann gebrochen und alle benahmen sich wieder so, als sei nichts geschehen.

„Whisky, Bob?"

„D—Danke."

Die Tür quietschte wieder und Murphy, der Besitzer, trat ein.

„Zwei Zimmer sind bereit, Mr. — Mr. —"

„Peters," sagte Red laut und deutlich, so daß der ganze Saal es hören konnte. „Das zweite ist für Potter, den Mann hier."

„Ja, ich kenne Bob," sagte Murphy.

Von den anderen bemerkten ihn einige erst jetzt und kamen auf ihn zu, um ihn zu begrüßen. „Altes Haus." — „Ich dachte, du bist längst übern großen Teich." — „Was machste denn wieder hier, wa?"

„B—B—B—Bin mit Mr. Peters hergekommen," stotterte Bob. „Red, kommen Se mal 'n Moment raus."

Jenseits der Flügeltür wandte er sich mit ängstlicher Miene an Red. „Wissen Sie denn, w—w—wen Sie da so erledigt haben?"

Red schüttelte den Kopf.

„Hairy Jack K—K—King — Inspektor von der Kleinen Bar-Ranch."

Im ersten Augenblick wollte es Red nicht in den Kopf. Dann platzte er heraus und lachte schallend.

„Na, das ist mal komisch," stieß er hervor. „Das ist verteufelt komisch. Pot tausend noch mal!"

3. Kapitel.

Bob Potter spülte ein fünf Zentimeter dickes Stück geräucherten Schinken mit einer halben Tasse Kaffee hinunter und griff nach einem Zahnstocher.

„H—h—h—hier ist der F—F—F—raß gut," erklärte er befriedigt. „So'n F—F—F—rühstück laß ich mir gefallen."

„Ja," bemerkte Red abwesend. Er dachte an Sue Raleigh, und wie gern er sie wiedersehen wollte. Es war dringend nötig, daß er sie sprach, ehe er weitere Schritte unternahm, versuchte er sich zu beteuern. Er mußte doch feststellen, ob sie auch nicht geplaudert hatte.

„Hab vorm Frühstück noch nie so viel Fragen beantworten m—m—müssen wie heut, eh Sie runterkamen," bemerkte Bob.

„Wieso?"

„Weil Sie gestern mit dem Sh—Sheriff über St—St—Stoner geredet haben, sind die Leute dahintergekommen, was Sie hier suchen und die g—g—ganze Stadt ist nu neugierig, wer Sie eigentlich sind."

„Was hast du ihnen denn erzählt?"

„Ach, man f—f—soll nie viel antworten, wenn man gefragt wird. Die m—m—meisten Fragen überhör' ich einfach. Darum halten mich die Leute auch oft für d—d—dumm," meinte Bob mit Philosophenmiene. „Wegen Ihrem K—K—Klamauk mit Hairy Jack gestern abend . . . und weil Sie sich so für den M—M—Mord an St—Stoner interessier'n — da haben sie halt alle die Ohren mächtig gespitzt."

„Macht nichts, Bob, ehe wir heute zum Kleinen Bären reiten, will ich 'ne Weile auf der Drei-Kiefern-Ranch haltmachen. Du kannst inzwischen vorreiten — und King sagen, er soll ein Schild mit „Willkommen" zu meinem Empfang an die Tür anmachen."

„Er wird sich sicher f—f—freuen, wenn er hört, daß ich w—wieder auf der Ranch arbeiten soll." Bob grinste. „Und Sie können sich auf 'ne R—R—Raubtierschlinge gefaßt machen!"

Red zog einen Brief aus der Tasche und reichte ihn Bob. Er war an Mr. Jack King, Kleine-Bär-Ranch, Powder Creek, Colorado, adressiert.

„Gib King diesen Brief. Er ist von Mr. Adams — 's stehen Anweisungen drin, wer ich bin und daß er alles tun soll, was ich ihm sage."

Bob prüfte den Umschlag von allen Seiten und steckte ihn dann vorsichtig in die Tasche. „S—S—Sie wollen also L—L—Langley einen Besuch abstatten?" Bob machte kleine, schlaue Aeugelchen.

„Ja."

„Na ja, L—L—Langley ist der reichste Rancher hier und hat im allgemeinen 'n f—f—sehr guten R—R—Ruf. 'ne feine Ranch hat er — sogar Hühner. In den Drei Kiefern gibts p—p—p—prima Eier, sag ich Ihnen. T—Tücht'ger Kerl, der Charles Langley. Haben Sie schon sein rothaariges M—Mädel gesehn?"

„Hat er 'ne Tochter?"

„T—T—Tochter seiner verstorbenen F—F—Frau. Heißt Raleigh. Nehmen Sie sich in acht vor der, 'n T—T—Temp'rament hat die!"

Red schob seinen Stuhl zurück. „Aufbruch, los!" kommandierte er. „Ho! die Pferde, ich zahl hier inzwischen. Nimm beide Rucksäcke auf deinen Gaul."

(Fortsetzung folgt)

* Für das junge Volk *

Der Herbst - die Zeit der Stürme

Was wissen wir von Wirbelstürmen? — Wasser- und Windhosen — Zyklone, Tornados, Taifune u. Hurrikane

Alljährlich, wenn der Herbst herankommt, dann lesen wir in den Zeitungen von den großen Stürmen, die die Schiffahrt bedrohen, die an den Deichen und Dämmen der Küsten rütteln und auch auf dem Festland große Verwüstungen anrichten. Oft ist dabei dann auch von Wirbelstürmen die Rede. Diese besonders gefährliche Abart der Stürme ist allerdings in unseren Breiten selten, und die meisten von uns haben so etwas überhaupt noch nicht erlebt. Dabei können wir im Herbst fast täglich einen Wirbelsturm im kleinen beobachten. Wenn wir durch die Straßen gehen, durch die der Wind die trockenen Blätter treibt, dann sehen wir manchmal, wie sich an einer Hausecke die Blätter plötzlich wie in einem wilden Tanz umeinander drehen, so werden sie vom Winde in der Runde herumgerissen. Das ist also eine Miniaturausgabe eines Wirbelsturmes, und wir können schon daran beobachten, welche Gewalt ein richtiger großer Wirbelsturm haben muß, der Dächer abdeckt, Bäume ausreißt, Telegraphenstangen umknickt und viele andere Vernichtungswerke begeht.

Wir haben den Namen Tornado erwähnt. Diese Bezeichnung ist wohl allgemein bekannt. Sie bezieht sich auf die amerikanischen Wirbelstürme, wie sie entweder auf dem gewaltigen Kontinent sehr oft vorkommen. Diese Tornados haben meistens eine Ausdehnung von nur 150 bis 300 Meter und bewegen sich mit einer Geschwindigkeit von etwa 40 Stundenkilometer vorwärts. Ungleich heftiger sind die Zyklone, Taifune, Hurrikane, die besonders in tropischen Gegenden vorkommen. Wir kennen ihre Namen aus Reiseschilderungen und Abenteuerbüchern, und wenn auch manchmal die Auswirkungen dieser tropischen Wirbelstürme etwas übertrieben werden, so können wir doch nur zu frieden sein, daß es in unseren Breiten diese unangenehmen Gesellen nicht gibt. Sie kommen besonders auf offener See vor, und manches Schiff ist ihnen, besonders zur Zeit der Segelschiffe, zum Opfer gefallen.

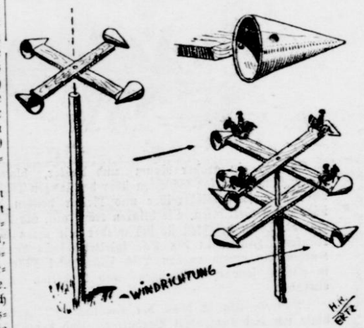
Die Bildung der tropischen Wirbelstürme wird durch weite ebene Flächen begünstigt, und so ist das Meer die beste Vorbedingung für die Entstehung eines Orkans. Die Richtung der Wirbelstürme ist unberechenbar. Mitunter machen sie, ohne daß ein Grund erkennbar wäre, eine scharfe Wendung und eilen fast parallel zu ihrer bisherigen Bahn weite Strecken in entgegengesetzter Richtung dahin. Meistens haben diese Wirbelstürme nur einen Durchmesser von ein bis zwei Kilometer, mitunter erstrecken sie sich aber auch über 100 bis 200 Kilometer. Die Wirbelstürme, die in ihrem Inneren Windgeschwindigkeiten von mehr als 200 Kilometer in der Stunde aufweisen, ziehen verhältnismäßig langsam dahin (mit etwa 40 Stundenkilometer), aber gerade darum ist ihre Wirkung um so vernichtender.

In Europa liegt der Grund dafür, daß so selten Wirbelstürme vorkommen, in seiner vielfältigen Gliederung. Die hohen, von Osten nach Westen verlaufenden Gebirgszüge, wie die Alpen und Pyrenäen, teilen das europäische Festland in zahlreiche grundverschiedene klimatische Zonen und wirken gewissermaßen wie Schutzwälle oder Deiche gegen die Winde. Auf dem Festland Nordamerikas dagegen, das ja auch ungleich ausgedehnter ist, erstrecken sich alle Gebirgszüge von Norden nach Süden. Dadurch finden die Einbrüche heißer Tropenluftmassen keinen natürlichen Widerstand. Hinzu kommt, daß die weiten Flächen der Getreidefelder diesen Vorgang noch begünstigen. Deshalb hat jetzt der amerikanische Präsident den Plan gefaßt, einen Grüngürtel von Wäldern quer durch den amerikanischen Kontinent anzupflanzen, der hier Abhilfe schaffen soll.

Allerlei Bastelei

Wir bauen uns ein Windrad.

Wenn jetzt die herbstlichen Winde wehen, dann sehen wir oft in den Gärten auf hohen Stangen Windräder, die sich lustig im Winde drehen. Da mag mancher von uns Lust haben, sich auch so ein Rad zu bauen. Das ist nicht so schwierig, wie man sich denkt. Wer geschickte Hände hat, kann das nach der folgenden Anleitung leicht fertigbekommen. Zunächst beschaffen



wir uns eine lange, dünne Holzstange, die wir nachher in die Erde stecken. Oben wird diese Stange in der Längsrichtung angebohrt und in die Oeffnung stecken wir eine Stricknadel, die wir sicher von der Mutter bekommen. Dann bauen wir erst einmal das eigentliche Windrad. Zwei dünne Holzlatten von etwa 60 Zentimeter Länge werden in der Mitte so zusammengenagelt, daß sie ein Kreuz bilden. Dann fertigen wir uns vier kleine Becher aus Pappe an, indem wir Pappstückchen wie Kegel zusammenkleben. Das sieht dann so aus wie die spitzen Tüten beim Kaufmann, nur entsprechend kleiner. Diese Pappbecher nageln wir seitlich so an die vier Enden unseres Kreuzes, daß die vier Oeffnungen alle nach einer Richtung hin zeigen. Nun bohren wir ein Loch in die Mitte des Kreuzes, das ein wenig größer als die Dicke der Stricknadel ist. Setzen wir jetzt unser Windrad auf die Stange, dann kann es sich leicht drehen und wir erleben, wie es vom Wind schnell herumgewirbelt wird.

Noch hübscher ist die Wirkung, wenn wir ein zweites kleineres Windrad in entgegengesetzter Richtung aufsetzen. Das machen wir so, daß wir über das erste Windrad auf die Stricknadel eine kleine Pappröhre oder aber ein paar leere Garnrollen schieben. Darüber setzen wir nun das zweite Windrad so auf, daß die Kegel sich nach der entgegengesetzten Richtung öffnen wie die des unteren Windrades. Zuletzt noch ein Ratschlag, wie man das Windrad hübsch ausgestalten kann: Wer sich mit weniger Arbeit begnügen will, der streicht die kleinen Becher bunt an, wer aber mehr Geschick hat, der jägt sich mit der Laubsäge Tiere oder Reiter aus und setzt sie neben die Becher an die Enden der Stangen des Windrades, malt das Ganze hübsch bunt an und hat dann beinahe ein Karussell.

Wissenswertes Allerlei

Da kann man keine Scheiben einwerfen! Ein neuerrichtetes Krankenhaus in Inverneß (Schottland) ist mit Fenstern versehen worden, die aus Papier bestehen. Es handelt sich um eine besonders durchsichtige Papierart, die ziemlich stark ist und dennoch die ultravioletten Strahlen des Tageslichtes, die durch gewöhnliches Glas absorbiert würden, in die Krankenzimmer hineinläßt. Die Aerzte versprechen sich hiervon eine Beschleunigung des Heilungsprozesses bei vielen Krankheiten

Wunder der Schallplatte

Man ist immer wieder überrascht, wenn man über das Wunder der Schallplatte nachdenkt. Da ist in die schwarzglänzende Oberfläche des Lautträgers eine spiralförmige Rille eingezeichnet, deren unendlich feine Ausbuchtungen nach links und rechts Schwingungen darstellen, die bei der Wiedergabe entweder die erhabene Wucht eines Orchesterstückes oder die abgetönte Zartheit einer menschlichen Sopranstimme erklingen lassen. Es fehlt wirklich nicht mehr viel, um die Güte des Originals zu erreichen. Und doch weiß jeder aus eigener Erfahrung, daß beim Spiel der Schallplatte ein oft unangenehmes Nebengeräusch entsteht.

Wer einmal Gelegenheit gehabt hat, zu verfolgen, mit wie empfindlichen Geräten Sprache oder Musik in die glatte Wachsschicht eingegraben werden, der kann sich leicht vorstellen, daß schon beim Transport nach der Fabrik oder bei der Weiterverarbeitung dieser Oberfläche Gefügeveränderungen auftreten können, die trotz ihrer Feinheit das Gleiten der Abspielnadel später erschweren und dann als Nebengeräusch hörbar werden. Besonders schwierig war vor dem Galvanisieren das erforderliche Einstäuben der Oberfläche mit äußerst fein verteiltem Graphit. Um alle so für die Wiedergabequalität bestehenden Gefahren auszuschalten, hat eine deutsche Plattenfirma jetzt unmittelbar neben dem Aufnahmeraum eine Einrichtung aufgestellt, die durch sogenannte Elektrodenzerstäubung eine Oberflächenversilberung gestattet und damit die Graphitschicht überflüssig macht.

In einem fast luftleer gepumpten Gehäuse werden Silberfäden unter eine elektrische Spannung von etwa 1800 Volt gesetzt. Dabei glühen die Fäden allmählich auf und verdampfen. Der Silberdampf schlägt sich nun in feinster molekularer Verteilung auf der Wachsoberfläche nieder und bildet dort innerhalb weniger Minuten eine hochglänzende Schicht von nur wenigen millionstel Millimeter Stärke. Anschließend wird der entstehende Silberhauch sofort galvanisch verstärkt, sodaß bei diesem Arbeitsgang wirklich keinerlei Gefahrenheit mehr gegeben wird, Oberflächenveränderungen für das Nebengeräusch zu schaffen.

Wie der Luftreifen erfunden wurde

Im Hydepark in London konnte man um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Kutschen sehen, um deren zierliche Räder unförmig dicke Wülste geschlungen waren. Diese sollten dem Patentanspruch nach die zur Fortbewegung nötige Kraft verringern, die Bewegung sanfter machen und das Geräusch vermindern. Aber die Fußgänger lachten darüber, die Insassen der Kutschen ärgerten sich, und so geriet die etwas verfrühte Erfindung des Mr. Thomson schnell wieder in Vergessenheit. Erst mehrere Jahrzehnte später ließ sie gewissermaßen ein Zufall wieder aufleben. Da beschenkte nämlich der irische Tierarzt John Boyd Dunlop sein zehnjähriges Söhnchen mit einem Dreirad. Er freute sich über den Eifer, mit dem der Junge über die damals noch ziemlich unebenen Straßen dahinschaukelte. Dabei kam ihm der Gedanke, ob sich die Stöße, mit denen das holprige Pflaster den Jungen durcheinanderschüttelte, nicht besser abfedern ließen. Er nahm einen alten Gartenschlauch, legte ihn um die Räder des Dreirads, befestigte ihn mit Segeltuchstreifen und pumpte ihn voll Luft. Die Wirkung war ausgezeichnet. Das Dreirad fuhr sich jetzt wesentlich angenehmer. Und die ganze Familie freute sich über den guten Einfall des Vaters. Damit wäre die Angelegenheit wiederum erledigt gewesen, wenn nicht einige Zeit später ein englischer Rennfahrer den kleinen Dunlop hätte auf seinem Dreirad dahinfahren sehen. Ueberrascht stellte er fest, wie leicht und sicher das Rad die Unebenheiten der Straße nahm. Spornstreichs eilte er zum Vater und stellte ihm vor, daß der Luftreifen, den er spielerisch um seines Sohnes Rad gewunden habe, zweifellos eine große Erfindung sei. Nun fiel es auch dem alten Dunlop plötzlich wie Schuppen von den Augen. Er erhielt ein englisches Patent. Allein die Erweckung dieser Erfindung aus ihrem Dornröschenschlaf der Vergessenheit brachte dem Vater Dunlop, der sich in kurzer Zeit vom Tierarzt zum ersten Luftreifenfabrikanten der Welt entwickelte, ein ganz erfreuliches Vermögen.

MEIN GARTEN *

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Dezember

Mit dem Eintritt des Frostes verwischt sich die Grenze zwischen den Arbeitsaufgaben, die der Winter von uns fordert. Was als dringend, als an die Zeit unbedingt gebunden gelten muß, soll noch im November vollendet worden sein. Jetzt befinden wir uns in einer gewissen Ruhe, die allerdings keine vollständige Untätigkeit bedeutet.

Die beschleunigte Einbringung der letzten Ernten hat den Garten gewöhnlich in einem etwas unansehnlichen Zustand gelassen und wer sein Fleckchen Erde lieb hat, wird ihn so nicht über die ganze Winterszeit liegenlassen wollen. Die Bohnen- und Tomatenstangen werden ebenso wie das Erbsenreisig gesammelt, gereinigt und gebündelt und dann untergestellt. Die Erde der abgeblühten Blumentöpfe wird über dem Komposthaufen ausgeklopft, dann werden die Töpfe gewaschen und getrocknet aufbewahrt. Sie gewinnen dabei ihre alte Porosität wieder und sind nach der Ruhezeit vollwertig von neuem zu gebrauchen, während bei ungereinigt überwinterten Töpfen die Lufatmung des Erdballens verstopft bleibt. Auch zerbrochene Töpfe werden ausgeputzt und aufbewahrt, da ihre Scherben zur Einlage in Blumentöpfe und -kästen im Frühling gebraucht werden.

Alle Handwerkszeuge und Geräte werden rostsicher angestrichen und die Holzteile zur Verlängerung der Haltbarkeit mit Oel eingerieben. Auch die Bretter der Frühbeete können jetzt noch einen Schutzanstrich bei trockenem Wetter erhalten. Wir treffen weiter die Vorbereitungen zur Treiberei und ordnen unsere geernteten Samenvorräte; aber damit können wir uns noch Zeit lassen.

Wichtige Arbeiten dagegen sind das Umstechen der Komposthaufen, die zugleich gejaucht oder gekalkt werden (beides nicht gleichzeitig, sondern in verschiedenen, längere Zeit voneinander abliegenden Arbeitsgängen); ferner die Fortsetzung der Reinigung des Düngens und des Beschneidens der Obstbäume, wobei wir besonders auf die Raupennester achten. Wenn sichtbare Frostschäden auftreten, ist sofort gegen sie heilend einzuschreiten, wie das früher angegeben wurde.

Dauernde Aufmerksamkeit erfordern die eingemieteten Gemüsevorräte, und auch im Obstkeller müssen wir beginnen, öfter nachzusehen. Namentlich Wetterumschwung begünstigt hier oft das Fortschreiten des Verfalles.

Schließlich ist die Jahreszeit noch geeignet, um neue Steingärtenanlagen aufzubauen und mit Erdreich zu füllen. Der kommende Frost und Tau sorgen dafür, daß Steine und Erde sich gut setzen, und das kommt später im Frühjahr der Bepflanzung zugute.

*

Winterauffütterung der Bienen

Wenn die rechtzeitige Auffütterung — im September — versäumt worden ist, so muß sie im Winter nachgeholt werden, sollen die hungernden Bienenvölker nicht elend zugrunde gehen. Hungernden Völkern muß zunächst eine Nahrung gereicht werden, die sie bei möglichst weniger Störung nicht auftregt, sie nicht in das Brutgeschäft eintreten läßt; das wäre ihr sicherer Ruin. Flüssiger Honig und flüssiger Zucker muß dabei von vornherein ausscheiden. Futtertafeln einzuhängen wäre recht einfach. Aber — einesteils sind sie nicht immer gleich zur Stelle, denn wer im Herbste der Nahrung seiner Bienen nicht gedacht, hat noch weniger Futtertafeln gegossen; anderenteils aber erlaubt die oft strenge Winterkälte den Bienen nicht, zur Nahrung zu kommen. Wir wählen darum ein anderes sicheres Verfahren. Bei Mobilbetrieb richten wir uns klein gestoßenen Kandiszucker her — in der Größe von Schussern, daß sie nicht zwischen den Rähmchen durchfallen können — und legen ihn einen Moment in kaltes Wasser. Danach nehmen wir ohne viel Geräusch ein Deckbrettchen weg und legen für den Fall, daß der Kandis auch kleinere Stücke enthalten sollte, einen abgepaßten Streifen von Gaze — keine Drahtgaze — in die entstandene Oeffnung: auf die Gaze schütten wir rasch den Zucker, breiten ihn flach auf und legen über den Zucker Wachsleinwand so, daß die glänzende Seite dem Zucker zusieht. Dann wird die ganze Oberseite der Beute rasch mit einem oder besser mehreren warmhaltenden Tüchern überdeckt. Die ganze Aktion kann, wenn alles bereitgestellt ist, in einer halben Minute geschehen sein. Mehr Zeit darf im Freien nicht gebraucht werden, weil sonst zuviel warme Luft nach oben entweichen würde. Im Notfalle kann die Arbeit auch im Zimmer geschehen.

Die nach oben vom Bienenknäuel ausströmende Luft zeigt den Bienen den Weg zum Zucker, der gierig in Angriff genommen wird. An der glänzenden Seite des Wachstuches bilden sich Niederschläge, die den Bienen zum völligen Auflösen des Zuckers hochwillkommen sind.

Bei Korbbienenzucht wählen wir ein ähnliches Verfahren, immer von dem Grundsatz ausgehend, daß nur eine Fütterung im Haupte des Wintersitzes Erfolg haben kann. Wir nehmen einen gut gereinigten, erwärmten Blumentopf mittlerer Größe, füllen ihn mit Kandis, stürzen ihn auf das geöffnete Spundloch des Strohkorbes, verstreichen die Verbindungsstellen Korbrand und Blumentopf, gut mit Lehm und umhüllen Topf und Beute gut warmhaltig. In wenigen Minuten hat das Volk vom Inhalt des Topfes Besitz genommen und ist auf 3 bis 4 Wochen gegen Hungersnot gefeit. In strengen Wintern müßte allerdings nochmals eine Portion gereicht werden.

*

Die Forellentaube

Die Forellentaube ist ein besonderer Farbenschlag der einfachen deutschen Feld- und Farbentaube. Man faßt in dieser Gruppe alle diejenigen Tauben zusammen, die der wilden Felstaube noch nahestehen, mit deren Zähmung einst unsere Vorfahren die heute



Deutscher Provinz-Verlag

so unübersehbar vielgestaltige Taubenrassenzucht begonnen haben. Bei der längeren Fortpflanzung solch wilder Felsentauben in der menschlichen Haustierpflege entstehen auch jetzt noch Farbabweichungen. Manche von ihnen sind seit alter Zeit schon durch Zuchtauswahl befestigt worden, und dazu gehört unsere Forellentaube. Sie ist unbestritten eine der schönsten unter den hier in Betracht kommenden Erscheinungen.

Genauer gesprochen, gehört die Forellentaube zu den blauen, glattfüßigen Feldtauben und zu der hierzu rechnenden schwarzschuppigen Blautaube. Sie ist, wie die ganze Gruppe, nacktfüßig und gelbäugig, dabei durch eine herrliche silbergraue oder eistaubenblaue Grundfarbe ausgezeichnet. Der Hals soll ohne grünen oder violetten Glanz, Schwingen und Schwanzbinde sollen schön dunkel, die Flügeldecken an der Spitze schwarz getupft sein. Nur eine weitere verwandte Entwicklungsform ist die glattfüßige Eistaube, aus der sich wiederum die federfüßigen Eistauben entwickelt haben.

Alle diese einfacheren Farbentauben bildeten besonders früher überall die Zierde der deutschen Bauernhöfe, und wenn man ältere Bilder bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts betrachtet, wird man selten ein Stück Bauernhof dargestellt finden, den nicht einige dieser munteren Tauben beleben. Dann kamen sie in der Liebhaberzucht etwas aus der Mode, weil man die zahlreichen Formen- und Flugtauben bevorzugte, während den ländlichen Züchtern der Zusammenschluß fehlte, um ihre Lieblinge durchzusetzen. Das hat sich seither aber wieder geändert; man hat sich auf die guten Eigenschaften dieser verhältnismäßig anspruchslosen Tauben besonnen, die in erster Linie Nutztauben sind und doch jeden Anspruch auf Schönheit stellen können. Heute sind sie berufen, eine Rolle beim Kleinsiedler zu spielen und namentlich Anfänger in der Taubenzucht werden sich gern mit ihnen befreunden und keine Enttäuschungen erleben.

*

Der Hühnerhof im Schnee

Wer auf gute Winterlegeleistungen und frühe Brutbereitschaft seiner Hühner Wert legt, der muß auch bei Schneefall dafür sorgen, daß sie irgendwo eine Gelegenheit zum Scharren finden. Ist ein Scharrraum noch nicht vorhanden, so kann man ihn überall behelfsmäßig anlegen. Auch die begrenzte Gelegenheit wird von den Hühnern freudig benutzt, ein Beweis dafür, wie willkommen und gesund sie ihnen ist. Gerade im Winter sollte man gleichzeitig als Ungezieferschutz in den dargebotenen Sand etwas Holzasche und, wenn man will, auch von Zeit zu Zeit etwas gutes frisches Insektenpulver mengen.

*

Haarkranke Ziegen

Kranke und von Natur schwächliche Ziegen haaren meist sehr spät, langsam und unvollständig; oft tragen sie noch bis tief in den Sommer hinein einen Teil ihrer Winterhaare. Mißfarbige Haare von mattem Glanz deuten fast immer auf irgendeinen krankhaften Zustand des Tieres und leiner inneren Organe hin, häufig auch auf Hautkrankheiten. Bei allgemeinem Haarausfall oder Kahlheit der Ziegen beobachte man öfters genau das Verhalten der Tiere: kratzen, scheuern und beißen sich dieselben häufig im Fell, dann handelt es sich meist um die Räude, hervorgerufen durch Milben. Durch wiederholtes Abwaschen der Tiere mit starker Tabakabkochung kann dieses Leiden leicht behoben werden. Nicht selten besteht aber auch die Ursache des Haarausfalles aus Verdauungsstörungen, infolgedessen der gesamte Organismus, somit auch der Haarboden, mit den Papillen mangelhaft ernährt wird. Mit der Beseitigung der Ursachen wird auch der Haarausfall von selbst aufhören. Die Haare auf den kahlen Körperstellen wachsen dann nach einiger Zeit ohne weiteres wieder nach, man kann zudem den Haarwuchs durch öfteres Einreiben des Haarbodens mit Franzbranntwein oder mit gewöhnlichem Branntwein, mit wasserverdünntem Feinsprit, Klettenwurzelöl usw. ungemein fördern. Man hüte sich jedoch vor der Verwendung zu scharfer Mittel, da diese nicht nur die Haut angreifen, sondern noch den Haarboden zerstören, wodurch dem Haarwuchs weit mehr geschadet als genützt wird.

*

Rat und Auskunft

Schimmel an Räucherwaren.

Während der feuchten Jahreszeit treten an den als Vorrat aufgehängten Schinken und Würsten oft Schimmelwucherungen auf. Diese sind fernzuhalten und zu beseitigen durch das in den Drogerien erhältliche Schinkensalz, das ein sehr feines, ausgiebiges Pulver ist, mit dem man die Räucherwaren einreibt.

Steine statt Futter.

Hühnern, die Mangel an Auslauf haben, muß man Gelegenheit geben, Muschelschrot, Holzkohle und kleine, scharfkantige Steine aufzunehmen. Merkwürdigerweise ergibt sich dabei bald eine gewisse Futterersparnis, was sich sehr einfach daraus erklärt, daß die Hühner diese Beigaben zur Anregung ihrer Verdauung benötigen

Sport-Rundschau

Westfalens Mannschaft gegen Baden

Zum Pokalspiel in Dortmund – In Erwartung des Großkampfes auf Schloß Strünkede
Halbzeit in der Bezirksklasse – Streifzug durch die anderen Gaue

In den Gauen, die noch im Wettbewerb um den Reichsbundpokal sind, ist man bereits dabei, die Mannschaften für die Zwischenrunde aufzustellen, die bekanntlich am 20. Dezember zum Austrag kommt. Westfalen hat Baden als Gegner erhalten, und zwar ist wieder einmal die Kampfbahn „Rote Erde" in Dortmund der Schauplatz dieses Großkampfes, der seine Anziehungskraft nicht verfehlen wird. Beide Gaue werden sicherlich ihre stärkste Mannschaft herausbringen, wobei auf seiten der Badenser der Nationalspieler Siffling im Vordergrund des Interesses steht. Der Mannheimer ist bekanntlich ein vielumstrittener Spieler, auf den Dr. Nerz aber trotz aller Einwände immer wieder zurückgegriffen hat und der letzthin uns insofern eine angenehme Ueberraschung bereitete, als daß er gegen Italien die beiden Tore schoß. Es wird außerordentlich reizvoll sein, Siffling im Kampf mit der Schalker Deckung zu sehen. Denn daß Westfalen in diesem Treffen in der Hauptsache auf Schalke 04 zurückgreifen wird, dürfte wohl außer Frage stehen. Bei aller Anerkennung der schönen Leistung, die kürzlich eine Elf westfälischer Nachwuchsspieler in Kassel errang, dieser Aufgabe dürfte sie denn doch nicht gewachsen sein.

Das schließt natürlich nicht aus, daß die

Sichtung des westfälischen Nachwuchses

mit aller Gründlichkeit fortgesetzt wird. Von den einzelnen Kreisen sind bereits verschiedene Auswahlmannschaften namhaft gemacht. So bringt der Kreis Gelsenkirchen mit dem Innentrio des SV Rotthausen, den Nachwuchsspielern des FC Schalke 04, Soytow, Schürmann, Mecke, Weiß und einigen anderen talentierten Spielern eine recht spielstarke Elf heraus. Man darf wohl erwarten, daß die anderen Kreise mit der gleichen Sorgfalt an die Aufstellung ihrer Mannschaften herangehen. In diesem Falle wird das Aufeinandertreffen der Kreis-Auswahlmannschaften, das für den Anfang Januar vorgesehen ist, recht interessant werden.

Trotz des schlechten Wetters, das wir am Sonntag wieder einmal zu verzeichnen hatten, wurden

die Meisterschaftsspiele

auf der ganzen Linie fortgesetzt. Schalke 04 kam auch in Bochum über die Germania zu einem sicheren 4:1-Sieg und bleibt damit weiter ohne Verlustpunkte. Die Elf hat durch den Bochumer Sieg bereits den zweiten Tabellenplatz erreicht und gedenkt am Sonntag in dem Treffen am Schloß Strünkede gegen unseren heimischen Vertreter Westfalia Herne die Führung zu übernehmen. Einstweilen hat sie noch der SV Rotthausen inne. Der Gelsenkirchener Neuling behielt in Erle mit 2:0 die Oberhand, war aber dabei vom Glück sehr begünstigt. Dem Spielverlauf nach hätten die Erler zumindest einen Punkt auf ihr Konto bringen müssen. Von allen guten Geistern verlassen scheint der SV Höntrop zu sein, der seine Mannschaft in dem Treffen gegen Hüsten 09 völlig umgestellt hatte und damit vollends aus den Fugen geriet. Die stämmigen Südwestfalen machten sich das zunutze und entführten mit 3:0 die Punkte nach den sauerländischen Bergen.

Der kommende Sonntag sieht zwei Punktespiele vor, das bereits erwähnte Treffen

Westfalia Herne — Schalke 04

und Erle 08 — Borussia Dortmund. Wir Herner sehen dem Ausgang des Spieles mit guten Erwartungen entgegen, nicht als ob wir der heimischen Elf eine Siegchance gegenüber dem großen Gegner einräumen. Denn was in dieser Saison noch keiner westfälischen Elf gelungen ist, weshalb soll ausgerechnet in Herne das „Wunder" passieren? Aber wir haben zu unseren blauweißen Jungens die feste Zuversicht, daß sie sich nicht leichten Kaufs geschlagen geben werden, sondern in diesem Spiel alles dran setzen, um Hernes Ruf in fußballsportlicher Hinsicht zu festigen. Bei dieser Gelegenheit auch ein paar Worte an das Herner Publikum. Es wird vielleicht nicht wenige geben, die da sagen: „Ach was, was sollen wir zum Schloß Strünkede hinausgehen, die Schalker gewinnen ja doch." Das wäre ein durchaus verkehrter Standpunkt, der mit wirklicher sportlicher Einstellung nichts zu tun hat. Denn die Spiele gegen Schalke 04 sind nun einmal ein Prüfstein für das Leistungsniveau einer Mannschaft. In dem Kampf gegen die westfälische Meisterelf, die noch immer einer der größten deutschen Mannschaften ist, bietet sich jeder Elf die Gelegenheit zu zeigen, ob ihr Spiel in technischer und taktischer Hinsicht sich in aufsteigender Linie befindet, ob man etwas hinzugelernt hat. Wir wollen hoffen, daß die Westfalia, die im vergangenen Jahr den Schalkern ein großes Spiel lieferte, das im vollen Umfang bestätigt und daß wir auch diesmal ein Spiel zu sehen bekommen, das den verwöhntesten Ansprüchen gerecht wird.

Aber auch so hat das Herner Publikum etwas gut zu machen. Herne ist allmählich in den Ruf gekommen, „ein schlechter Platz" zu sein, was sich bei dem Abschluß von Freundschaftsspielen bereits höchst nachteilig bemerkbar macht. Denn die auswärtigen Vereine sagen sich: „Was sollen wir dorthin fahren, es kommt ja doch kein Mensch!" Auch bei der Vergebung von repräsentativen Spielen fällt das schwer in die Waagschale. Kurzum, wir erwarten im Interesse des Ansehens des Herner Sports, daß am Sonntagnachmittag das große Treffen am Schloß Strünkede den szenischen Rahmen erhält, der ihm gebührt. Hoffentlich macht der Himmel diesmal dazu ein gnädiges Gesicht.

Halbzeit in der westfälischen Bezirksklasse

sollte es mit dem ersten Dezembersonntag sein. Aber in einzelnen Gruppen gibt es noch einige „Nachläufer". So hat unser heimischer Vertreter, der VfB Börnig noch zwei Spiele auszutragen. Die Börniger haben erfreulicherweise die schwere Hürde in Witten genommen und rangieren nun wieder an zweiter Stelle. Bringen sie aus den beiden restlichen Spielen noch zwei Punkte heim, beenden sie als Tabellenerster die Herbstserie, was für eine Mannschaft, die eben erst aus der Kreisklasse aufgestiegen ist,

ein großer Triumph sein würde.

In der Gruppe Dortmund mußten die führenden Sportfreunde Dortmund gegen Arminia Marten mit 1:1 einen Punkt abgeben, liegen aber nach wie vor klar in Front. In der Gruppe Gelsenkirchen ist die Situation noch völlig offen; kommen noch drei Vereine: Röhlinghausen, Sportfreunde Gladbeck und Gelsenguß für den Titel des „Herbstmeisters" in Frage. In der Gruppe Münster führen die Münsteraner Preußen vor dem Ortsrivalen SC 08 und Borussia Rheine. In der Gruppe Arnsberg haben sich die Siegener Sportfreunde an die Spitze der Tabelle gesetzt, während in der Gruppe Minden das Duell VfB — Arminia Bielefeld weiter geht.

In den übrigen Gauen

wurden die Meisterschaftsspiele gleichfalls kräftig weiter gefördert. Der Gau Niederrhein wartete dabei mit einer großen Ueberraschung auf. Turu Düsseldorf schlug den VfL Benrath mit 2:1, wodurch die Benrather wieder mit Fortuna Düsseldorf auf den gleichen Stand gekommen sind. Preußen Krefeld feierte mit 4:2 seinen ersten Sieg über den SSV Elberfeld, während Duisburg 99 gegen Hamborn 07 mit 5:2 den kürzeren zog. — Im Mittelrheingau konnte der Kölner SC 99, der letzthin am Schloß Strünkede seine Visitenkarte ab gab, einen 2:0-Sieg über den Bonner Fußballverein erringen. Andernach und Sülz 07 trennten sich mit 2:2. Auch Beuel mußte sich gegen Neuendorf mit einem 1:1 zufrieden geben, so daß sich der Vorsprung des VfR Köln, der spielfrei war, vergrößerte. In den anderen Gauen gab es im großen und ganzen die erwarteten Ergebnisse. Holstein Kiel landete gegen Phönix Lübeck einen hohen 8:0-Sieg und rückte damit auf die zweite Stelle hinter dem Hamburger Sportverein. Im Gau Niedersachsen behauptete sich Werder Bremen durch einen 5:2-Sieg über den VfB Peine an führender Stelle. Hannover 96 folgt dichtauf, denn auch hier wurde Göttingen 05 glatt mit 5:0 abgefertigt. Hingegen unterlag Borussia Harburg gegen Wilhelmsburg mit 1:0. — Im Gau Südwest unterlag die führende Wormatia Worms gegen Union Niederrad mit 2:1. Den Nutzen ziehen daraus die Offenbacher Kickers, die ihrerseits den Saarbrückener Sportfreunden mit 3:1 das Nachsehen gaben. Im Gau Sachsen ist immer noch der SC Planitz Spitzenreiter. Diesmal mußte Tura Leipzig mit 5:0 dran glauben. Die Chemnitzer Polizei hatte hingegen alle Mühe, mit 2:1 über den BC Hartha die Oberhand zu behalten. Ein Großereignis gab es in Hamburg, wo sich vor 15 000 Zuschauern die Städtemannschaften von Berlin und Hamburg gegenüberstanden. Die Berliner bestätigten ihre gute Form durch einen 5:3-Sieg. Im Gau Bayern wird der 1. FC Nürnberg wieder das Rennen machen. Er schlug München 1860 mit 4:0, während einer seiner schärfsten Rivalen, der FC Schweinfurt, gegen Bayern München mit 2:0 unterlag.

In den anderen Sportlagern gab es eine Reihe von kleineren und mittleren Ereignissen. So schlugen die westfälischen Boxer die Vertreter des Niederrheins mit 9:7, während die niederrheinischen Turner sich dem Gau Nordmark überlegen zeigten. Im Hallentennis konnte Frankreich einen überlegenen 5:0-Sieg über Dänemark erringen.

Westfalen auch im zweiten Kampf erfolgreich

Diesmal der Niederrhein mit 7:9 unterlegen

Der zweite Gau-Vergleichskampf der Amateurboxer von Westfalen und Niederrhein wurde am Sonntag vor etwa 2500 Zuschauern in der Elberfelder Stadthalle durchgeführt. Auch diesmal zeigten sich die Söhne der Roten Erde ihren Gastgebern überlegen; denn nach dem 10:8-Erfolg am Freitag abend im Düsseldorfer Planetarium gab es am Sonntag einen 9:7-Sieg. Die Rheinländer erzielten ihre Punkte durch einen technischen k. o.-Sieg Westhoffs im Bantamgewicht, einen Punktsieg des Schwergewichtlers, Fein-Koblenz über Babski und durch Unentschieden im Fliegen-, Feder- und Halbschwergewicht.

Die Kämpfe:

Fliegengewicht: Spannagel-N. und Strangfeld-W. zeigten einen technisch schönen Kampf, in dem der Elberfelder im Nahkampf, Strangfeld dagegen auf Distanz Vorteile hatte. Nach Ablauf der drei Runden wird ein gerechtes Unentschieden verkündet.

Leichtgewicht: Der Westfale Jakubowski hat vom Beginn an gegen seinen rheinischen Gegner Batz stets mehr vom Kampf. Er hat immer wieder mit kurzen und trockenen Haken Erfolg und kann dadurch einen verdienten Punktsieg feiern.

Federgewicht: Scholten-N. kämpft gegen Gänserich-W. unentschieden. Der Kampf verlief recht temperamentvoll, es gelang keinem der beiden, auch nur einen kleinen Vorteil zu erzielen, so daß mit dem Unentschieden das richtige Urteil ausgesprochen wurde.

Bantamgewicht: Der Kampf in dieser Gewichtsklasse ist der einzige, der vor der Zeit endet. Westhoff-N. traf den Westfalen Mauczik kurz vor Beendigung der ersten Runde durch genauen Kinnhaken, der Mauczik derartig mitnahm, daß er sich zu Beginn der zweiten Runde noch nicht wieder erholt hatte, wodurch Westhoff zum k. o.-Sieger erklärt wurde.

Weltergewicht: Kausler-W. wurde hoher Punktsieger über Ahlbach-N. Dem Westfalen wurde zwar in der ersten Runde das rechte Auge aufgeschlagen, doch hatte er trotzdem in der Folge, besonders in der dritten Runde ganz klare Vorteile.

Mittelgewicht: Murach-W. Punktsieger über Isenburg-N. Der Westfale hatte in den beiden ersten Runden mehr vom Kampf. In der dritten Runde kam Isenburg stark auf. Ob es für Isenburg zum Unentschieden gereicht hat, war schwer festzustellen. Das Urteil: Punktsieger Murach löste ein Pfeifkonzert aus, wie es die Elberfelder Stadthalle noch nicht erlebt hatte.

Im **Halbschwergewicht** lieferten sich Rosenkranz-N. und Berger-W. ein überaus hartes Gefecht. Die Kämpfer waren sich durchaus gleichwertig, so daß das gegebene Unentschieden durchaus dem Kampfverlauf entsprach.

Schwergewicht: Fein-N. als der bessere Techniker verdienter Punktsieger über Babski-W.

Herner Boxer erfolgreich

BSK. 22 Herne – Boxfreunde 29 Hörde 10:8

Am Sonntagabend zog der Box-Club Herne 22 seine letzte diesjährige Veranstaltung im eigenen Ring auf. Zu diesem Kampfabend stellte sich nicht der sonst so starke Besuch ein, trotzdem dürfte der Veranstalter durchaus auf seine Kosten gekommen sein. Die Hörder Mannschaft schlug sich recht gut und wurde nur knapp mit 10:8 Punkten geschlagen. Bei den Hernern vermißte man Röttger I und Musial. Röttger I zog sich am Freitag durch einen Autounfall in Brambauer eine Gesichtsverletzung zu, so daß er am Freitag in Düsseldorf im Repräsentativkampf Westfalen gegen Niederrhein nicht gegen Madrak und am Sonntagabend nicht gegen Stobbe (Hörde 29) antreten konnte. Hoffentlich erholt sich der Herner bald, damit er im Januar bei den Bezirksmeisterschaften wieder in den Ring steigen kann. Musial fehlte aus nicht bekannten Gründen. Das Kampfgericht setzte sich aus Köchling (Bochum) als Ringrichter und Wieser (Bochum) als Punktrichter zusammen.

Die einzelnen Paarungen kämpften wie folgt:

J.-Papiergewicht: Scheiba (22) — Fetting (Hörde 29). Bereits im ersten Kampf des Abends wurden gute Leistungen gezeigt. Fetting überläßt dem Herner den Angriff, kommt aber plötzlich mit genauen Schlägen durch. Scheiba ist sehr überrascht und kann sich auf diesen Gegner nur schlecht einstellen. Nach Ablauf der Runden hat sich der Hörder einen knappen Punktsieg erkämpft. (0:2)

Mittelgewicht: Ongsiek (22) Lerbs (Hörde 29). Ongsiek eröffnete den Kampf mit schweren Schlägen und Lerbs muß verschiedene harte Sachen einstecken. Der Hörder zeigt sich dann aber sehr stark in der Deckung, so daß Ongsiek in der zweiten Runde seine weitausgeholten Schläge meist über den Gegner hinwegschlägt. Der Hörder verfügt ebenfalls über einen kräftigen Schlag. Das muß Ongsiek feststellen, als er hart am Kopf getroffen wird und kurz zu Boden muß. Lerbs wird dann recht unsauber und muß eine Verwarnung einstecken. Der harte Kampf hält bis zum Schluß an und man trennt sich schließlich unentschieden. (1:3)

Federgewicht: Hendzelek (22) — Schwenkler (Hörde 29). Auch in diesem Kampf konnte Hendzelek seine klar aufsteigende Form unter Beweis stellen. Er greift seinen Gegner immer wieder an und trifft ihn mehrfach ganz klar, wodurch Hendzelek bereits in der ersten Runde fleißig Punkte sammeln kann. In der zweiten Runde wird es für den Hörder recht kritisch. Er wird an den Seilen „festgenagelt" und kann den kräftigen Schlägen des jungen Herners nichts entgegensetzen. Auf einen Geraden muß der Hörder auf die Bretter. Er wird nur dadurch vor einem Niederschlag bewahrt, daß bei 8 der rettende Gongschlag ertönt. Schwenkler blutet stark aus der Nase und kann sich in der Pause zur dritten Runde nicht mehr erholen. Er gibt den aussichtslosen Kampf auf, wodurch Hendzelek Sieger durch techn. k. o. wird. (3:3)

Weltergewicht: Kubiak (22) — Neuhaus (Hörde 29). Sofort nach dem Gongschlag sieht man, daß Kubiak seinem Gegner haushoch überlegen ist. Kubiak bringt ganze Schlagserien herein, wodurch Neuhaus vollkommen in die Verteidigung gezwungen wird. Trotzdem muß er die kräftigen Schläge des Herner einstecken wie sie kommen. Hierdurch ist der Hörder schon bald ganz groggy und geht einem sicheren k. o. entgegen. Zur zweiten Runde tritt der Hörder gar nicht mehr an, da er vorher aufgibt. Sieger durch technischen k. o. ist Kubiak. (5:3)

Leichtgewicht: Richter II (22) — Frodl (Hörde 29). Der Kampf beginnt recht unsauber, und beide Kämpfer erhalten daher eine Verwarnung. Frodl muß sogar eine zweite Verwarnung wegen unsauberen Kämpfens einstecken. In der zweiten Runde kommt Richter II mit seinen schweren Schlägen klar ins Ziel und der Hörder muß zu Boden. Richter II ist jetzt klar in Führung und greift ununterbrochen an. Hierbei muß der Hörder viel einstecken. Man bewundert seiner enorme Härte im Nehmen. In der letzten Runde läßt das scharfe Tempo etwas nach, beide Kämpfer haben sich in den ersten Runden zu stark ausgegeben. Nach Ablauf der Runden wird Richter II zum klaren Punktsieger erklärt. (7:3)

J.-Federgewicht: Röttger II (22) — Borchers (Hörde 29). Trotz einer Fingerverletzung steigt Röttger II in den Ring. In der ersten Runde wird bereits hart um den Sieg gekämpft, doch macht sich die Verletzung des Herners schon recht bald bemerkbar. In der zweiten Runde ist ein Weiterkämpfen für den Herner unmöglich, da er seine Hand gar nicht gebrauchen kann. So ist er gezwungen, den Kampf aufzugeben. Punktsieger ist Borchers. (7:5)

Bantamgewicht: Woyke (PSV Bochum) — Stobbe (Hörde 29). Woyke springt als Ersatzmann für den verletzten Röttger I ein, reicht aber bei weitem nicht an das solide Können dieses Kämpfers heran. So kommt Stobbe schon bald zu klaren Vorteilen, insbesondere da Woyke im Nahkampf, den der Hörder bevorzugt, gar nicht mitkommt. Der Bochumer Polizist wird stark mitgenommen. Er hält trotzdem tapfer durch, wofür er starken Beifall vom Publikum erhält. An einem klaren Punktsieg von Stobbe war nicht zu zweifeln. (7:7)

J.-Fliegengewicht: Rumpfhardt (22) — Weber (Hörde 29). Da Musial nicht erschienen ist, wurde diese neue Paarung in letzter Minute vereinbart. Beide Kämpfer sind noch recht junge Anfänger. Rumpfhardt tritt seinem Gegner ganz frech gegenüber und schüchtert diesen durch sein forsches Auftreten schon sofort ein. Der Herner ist dann auch bedeutend schneller im Schlag und schlägt kräftig zu. Nach Ablauf der Runden hat der Herner sich Punktvorteile erkämpft. Das gegebene Unentschieden benachteiligt den „Holländer" etwas.

Halbschwergewicht: Richter I (22) — Gärtner (Hörde 29). Gärtner ist körperlich sehr stark; er gleicht schon einem Schwergewichtler. In der ersten Runde versucht er schwere Schläge anzubringen, zudem arbeitet er zuviel mit seinem ganzen Gewicht. Er versucht, seinen Gegner hiermit förmlich zu erdrücken. Richter ist aber auf dem Posten und verrichtet gute Zermürbungsarbeit. Als Richter I in der zweiten Runde ganz aus sich herausgeht, muß Gärtner harte Schläge kassieren. Jetzt sucht der Hörder sich durch Halten zu retten. Der Ringrichter erteilt aber auch prompt eine Verwarnung. Den Angriffen Richters hat der Hörder nichts mehr entgegenzusetzen und gibt völlig groggy den Kampf auf. Sieger durch technischen k. o. ist Richter. (10:8)

Hernes Kegler von Wattenscheid geschlagen

Im Wattenscheider Keglerheim trafen sich am Sonntag die beiden Keglervereine Wattenscheid und Herne zu einem Freundschafts-Städtekampf. Unsere heimischen Sportkegler gingen mit wenig Aussichten in den Kampf, mußten sie doch mit nicht weniger als sechs Ersatzleuten antreten. So konnte es nicht ausbleiben, daß Wattenscheid hoher Sieger des Vorkampfes wurde, und zwar in dem Ergebnis von 6503:6174 Holz. Der Rückkampf, der die endgültige Entscheidung bringt, wird Anfang des nächsten Jahres in Herne ausgetragen.

Die **Einzelergebnisse** der Herner Kegler sind folgende: Schulz 653, Krukow 639, Müller 632, Janski 625, Blankenburg 623, Stemper 621, Riek 612, Neuhoff 594, Marquardt 594, Nennstiel 581 Holz.

Stadionweihe in Bad Oeynhausen

Der Reichssportführer anwesend. — 6000 Zuschauer.

In Bad Oeynhausen wurde am Sonntag das neue Stadion in Anwesenheit des Reichssportführers, dessen Namen die neue Kampfbahn trägt, feierlichst eingeweiht. Die Straßen der Stadt waren festlich geschmückt, und schon am Vormittag gab das Nationalsozialistische Kraftfahrer-Korps einen Korso. Anschließend wurde dann eine Gefallenenehrung am Ehrenmal vorgenommen.

In der gut 10 000 Zuschauer fassenden „Tschammer-Kampfbahn" wurde zunächst ein Jugendfußballspiel durchgeführt. Die Kreismannschaften von Minden und Lippe trennten sich unentschieden 4:4. — Anschließend verlor der westfälische Handball-Gaulist Arminia Bielefeld gegen eine Auswahl von Bad Oeynhausen mit 1:4 (1:2). — Als der Fußballkampf

Fortuna Düsseldorf — Minerva Berlin

begann, waren 6000 Zuschauer anwesend. Nach einigen Ansprachen hielt auch der Reichssportführer eine Rede und übergab dann die Kampfbahn ihrer Bestimmung. Fortuna Düsseldorf schlug Minerva Berlin mit 2:0 (0:0). Die Fortunen waren bis auf Kobierski in stärkster Besetzung angetreten. Bei Berlin fehlten Iwankowski 2 und der Verteidiger Wienecke. — Der Kampf wurde sehr fair durchgeführt. In der ersten Spielhälfte hatten die Berliner einige sehr gute Torgelegenheiten. — Etwa 10 Minuten nach der Pause verwandelte Janes einen Hand-Elfmeter zum 1:0, und 15 Minuten vor Schluß schloß Heibach einen Vorstoß mit unhaltbarem Schuß ab. Bei Fortuna gefielen am besten die beiden Verteidiger, Bender im Lauf und die rechte Flanke mit Albrecht und Wigold. In der Elf von Minerva taten sich der Ersatzverteidiger Matner, der Rechtsaußen Böhme und der Mittelstürmer Elsholz besonders hervor.

Olympiasieger Schwarzmann begeistert in Stettin

Pludra siegt im Achtkampf.

Der TV Korporation Stetin veranstaltete am Sonntag das 12. Stettiner Kunstturnen und hatte sich dafür die Mitwirkung des Olympiasiegers und Weltmeisters Schwarzmann gesichert; außerdem den Sieger der Brandenburgischen Gerätemeisterschaften Hans Pludra-Forst sowie den Zweiten dieses Wettbewerbes, Hanns Mock vom ATV Berlin.

Bereits zu den Pflichtübungen am Vormittag hatten sich 500 Zuschauer eingefunden. Beim Kürturnen am Nachmittag war die Halle mit 2000 Personen ausverkauft. Der Achtkampf wurde wie bei den „Brandenburgischen" zu einem Ringen zwischen Pludra und Mock. Beide gingen sofort in Führung, wobei sich Pludra einen Vorsprung sicherte, den er auch bis zum Schluß des Kampfes nicht mehr abgab. Das Können der Pommern hat sich sehr verbessert. Ihre Spitzenturner belegten den 4., 5. und 6. Platz, so daß der Veranstalter als Sieger des Mannschaftskampfes hervorging. — Besonderes Interesse fanden natürlich die meisterlichen Vorführungen von Schwarzmann, der außer Konkurrenz turnte. Seine fehlerfreie, in der Haltung unüberbietbaren und außerordentlich schwierigen Uebungen wurden begeistert aufgenommen.

Kilian-Vopel nur Vierte

Sechstageschluß in Neuyork.

Das Neuyorker Sechstagerennen endete mit einer Ueberraschung. Die Dortmunder Mannschaftsfahrer Kilian/Vopel, die man nach ihrer bisherigen Fahrweise allgemein als die stärkste Mannschaft des Rennens angesprochen hatte, und die man als sichere Sieger erwartete, wurden geschlagen. Die beiden Westfalen belegten eine Runde zurück nur den vierten Platz. Die Amerikaner Walthour-Croßley, die zusammen mit Peden-Thomas am letzten Tage zu den führenden Giorgetti-Debaets aufrückten, gewannen dank der größeren Punktzahl. Kilian-Vopel versuchten immer wieder in den letzten Stunden zur Spitze aufzuschließen, wurden aber zu stark bewacht. Schön-Pellenaers befanden sich ebenfalls in der zweiten Gruppe und belegten den sechsten Platz.

Endergebnis:

1. Walthour-Croßley 4021,500 km, 849 Punkte
2. Peden-Thomas 429 Punkte.
3. Giorgetti-Debaets 370 Punkte.

Eine Runde zurück:

4. Kilian-Vopel 1007 Punkte.
5. Olmo-Piemontesi 723 Punkte.
6. Schön-Pellenaers 719 Punkte.
7. Letourneur-Guimbretiere 445 Punkte

Zwei Runden zurück:

8. Audy-Hill 379 Punkte.

Sieben Runden zurück:

9. Rodman-Yates 314 Punkte.

Acht Runden zurück:

10. Ignat/Diot 414 Punkte.

Ein seltenes Sportjubiläum

feierte am Sonntag der Spielführer des 1. FC Nürnberg, Seppl Schmitt. Bei dem Meisterschaftstreffen gegen 1860 München trug er sein 500. Spiel in der ersten Mannschaft des 1. FC Nürnberg aus.

Pferdesport

Unsere Voraussagen.

Enghien.

1. R.: Fleet Foot — Kitzbuhel; 2. R.: Amontillado — Julie; 3. R.: Triplepatte (Roem 2) — Jean de la Lune; 4. R.: Aethel Pride — l'Amiral; 5. R.: Stall Penton — Toi et moi; 6. Ivanoete — Starlite.

Mein Garten ★ Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Unbelehrbar

Wie Herr Churchill mit dem Begriff Frieden Mißbrauch treibt

Einer der Männer, die für die verhängnisvolle Teilung Europas in zwei Lager, das der Sieger und das der Besiegten, verantwortlich ist, Winston Churchill, scheut sich nicht, in Europa eine neue Kluft aufzureißen und seine Staaten in friedliche und friedenstörende einzuteilen. In einer Rede vor dem berüchtigten Ausschuß zur „Verteidigung der Freiheit und des Friedens" hat er diese friedenstörende Hetze entwickelt und behauptet, im Westen bestehe die eine Friedensgruppe aus Frankreich, England und Belgien, denen man Holland und die Schweiz zurechnen könne. Im Osten seien es Polen, die baltischen Staaten, die Kleine Entente und — das ist des Pudels Kern — Sowjetrußland, „dessen Regierung und Volk ebenfalls in Frieden zu leben wünschten". Die ideale Lösung sieht er darin, die beiden Gruppen miteinander zu verbinden und damit zu dem ihm als Vorkriegs- und Kriegshetzer geläufigen System der Einkreisungspolitik zurückzukehren. Wenn diese Einkreisung gelungen sei, dann erst kämen die großen Tage des Völkerbundes.

Wir glauben ihm gern, daß er sich die Rolle des Völkerbundes von Anfang an so vorgestellt hat. Ob er ihm heute noch damit einen Dienst erweist, mögen seine Landsleute entscheiden, die nach den abessinischen Erfahrungen aus dem Völkerbund etwas anderes als ein Versailler Vollstreckungsorgan machen wollten. Wogegen man sich aber energisch wehren muß, das ist die Anmaßung, mit der Churchill, durch nichts legitimiert als durch seine zur Hysterie gesteigerte Deutschfeindlichkeit, hier Zensuren austeilt. Neben ihm sitzt im gleichen Ausschuß jener Wickham Steed, der ebenfalls zu denen gehört, die in ihrer Verblendung für den Zustand Europas nach dem Kriege verantwortlich sind, von dem dieser Tage selbst Präsident Roosevelt abrückte, weil er nichts zu tun haben wollte „mit Konferenzen, die Kriegsbeute verteilen und die Völkergruppen wie Schachfiguren hin und her schieben".

Von Leuten, die so voreingenommen und kurzsichtig sind, kann Europa keine Belehrung über Frieden und Freiheit entgegennehmen. England mögen sie zur Not noch damit belästigen, obwohl ihre Aeußerungen, wenn sie drüben unwidersprochen bleiben, im scharfen Gegensatz zu den Bemühungen der englischen Regierung stehen, der Blockbildung eine endgültige und aufrichtige Befriedung mit Hilfe eines Westpaktes entgegenstellen. Für viele der übrigen Staaten, die Churchill ohne Rücksicht auf deren verschieden gelagerte Interessen in die Einkreisungspolitik hineinzuziehen versucht, muß es peinlich sein, wenn er sich in dieser anmaßenden Weise mit Fragen befaßt und sie in die Gesellschaft von Leuten verweist, mit denen sie angesichts der brennenden Kirchen Spaniens nichts zu tun haben wollen.

Holland und die Schweiz zum Beispiel werden sich außerdem für die Churchillschen Pläne bedanken, sie in einen Gegensatz zu ihren Nachbarn zu bringen. Im Falle Belgien aber hindert nicht einmal der königliche Wunsch, sein Land aus den Spannungen, mit denen es nichts zu tun hat, herauszuhalten, Herrn Churchill daran, Belgien in den Verdacht der Voreingenommenheit und einseitigen Bindung zu bringen. Im Osten sieht es nicht anders aus. Mit nahezu allen Staaten, die Churchill für seinen östlichen Einkreisungsbogen rekrutieren will, verbindet Deutschland gute und freundliche Beziehungen. Herr Churchill muß das wissen. Deshalb ist das, was er hier treibt, internationale Brunnenvergiftung.

Denn nicht aus deutschem, sondern aus sowjetrussischem Munde hörten zum Beispiel die baltischen Staaten die Drohung, man werde „mit Hilfe der Roten Armee nachsehen, was bei ihnen vorgehe". Aber selbst die Tschechoslowakei, die sich durch ihr Bündnis mit den Sowjets selbst in den Verdacht gebracht hat, für undurchsichtige Zwecke zur Verfügung zu stehen, kann nicht wünschen, daß dieser Verdacht durch Herrn Churchills Hemmungslosigkeiten noch unterstrichen wird. Dabei hat Churchill selbst kürzlich die verhängnisvolle Tätigkeit der Komintern und des Bolschewismus öffentlich zugeben müssen. Heute aber tritt er für eine Verbindung mit den Sowjets ein.

Das hat nichts mehr mit berechtigten Sorgen um die Zukunft Europas, nicht einmal mit der um die Zukunft seines Vaterlandes zu tun. Denn Englands verantwortliche Stellen versichern immer wieder, man wolle einen Ausgleich auf dem Boden der Gleichberechtigung und eine Friedenssicherung, in der sich die vier westlichen Großmächte zusammenfinden. Zur Gleichberechtigung gehört auch das Recht aller, vor Verleumdungen sicher zu sein, wie sie Churchill gegen einzelne unter den europäischen Nationen zu verbreiten beliebt. Das ist nicht nur eine Desavouierung der englischen Friedenspolitik, sondern auch ein Mißbrauch des Begriffs „Frieden" selbst. Denn Churchill ist seiner Herkunft und Vergangenheit nach immer ein Mann der Gewalt und jener politischen Linie gewesen, die mit dem Begriff „friedloses Europa" verbunden ist.

K. M.

Landmesser machen Deutschland größer

Dem Statistischen Jahrbuch entgeht nichts / Ein Hundertjähriger, der „noch zu haben" ist!

88 Millionen Pfennige neu geprägt.

Wenn in jedem Haushalt einmal im Jahre die großen Fragebogen flattern, die über alles und noch etwas mehr Auskünfte heischen, dann weiß man wohl, daß die Angaben zu statistischen Zwecken gebraucht werden. Im Grunde gibt der einzelne Volksgenosse jedoch recht wenig Material für die Männer, die im Statistischen Reichsamt in Berlin ihres gewiß nicht leichten Amtes walten. Ein Blick in das (kürzlich erst wieder neu erschienene) Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich 1936 bringt Aufschlüsse über Dinge, die auf keinem Fragebogen verzeichnet stehen, die aber dennoch tief in das Leben des Volkes eingreifen und deshalb nicht nur für die erfaßte Zeit von Interesse und wertvoll sind.

Das Saarland ist zum Beispiel im Jahre 1935 uns wiedergegeben worden durch die Abstimmung, und Deutschland wurde wieder größer, als es seit der Zeit des Vertrages von Versailles war. Das Statistische Jahrbuch aber kann davon berichten, daß auch auf eine andere, völlig unpolitische Weise unser Vaterland Zuwachs erhielt: Durch neue Vermessungen, in den verschiedensten Gebieten durchgeführt, kam mehr als ein Quadratkilometer Land zu Deutschland. Gewiß nicht viel, doch das Jahrbuch verzeichnet es. Die Statistiker und die Landmesser wissen uns auch anzugeben, daß auf dem Gebiet, das heute 67 Millionen Menschen beherbergt, kurz vor dem Kriege nur 60 Millionen Einwohner vorhanden waren. Das muß sich natürlich auf den verschiedenen Gebieten des Staatslebens auswirken. Anfang 1936 wurden 67 105 000 Einwohner gezählt, das heißt, es fehlt trotz des Verlustes durch die abgetretenen Gebiete nur noch eine kleine Million, bis der höchste Stand mitten im Kriege wieder erreicht ist.

Deutschland hat Einwohner bis zum Alter von 111 Jahren; welche Altersgruppe wird die zahlreichste sein? Die Menschen zwischen 13 und 14 Jahren, sagt das Buch. Ueber 1¼ Millionen Deutsche umfaßt der Geburtsjahrgang 1922 bis 1923, während andererseits die Kriegsjahrgänge durchschnittlich nur mit 700 000 vertreten sind. Was übrigens die alten Leute betrifft, so sind von den 44 Deutschen, die das 100. Lebensjahr erreicht haben, nur acht männlichen Geschlechts. Vermerkt ist auch das Mädchen, das noch nicht 15 Jahre alt war, als es auf dem Standesamt zu einer ehelichen Verbindung das Jawort gab. Eine 17jährige Witwe fanden wir auch verzeichnet.

Ueber die Verlängerung unseres Lebens durch moderne Gesundheitspflege wird öfters in der Oeffentlichkeit berichtet. Die Säuglingssterblichkeit hat außerordentlich nachgelassen, und auch das erreichte Alter der Erwachsenen ist stark gestiegen. Die Statistik weiß zu berichten, daß vor 65 Jahren jeder eben geborene Säugling Aussicht auf nur 36 Lebensjahre hatte, daß aber heute dieses erreichbare Alter auf 60 Jahre gestiegen ist. Wer es bis auf 35 Jahre brachte, kann erwarten, daß er noch einmal so alt wird.

Das sind im allgemeinen Zahlen, die nicht zuletzt von den Einwohnern selbst gegeben wurden, die dann aber erst in den Rechenmaschinen und auf dem Papier des Statistischen Jahrbuches Leben und Gestalt annahmen. Aus dem Staatsbetriebe selbst kommen dagegen andere Ermittlungen. Haben Sie, lieber Leser, schon einmal darauf geachtet, daß die Zweipfennigstücke meist ein recht hohes Alter haben? Es macht nicht viel Schwierigkeiten, ein solches Kupferstück aus den siebziger Jahren festzustellen. So sind denn auch erst im vergangenen Jahre seit langer Zeit wieder Zweipfennigstücke geprägt worden, 2 Millionen 400 000 Stück. An den kleinsten Münzen, den Einpfennigstücken, scheint größerer Bedarf zu herrschen, denn nicht weniger als fast 88 Millionen Stück kamen aus Münzen und Reichsbank in den Verkehr.

Diese Menge kleinster Münzen wog nicht weniger als 217 Tonnen und zu ihrer Beförderung wären 11 große Autolastzüge von je 10 Tonnen Tragfähigkeit nötig! Das ist die Statistik des Pfennigs — nicht zu lesen im Jahrbuch, wohl aber das Ergebnis eines privaten Rechenexempels, zu dem dieses Buch des deutschen Volkes fast auf jeder Seite herausfordert!

Lebenskeime aus unbekannten Welten?

Der geheimnisvolle kosmische Staub. — Dauernd regnet es „Leben" auf den Erdball.

Hier wird einmal von berufener fachmännischer Feder eine Frage des kosmischen Lebens und Keimens aufgerollt, die auf den Alltagsmenschen vielleicht noch wie ein Märchen, eine Phantasterei wirkt — die aber ganz auf der Ebene der fortschreitenden menschlichen Erkenntnis von den Geheimnissen des Alls liegt.

Die beiden „Staubringe" der Sonne.

Aus den neuesten Spektraluntersuchungen des Koronalichtes, also jenes silberglänzenden Strahlenkranzes, der bei einer totalen Sonnenfinsternis das verdunkelte Tagesgestirn umgibt, geht hervor, daß neben glühenden Gasen auch feinste Staubteilchen vorhanden sein müssen, wie sie als Verbrennungsprodukte von Metallen an der heißen Sonnenoberfläche entstanden sind. Ferner kamen die Astronomen neuerdings zu der Meinung, daß man auch das rätselhafte Zodiakal- oder Tierkreis-Licht als eine Fortsetzung der Sonnenkorona bezeichnen müsse. Eine Entscheidung im positiven Sinne ist vor wenigen Jahren durch die gründlichen Untersuchungen eines deutschen Forschers erfolgt, der das Tierkreislicht nicht nur in Deutschland, sondern auch in den Tropen, wo es viel stärker hervortritt, beobachtete. Es ist Dr. Hoffmeister, der Leiter der Sternwarte zu Sonneberg in Thüringen, die als Forschungsstelle für einige Spezialzwecke von der großen Sternwarte Berlin-Babelsberg gegründet wurde.

Das Tierkreislicht, das bei uns nur am Abendhimmel des Frühjahres und am Morgenhimmel des Spätherbstes unter günstigen Bedingungen als schwacher Lichtkegel in die Erscheinung treten kann, geht nach Hoffmeisters Untersuchungen von zwei großen Staubringen aus, die sich in sehr weitem Umkreis um die Sonne herum ausbreiten. In der Ebene der Erdbahn, die ja auch annähernd für die großen Planeten gilt, strecken sich diese Gebilde in die Breite, während die Höhenausdehnung geringer ist. Die erweiterte Ebene der Erdbahn schneidet aber die Himmelskugel in einem Kreise, den die Wissenschaft als Ekliptik bezeichnet und der durch die bekannten zwölf Bilder des Tierkreises geht. So ist es begreiflich, daß der Lichtschimmer sich in der Richtung dieses Kreises erstreckt. Natürlich handelt es sich dabei um Licht, das von der Sonne ausgeht und von den Staubteilchen zurückgeworfen wird.

Das Mysterium der Sternschnuppen und Kometen.

In jeder klaren Nacht können wir Sternschnuppen beobachten; sie häufen sich zu gewissen Zeiten des Jahres. Dann und wann leuchtet auch ein Meteor in stärkerem Glanze auf und verkündet durch seinen Anblick, daß sein Lauf durch die Lichthülle mit Verbrennungserscheinungen verbunden ist. Nur ganz selten finden wir eine kompakte Stein- oder Eisenmasse, die dabei zur Erde geschleudert wird. Die eigentlichen Sternschnuppen müssen wir uns als kleine feste Körper vorstellen, die etwa die Größe einer Walnuß oder eines Apfels haben. Sie werden uns nur dadurch sichtbar, daß erhitzte Luft in größerem Umfange mit ihnen zieht. Schon in den oberen Luftschichten verbrennen sie vollständig, wobei sie Gase und Aschenteilchen zurücklassen.

Das Auftreten der Sternschnuppen in Schwärmen wird heutzutage damit erklärt, daß sie die Auflösungsprodukte von Kometen sind, die sich mehr oder weniger über die ganze Bahn zerstreut haben; zuweilen ist dabei auch der Kometenkern vollständig verschwunden. Die größeren Meteore, die ziemlich ungesellig auf eigenen, uns nicht bekannten Bahnen wandern und wahrscheinlich aus den Tiefen des Weltraumes in unser Sonnensystem eingedrungen sind, bringen bei ihrer teilweisen Verbrennung natürlich auch Aschenstaub in unsere Atmosphäre. Unter ihnen kommen zuweilen sog. Staubmeteore vor, in welchen größere und gewichtigere Massen fehlen; ihr fein verteilter Stoff besteht aus magnetischem Eisenoxyd.

Kürzlich hat die schon erwähnte Sternwarte zu Sonneberg ihre Aufmerksamkeit den sogen. Leuchtstreifen zugewandt; dieses sind schwache Erhellungen des Nachthimmels, die ziemlich unregelmäßig auftreten. Mehrfach konnte man in den betreffenden Nächten Störungen in der Ausbreitung der Rundfunkwellen wahrnehmen, woraus hervorgeht, daß es die oberen Luftschichten sind, in denen etwas Besonderes vorgeht. Man muß annehmen, daß es sich um den Einbruch von Staubmassen in unsere Atmosphäre handelt und daß die Staubmassen in der Form von größeren Wolken durch unseren Planetenraum ziehen.

10 Millionen Klg. kosmischer Staub fallen alljährlich auf die Erde!

Die Tatsache, daß aus dem Weltenraum, aus uns völlig unbekannten Sternenwelten Staubteilchen der Erde zuströmen können, hat nun amerikanische Forscher zu der Frage veranlaßt, wieviel Materie eigentlich unseren Planeten aus dem Weltraum zufließen mag. Die dabei gewonnenen Zahlen, die wissenschaftlich durchaus vertretbar sind, erregen Erstaunen. Allein für den kosmischen Staub, der alljährlich zur Erde fällt, hat man 10 Millionen Kilogramm als untere Grenze angegeben!

Lebenskeime aus dem Irgendwo ...

In den letzten Jahrzehnten ist dabei immer wieder die Frage zur Erörterung gekommen, ob auf irgendwelche Weise Keime organischen Lebens von einem der Himmelskörper zum anderen getragen werden können. Dabei hat man zunächst an die Meteore gedacht, die durch die Sternenräume wandern. In letzter Zeit wurden einige Meteorsteine auf Anzeichen von kleinsten Lebewesen untersucht, wobei man zu einem positiven Ergebnis gekommen sein will — die diesbezüglichen Untersuchungen haben allerdings noch keine allgemeine Anerkennung gefunden. Eine größere Beachtung hat man einer Ansicht geschenkt, für welche sich der schwedische Forscher Arrhenius mit dem Gewicht seiner Autorität eingesetzt hat. Nach ihm können Lebenskeime in kleinsten Teilchen kosmischen Staubes sitzen und so den nötigen Antrieb zur Bewegung durch den Lichtdruck erhalten. Biologen haben ihm bestätigt, daß Pflanzensporen und andere einfachste Einzeller einen Grad von Kleinheit erreichen können, der dieser Theorie günstig ist. Es kommt hinzu, daß die Kälte des Weltenraumes die Erhaltung der Keimfähigkeit für einen langen Zeitraum fördert.

Eine gewaltige Vision

ist es, die der schwedische Forscher durch seine weitgreifende Theorie vor uns heraufbeschwört. Wenn wir uns ihr hingeben, werden wir zur Vorstellung geführt, daß Lebenskeime durch den ganzen Weltraum wandern und sich verbreiten, wenn einmal an einer einzigen Stelle Leben entstanden ist. Da aber jeder Same das Gesetz des künftigen Werdens in sich trägt, so muß das Leben beim Abrollen seiner Entwicklung im Universum überall in gleicher Richtung fortschreiten, sobald die Verhältnisse die Ansiedlung von Organismen erlaubt haben. Der Grad der Entwicklung wird natürlich durch physikalische Faktoren bestimmt.

Briefmarken auf dem Scheiterhaufen

Kuriose Vorschläge an das Reichspostministerium

Beim „Briefmarken-Vater" von Deutschland

Die Reichspost hat kürzlich wieder eine Reihe von Briefmarken zum Einzug aufgerufen. Unser Berliner zb-Mitarbeiter nahm dies zum Anlaß, den Leiter des Postwertzeichenreferates im Reichspostministerium über Werden und Vergehen der deutschen Briefmarke zu befragen.

„Sehr geehrter Herr Postminister! In wenigen Wochen feiert unser Kaninchenzuchtverein sein 50jähriges Jubiläum. Wäre es da nicht angebracht, einmal eine Briefmarke herauszugeben, die diesem Ereignis gerecht wird und die deutsche Kaninchenzucht fördert? Wir legen Ihnen die Photographie unseres langjährigen Vorstandes bei, die Sie als Porträt verwenden können; wir haben aber auch nichts dagegen, wenn Sie den berühmten Hasen von Albrecht Dürer als Vorlage nehmen."

Im Referat für Postwertzeichen des Reichspostministeriums hat man sich das Lächeln über derartige Anträge, wie sie fast täglich unter der einlaufenden Post zu finden sind, zwar schon abgewöhnt, aber dieser Brief wurde, als er vor kurzem einlief, denn doch nicht ohne Schmunzeln in jene dicke Mappe gelegt, in der die tausendfachen Wünsche aus dem Publikum seit Jahr und Tag gesammelt werden. Hier liegen die hoffnungslosen Träume eines Vegetariers begraben, der sich „Gemüse-Marken" ersehnte, hier schlummert der Brief eines sonderbaren Erfinders, dessen, seiner Meinung nach, noch zu wenig beachtetes Patent von der Post propagiert werden sollte; hier ruht aber auch das schon etwas ernster zu nehmende Schreiben eines kleinen Städtchens aus dem Westen Deutschlands, das zu seinem 500jährigen Jubiläum eine Erinnerungsmarke haben wollte — Wünsche, nichts als Wünsche, die alle ohne Erfüllung bleiben müssen.

Sonderserien sind beliebt.

„Selbstverständlich wird jeder gut gemeinte Vorschlag, wir sollen aus irgendeinem besonderen Anlaß eine Sonderserie von Briefmarken herausgeben, von uns gewissenhaft geprüft", erzählt uns Oberpostrat Rost, der Referent für Postwertzeichen beim Reichspostministerium in Berlin, den man scherzhaft den „Briefmarken-Vater von Deutschland" nennt. „Aber nur solche Festtage, Jubiläen und Anlässe, die Angelegenheit des ganzen Volkes sind und historischen Charakter haben, können Berücksichtigung finden. Solche Pläne bedürfen aber längerer Vorbereitungen und entstehen meist in unserem Hause selbst."

Der Referent zeigt uns eine umfangreiche Mappe. In bunter Vielfältigkeit sind darin alle deutschen Reichspostmarken nach Ausgabedatum eingeklebt. Darunter befinden sich auch jene Serien, die am 1. Januar 1937 eingezogen werden und die bereits nicht mehr im Verkehr zu haben sind. Kaum länger als ein Jahr beträgt die Laufzeit einer Sonderserie, um die Uebersicht über die verschiedenartigen Wertzeichen nicht zu verlieren. Manche besonders hübschen Marken, die aus Anlaß eines größeren historischen Ereignisses in den Verkehr gebracht werden, sind schon innerhalb weniger Wochen vergriffen. Ihre Auflage ist meist nur einmalig und ihre Zahl sehr beschränkt, da sie ja von den auf ihren Bildern symbolisierten Anlässen abhängig sind. Die gegenwärtig im Umlauf befindliche Dauerserie der Hindenburg-Marken muß dagegen ständig nachgedruckt werden und in der Reichsdruckerei vergeht kein Tag, an dem nicht die Druckmaschinen laufen würden, um sie in Millionenmengen auszuspeien.

Gewiß, Briefmarken sind ein Massenartikel, mancher beachtet sie kaum, wenn er sie auf den Umschlag klebt. So unscheinbar klein sie aber sind, so viel Mühe kostet es, bis sie ihren Weg in die weite Welt antreten können. Denn die Reichspost verfolgt mit den Postwertzeichen nicht nur einen realen Zweck, sondern sie sollen auch kleine Kunstwerke darstellen, denen ein starker propagandistischer Sinn zugrunde liegt. Schon viele Monate zuvor werden die besten deutschen Künstler aufgefordert, nach den vom Reichspostministerium gemachten Angaben geeignete Entwürfe einzusenden. Es gehört ein besonderes Können dazu, auf kleinstem Raum ein Bild zu schaffen, das, ob es nun Porträt, Architektur, Symbol oder Landschaft darstellt, von stärkster Wirkung sein muß.

„Ausverkauft!"

Nicht nur mit Feder, Pinsel oder Farbstift, sondern auch mit einer Verkleinerungslupe arbeiten daher die Graphiker an ihren Entwürfen, die meist die 4—6fache Größe einer Briefmarke haben, um so die Wirkung des Kunstwerkes in der künftigen kleinen Form schon während der Arbeit erproben zu können. Die richtigen Farben ausfindig zu machen, ist Sache des Reichspostministeriums selbst, das dabei sein besonderes künstlerisches Augenmerk auf die Harmonie der verschiedenen Töne zueinander richten muß. In der Farbengebung mancher Werte ist die Reichspost jedoch international gebunden, so für die 25-Pfg.-Marke, die immer eine blaue Tönung tragen muß, während für die 15-Pfg.-Marke ein weinroter und für die Auslands-Drucksachenwerte ein grüner Ton vorgeschrieben ist.

Der größte Teil der jetzt aufgerufenen Briefmarken ist schon längst den Weg der Vernichtung gegangen, ein nicht unbeträchtlicher Prozentsatz ruht in den Alben der in- und ausländischen Sammler, während ein kleiner Rest noch unverbrauchter Wertzeichen sich vielleicht noch irgendwo unter der Obhut eines Portokassenverwalters befindet oder in der dunklen Ecke eines Schreibtischfaches steckt. Was fängt die Post mit diesen Marken an, die ihr zum Umtausch übergeben werden? Man notiert die Werte und macht sonst kurzen Prozeß. In der für die abliefernden Postanstalten zuständigen Reichspostdirektion wandern sie unter Aufsicht von zwei Beamten auf den Scheiterhaufen. Nur einige Sätze bleiben zu Archivzwecken im Reichspostministerium oder werden zu Museumstücken, als die sie dann zum Austausch mit allen Postverwaltungen der Welt verwendet werden.

Rundfunk-Programm

Dienstag, den 8. Dezember 1936.

6.00 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.

6.05 Leibesübungen.

6.30 **Frühkonzert.** Das Westdeutsche Kammerorchester. 1. Komzak: Barataria-Marsch. 2. Schebek: Schelmentanz. 3. Rhode: Narrenpossen. 4. Millöcker: Traumwalzer. 5. Müller-Melborn: Von einer alten Spieluhr. 6. Eilenberg: Die Alpenpost.

7.00 Nachrichten, Morgenlied — Morgenruf.

7. Lebar: Vorspiel zu „Wiener Frauen". 8. v. d. Berg: Viola. 9. Kauffmann: Das kleine Blumenkonzert: a) Akelei; b) Rittersporn; c) Frauenmantel; d) Maßliebchen. 10. Scharwenka: Nationaltanz. 11. Henkens: Stelldichein mit Colombine. 12. Brückner: Frühling in Heidelberg. 13. Strauß-Mauß: Zwischenspiel aus der Operette „Tausendundeine Nacht". 14. Laufken: Durch Nacht zum Licht.

8.00 Kalenderblatt — Zeit, Wetter, Wasserstand.

8.10 Bremus: **Frauenturnen.**

8.30 von Königsberg: **Ohne Sorgen jeder Morgen.** Das Kleine Orchester. 1. Heinecke: Exotischer Marsch. 2. Hellmesberger: Ouv. zu „Das Veilchenmädel". 3. Döring: Klänge an Wien. 4. a) Richter: Schwarzwälder Spieluhr; b) Löhr: Liebesserenade. 5. Jones: Melodien aus „Die Geisha". 6. Suppe: Ouvertüre zu „Paragraph 3". 7. Teike: Kameradentreue.

9.45 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**

10.00 **von Hamburg: Wir schlagen die Brücke.** Volkslieder und Tänze unserer Nachbarstaaten.

10.30 Weise: **Kindergarten.**

11.50 **Bauer, merk' auf!** Bericht vom Reichsbauerntag in Goslar.

12.00 **Die Werkpause.** Aus den Melitta-Werken, Minden i. Westf. Es spielt eine Kapelle der Wehrmacht.

13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**

13.15 von Leipzig: **Mittagskonzert.** Leipziger Sinfonie-Orchester. 1. Schubert: Ouvertüre im italienischen Stil. 2. Mozart: Allegro und Rondo aus dem Konzert für Fagott und Orchester. 3. Hofmann: In der Puszta. 4. Hanel: Röslein auf der Heiden. 5. Liszt: Chromatischer Galopp.

14.00 Mittagsmeldungen.

14.15 vom Deutschlandsender: **Allerlei von Zwei bis Drei.**

15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**

16.00 **Gespräch in der Straßenbahn** über die neuen Bücher der nordischen Dichter.

16.15 **Kammermusik.** 1. Lieder von Brahms: a) Regenlied; b) Nachklang. 2. Quartett F-Dur, Werk 30, für Oboe, Violine, Viola und Violoncello von Mozart. 3. Lieder von Brahms: a) Ruhe, Süßliebchen; b) Gang zum Liebchen.

17.00 **Der Stier.** Erzählung von Zahn.

17.25 **Tanzmusik.** Das Kleine Orchester. Matern (Tenor).

18.20 vom Deutschlandsender: **Politische Zeitungsschau.**

18.40 **Unterhaltungskonzert.** Das Kleine Orchester. Die sechs frohen Sänger. 1. Hartung: Fest-Vorspiel. 2. Bizet: Tanz der Hindus. 3. Brax: Serenade. 4. Volkslieder: a) Es hat emol gerähnt; b) Ich ging emol spaziere; c) Ich speiß dir in de Ripp. 5. Nicolai: Melodien aus „Die lustigen Weiber von Windsor". 6. Volkslieder: a) Das Lieben bringt groß' Freud'; b) Das Lied aus alter Zeit; c) Als ich einmal reiste. 7. Fresco: Aus südlichen Sphären: a) Walzer; b) Lied; c) Kleiner Marsch.

19.45 **Momentaufnahme.**

20.00 **Erste Abendmeldungen.**

20.10 **Im dreiviertel Takt.** Es spielt das Orchester Raymonde (Schallplatten).

20.30 von Berlin: **„Europäisches Konzert aus London",** Komische Oper. Muriel Petty (Sopran); van der Gucht (Tenor); Williams (Bariton); Heming (Bariton); das Theater-Orchester der B. B. C.; der Revue-Chor der B. B. C. Werke folgender Komponisten werden zu Gehör gebracht: Arthur Sullivan, Edward German, Montague Phillips, C. Villiers Stanford, Alfred Reynolds, Dibdin.

21.45 **Gespräch im Dezember.** Von Gath.

22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**

22.20 **Deutsch für Deutsche.** Dr. Schneider: Nochmals vom „Wunder der Sprache".

22.40 **Enalische Unterhaltung.**

23.00 vom Deutschlandsender: **Barnabas von Geczy spielt.**

Mittwoch, den 9. Dezember 1936.

6.00 **Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.**

6.05 **Leibesübungen.**

6.30 von Berlin: **Frühkonzert.** Junghorn-Akkordeon-Melodiker. 1. Winkler: Marsch. 2. Junghorn: Lebenskünstler. 3. Gardens: Herbstweise. 4. Millöcker-Melichar: Nimm mein Herz. 5. Doelle: Strahlende Sonne. 6. Winkler: a) Serenade; b) Neapolitanisches Ständchen.

7.00 **Nachrichten, anschließend Morgenlied — Morgenruf.**

7. Munsonius: Mein Rhythmus. 8. Robrecht: Die Walzer der Welt. 9. Junker: Vor Anker. 10. Junghorn: Gehupft wie gesprungen. 11. Bräu: Kleiner Murck. 12. Raeg: Polero. 13. Widale: San Francisco. 14. H. Munsonius: Katzensprünge. 15. Meisel: Wenn die Matrosen. 16. Kuserow: Polka. Liebling. 17. Linder: Heut' wollen wir lustig sein. 18. Moar jr.: Die falsche Toni. 19. Kletich: Eiskristalle. 20. Leux: Annemarie.

8.00 **Kalenderblatt — Zeit, Wetter, Wasserstand.**

8.10 Bremus: **Frauenturnen.**

8.30 **Bunte Musik am Morgen.** Die Funkschrammeln.

9.45 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**

10.00 **Eine Eiche kenn' ich . . .** Vom Weihnachtsbaum und Weihnachtsbrauch.

11.45 **Die Hoppegartener Jährlingsauktion.** Der Ortsbauernführer in der Erzeugungsschlacht.

12.00 **Die Werkpause.** Aus der Firma Garbe, Lahmeyer & Co., A.-G., Aachen. Werkskapelle D. E. W.

13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**

13.15 von Saarbrücken: **Mittagskonzert.** 1. Millöcker: Ouvertüre zur Operette „Gasparone". 2. Strauß: Wiener Bonbons. 3. Spendien: Norwegischer Künstlerkarneval. 4. Liszt: Ungarische Rhapsodie Nr. 1.

14.00 **Mittagsmeldungen.**

14.15 vom Deutschlandsender: **Allerlei von Zwei bis Drei.**

15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**

16.00 **Wir treiben Familienforschung.** Ratschläge, Anleitungen und Antworten von Schünemann.

16.30 Aus Bad Aachen: **Nachmittagskonzert.** Das Westmark-Orchester, Bad Aachen. 1. Herold: Prinz-August-Grenadier-Marsch. 2. Herold: Vorspiel zu „Zampa". 3. Verdi: Melodien aus „Rigoletto". 4. a) Sinding: Frühlingsrauschen; b) Czibulka: Stephanie-Gavotte. 5. Ohlsen: Lotosblumen. 6. Lincke: Vorspiel zu „Nakris Hochzeit". 7. a) Blon: Sizilietta; b) Siede: Leuchtkäferchens Stelldichein. 8. Röhrig: Frisch voran.

17.30 **Wenn Frau Holle die Erde besucht.** Hörfolge von Ohling.

18.00 **Romantische Musik.** Es singt: Das Klempt-Vokal-Terzett. 1. Aus den „Jahreszeiten" von Hol. Frühling und Sommer. 2. Sonate G-Moll von Sjögren. 3. Aus den „Jahresseiten" von Hol. Herbst u. Winter.

18.30 **Das ist das Sowjet-Paradies!** Ein aus Rußland heimgekehrter Spezialist erzählt.

18.45 **Musik am Abend.** Konzert des Großen Orchesters. 1. Strasser: Heiteres Vorspiel. 2. Dvorak: Slawische Rhapsodie. 3. Hammerschlag: Variationen über ein Geulenlied. 4. Wagenaar: Wiener Dreivierteltakt. 5. Unger: Levantinisches Rondo.

19.45 **Momentaufnahme.**

20.00 **Erste Abendmeldungen.**

20.15 von Breslau: Reichssendung: **Stunde der jungen Nation.** Segen der Erde.

20.45 **Unterhaltungskonzert.** Das Große Orchester. 1. Blon: In Wehr und Waffen. 2. Strauß: Nordseebilder. 3. Amadei: Der Minnesänger, Folge; a) Festlicher Einzug; b) Ständchen des Troubadours. 4. Schmeling: Landsknechte auf dem Markt. 5. Kust: Am Liebbrunnen. 6. Ziehrer: Verborgene Perlen. 7. Millöcker: Melodien aus „Die sieben Schwaben".

21.30 **Volk singt und spielt.** Ausführende: Singegemeinschaft der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Kreis Bochum. Bläservereinigung der Stadt Bochum, HJ.-Singschar, Bochum.

22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**

22.30 **Nachtmusik und Tanz.** Das Kleine Orchester. Gesang: Schneider (Baß-Bariton).

ete Gesetze des Gastlandes mißachtet oder verletzt, sich in schweizerische Angelegenheiten gemischt oder irgendetwas getan hätte, was den Interessen seiner Wahlheimat zuwider gewesen. Im Gegenteil! Er war ein aufrechter Deutscher, der sein Vaterland und seinen Führer über alles liebte und der nichts anderes kannte, als ihnen zu dienen. Konnte er das besser, als daß er dem Friedenswillen seines Führers, den Geboten seines Stellvertreters Rudolf Heß und den Grundsätzen seines Gauleiters Bohle folgte, deren erster heißt: „Befolge die Gesetze des Landes, dessen Gast du bist!"

Hinter der Mordhetze stand, auch das kann gesagt werden, ohne daß damit in das schwebende Verfahren eingegriffen wird, das Weltjudentum, das heute den von ihm gedungenen Mörder mit dem Hinweis auf politische Maßnahmen in Deutschland zu entlasten sucht und das sich nicht entblödet, durch bezahlte jüdische Literaten „Visionen" und „Träume" als die Triebfedern der Mordtat auszugeben. Es sind die gleichen „Visionen", die in Spanien entsetzliche Wirklichkeit geworden sind. Diese zu beseitigen, sollte die freie Schweiz dem neuen Deutschland die Hand reichen, dann wäre der Tod Wilhelm Gustloffs die Erfüllung seines Lebenszieles.

Neubau in Prag eingestürzt

20 Verletzte

Prag, 7. Dezember.

Bei dem Bau der neuen Prager Effektenbörse, der neben dem Neuen Deutschen Theater aufgeführt wird und der bis zum dritten Stockwerk gediehen ist, stürzte Montag abend die noch in der Verschalung befindliche Betondecke des großen Börsensaales, der den Mittelpunkt des Gebäudes bildet, samt dem gesamten Stützwerk von der Höhe des zweiten Stockwerks in die Tiefe. Von den Arbeitern, die sich im Saal befanden, konnte sich nur ein Teil retten, die übrigen wurden verschüttet. Zwanzig Verletzte wurden ins Krankenhaus gebracht; neun von ihnen, die leichtere Verletzungen davongetragen haben, konnten entlassen werden.

Eine Wildwestszene

Ein Toter, vier Schwerverletzte.

Wien, 7. Dezember.

Zu einer wahren Schlacht, bei der es einen Toten und vier Schwerverletzte gab, kam es in der Nacht zum Sonntag in einem Wiener Nachtlokal. Ein Gast traf dort mehrere Bekannte, mit denen er verfeindet war, zog sofort seine Pistole und begann wie wild zu feuern. Vier Männer sanken schwer verletzt zusammen. Andere Gäste warfen sich auf den Angreifer und schlugen ihn zu Boden, wobei sie ihm aber so schwere Verletzungen beibrachten, daß er kurze Zeit später starb.

Sowjetrussischer Petroleumzug in Flammen

Moskau, 7. Dezember.

Einer Meldung aus Stalingrad zufolge ist auf der Strecke der Stalingrader Eisenbahn ein Petroleumzug in Brand geraten, der vollkommen vernichtet wurde. Sechzehn Zisternen mit Erdöl und Benzin sowie fünf Wagen fielen den Flammen zum Opfer. Die Verbindung auf der Eisenbahnstrecke ist unterbrochen.

Es besteht der Verdacht, daß die Katastrophe auf Brandstiftung zurückzuführen ist.

Schneestürme in den französischen Alpen

Paris, 7. Dezember.

Ueber den französischen Alpengebieten ist ein neuer schwerer Schneesturm niedergegangen. Auf den Höhen hat die Schneedecke eine Stärke von einem Meter erreicht. An verschiedenen Stellen wurde der Verkehr auf den großen Straßen durch die Schneemassen unterbrochen. Bei Notre-Dame-de-Briancon hat eine Lawine die Halle einer chemischen Fabrik zerstört. Menschenleben sind nicht zu beklagen, da die Arbeiter kurz vorher das Gebäude verlassen hatten.

Die Fettversorgung der Minderbemittelten

Durchführungserlasse der zuständigen Minister

Berlin, 7. Dezember.

Zur Fettversorgung der minderbemittelten Bevölkerung haben die zuständigen Minister jetzt die Durchführungserlasse herausgegeben. Um den minderbemittelten Volksgenossen die Deckung des notwendigen Speisefettbedarfes zu angemessenen Preisen zu sichern, werden die bisherigen Maßnahmen der Reichsregierung zur Verbilligung der Speisefette für die minderbemittelte Bevölkerung in den Monaten Januar, Februar und März 1937 fortgeführt und ergänzt. Es werden wiederum Stammabschnitte mit sechs Reichsverbilligungsscheinen ausgegeben. Sie gewährten bisher durch die Reichsverbilligungsscheine B einen Anspruch auf bevorzugte Zuteilung von 1½ Klg. Konsummargarine im Vierteljahr. **Dieser Anspruch wird vom 1. Januar 1937 an auf 2½ Klg. erhöht.** Der Stammabschnitt enthält demgemäß einen Reichsverbilligungsschein A (für Butter, Käse usw.) und fünf Reichsverbilligungsscheine B zu je ½ Klg. Konsummargarine. Zum Kreise der zum Bezuge der Stammabschnitte Berechtigten gehören auch die Empfänger der Familienunterstützung. Weiterhin können landwirtschaftliche Deputatarbeiter mit geringem Einkommen einbezogen werden.

Für Volksgenossen, die nach ihrer wirtschaftlichen Lage auf den Bezug von Konsummargarine angewiesen sind, ohne daß bei ihnen die Voraussetzung für die Gewährung der Verbilligungsscheine erfüllt sind, werden vom 1. Januar 1937 an Stammabschnitte mit Bezugsscheinen für Konsummargarine ohne Verbilligungsschein eingeführt und diese auf Antrag gewährt. Diese Margarinebezugsscheine erhalten hiernach Personen, deren Lohn und sonstiges Einkommen sich in der Nähe des doppelten Richtsatzes der öffentlichen Fürsorge hält, ihre Ehefrauen und unterhaltsberechtigten minderjährigen Kinder; mit Rücksicht auf ihre Bedeutung für die Erhaltung des Volkstumes sind dabei Familien mit zwei und drei Kindern bevorzugt zu behandeln. Die Margarinebezugsscheine werden von den Fürsorgeverbänden oder von den von ihnen beauftragten Dienststellen ausgegeben. Die Entscheidung über die Zuteilung trifft die Ausgabestelle nach pflichtgemäßem Ermessen. Bei Prüfung der Anträge ist die wirtschaftliche Gesamtlage des Antragstellers zu berücksichtigen. **Die Ausgabestelle kann über den angedeuteten Personenkreis hinausgehen, soweit es die ihr zur Verfügung gestellte Gesamtzahl der Margarinebezugsscheine gestattet.** Die hier verteilten Stammabschnitte enthalten 4 Bezugsscheine über je ½ Klg. Konsummargarine zum normalen Verkaufspreis. Die Gültigkeitsdauer von drei Bezugsscheinen ist auf je einen Monat begrenzt, für Januar, Februar und März 1937, während der vierte Bezugsschein nach Belieben in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1937 verwendet werden kann. Die bestimmungsgemäße Durchführung durch die Verkaufsstellen wird durch Stichproben überwacht.

Aus Westfalen und Rheinland

Auf der Jagd tödlich verunglückt

Hamm a. d. Sieg, 7. Dezember.

Der Pächter der Gemeindejagd Birkenbeul bei Hamm a. d. S., der 56 Jahre alte Lebensmittelgroßhändler Puhlmann aus Bottrop, wurde am Samstagnachmittag am Fuß des Hochsitzes im „Grünen Tal" mit einer Schußverletzung im Rücken tot aufgefunden. Den Umständen nach muß Puhlmann vom Hochsitz gestürzt sein, wobei sich sein Gewehr entlud und ihn die Kugel in den Rücken traf.

Massenbesuch auf der Reichskleintierschau

Bis jetzt 45 000.

Essen, 7. Dezember.

Trotz des gerade nicht einladenden Wetters setzte zur 4. Reichskleintierschau in Essen schon kurz nach Oeffnung der Ausstellung am Sonntag in den frühen Morgenstunden ein sehr starker Besuch ein. Vollbesetzte Straßenbahnen fuhren den Ausstellungshallen zu, eine Unmasse von Autobussen, namentlich aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet, füllten bald die Parkplätze, die nicht einmal hinreichten, die vielen Wagen zu fassen. Und eine Unmasse Besucher erkämpfte sich durch Regen, Schneegestöber und scharfen Wind den Weg zur Ausstellung, ein Beweis, wie rege das Interesse der Bewohner des Industriegebiets an der Kleintierzucht ist. Gegen 11 Uhr erreichte der Massenzustrom seinen Höhepunkt. Man konnte feststellen, daß es sich in der Hauptsache hier um die eigentlichen Fachleute und Interessenten, die vielen Tausende von Kleintierzüchter und Kleintierhalter des weiten Industriegebietes handelte. Am Mittag und Spätnachmittag überwog unter den Besuchern naturgemäß das städtische Element. So gab es ein tolles Gedränge und Geschiebe in den Hallen. Zeitweilig mußte sogar die Ausstellungsgaststätte geschlossen werden, und die für den Nachmittag angesetzte Ziegenversteigerung kam kaum zustande, weil die Menschenmassen einfach nicht wegzubringen waren. Insgesamt haben nach zuverlässigen Schätzungen am Sonntag rund 30 000 Personen die Ausstellung besucht, sodaß jetzt mit den Besucherzahlen der ersten Tage eine Gesamtzahl von etwa 45 000 Besuchern erreicht ist. Damit hat die Essener Reichskleintierschau, die noch bis zum 8. Dezember einschließlich ihre Pforten geöffnet hält, schon am dritten Tage die Besucherzahl der vorjährigen Reichskleintierschau in Leipzig, die 36 000 brachte, ganz erheblich übertroffen.

Bottroper Elendsviertel verschwindet

Bottrop, 7. Dezember.

Im Kampf gegen die Wohnungsnot wurde in diesem Jahre in Bottrop ein Sofortprogramm zum Bau von 530 Siedlungswohnungen durchgeführt. Der größte Teil der neuen Häuser ist in diesen Tagen bezogen worden. Montagmorgen hatten sich nun Stadtverwaltung und Ratsherren mit Vertretern aus Partei und Industrie an einem Barackenviertel eingefunden, wo die Notwohnungen dieses Viertels mit der Spitzhacke dem Erdboden gleichgemacht wurden. Oberbürgermeister Graf v. Stosch machte in einer Ansprache darauf aufmerksam, daß in diesen Elendshütten eineinhalb Jahrzehnte lang Menschen hätten leben müssen. Der Anfang sei gemacht worden, den 1147 obdachlosen Familien in Bottrop eine menschenwürdige Wohnstätte zu bieten. Eine Rundfahrt durch die neuen Siedlungen zeigte, daß die Menschen nunmehr in schönen Häusern und hellen Räumen wohnen mit Stallung und Garten gleich beim Hause. Im nächsten Jahre wird das Bauprogramm weiter fortgeführt.

Großfeuer durch einen Betrunkenen

Dillenburg, 7. Dezember.

In der Gemeinde Haigerseelbach brannte in der Nacht zum Sonntag die Scheune mit den Erntevorräten und ein Teil des Wohnhauses des Gastwirts Heinrich Kring nieder. Wie festgestellt wurde, hatte sich ein Betrunkener, den der Gastwirt an die frische Luft gesetzt hatte, in der Scheune zum Schlafen niedergelegt und hier anscheinend mit Feuer hantiert. Der Schaden ist erheblich.

IG-Gefolgschaft nimmt am Ge

Leverkusen.

Nach einer Mitteilung der Pressestelle Industrie A.-G., Leverkusen, gelangt

gangenen Jahren so auch für das Jahr 1936 an die Gefolgschaftsmitglieder eine Jahresprämie zur Auszahlung, und zwar am 4. Januar 1937. Bei dieser Prämie handelt es sich einmal um eine Treue-Prämie und zum anderen aber auch um eine Gewinnbeteiligung. Die Treue-Prämie errechnet sich nach den Dienstjahren, während die Gewinnbeteiligung sich zusammensetzt aus einem festen Grundbetrag sowie aus einem bestimmten Prozentsatz des Jahreseinkommens.

Einkommensteuer um zwei Drittel ertragreicher als im Vorjahr

Im Fiskaljahr 1933-34 sind aus der Besteuerung der Einkommen 524,9 Mill. RM. in das Staatssäckel geflossen. Der gewaltige Wirtschaftsaufschwung machte sich entsprechend der starken Einkommensaufbesserung auch in der Ergiebigkeit der Einkommensteuer bemerkbar, die sich 1934-35 auf 780,8 und 1935-36 weiter auf 1081,3 Mill. RM. erhöhte. Neuerdings ist in der ersten Hälfte des Steuerjahres 1936-37 abermals eine Zunahme der Einkommensteuer um 67 v. H. zu verzeichnen, so daß damit ein Stand erreicht wird, der dem besten Erträgnis der Vorkrisenjahre etwa gleichkommt. Und zwar ohne jegliche Heraufsetzung des Steuersatzes!

Walter Neusel – Max Baer in London

London gibt in den nächsten Monaten den Schauplatz für einige Großveranstaltungen im Berufsboxen ab. Im Februar trifft Walter Neusel auf den früheren Weltmeister Max Baer und vier Wochen später verteidigt der von Neusel geschlagene britische Empiremeister Ben Foord seinen Titel gegen Jack Petersen. Die Sieger der beiden Begegnungen stehen sich während der Krönungswochen gegenüber.

Pferdesport

Rennen zu Enghien.

1. Rennen: 1. Yedo 2 (Chauffour), 2. Baguette Magique, 3. Source d'Or 2. Sieg 190:10, Platz 54, 19, 75:10. Ferner: 7 Pferde.

2. Rennen: 1. Eginhard (Tremeau), 2. Adrien, 3. Carpia. — Sieg 15:10, Platz 11, 37:10 — Ferner: 3 Pf.

3. Rennen: 1. Feuille d'Automne (Bonneau), 2. Donine, 3. Bonhomme. — Sieg 148:10, Platz 24, 13, 15:10. — Ferner: 5 Pferde.

4. Rennen: 1. Dalagos (Pelat), 2. Ange Pitou, 3. Timbale. — Sieg 46:10, Platz 20, 13, 52:10. — Ferner: 10 Pferde.

5. Rennen: 1. Djeff (Bonaventure), 2. Verbena, 3. Lightning. — Sieg 37:10, Platz 21, 159, 36:10. — Ferner: 8 Pferde.

6. Rennen: 1. Farfadette (Mantelet), 2. Isodon, 3. Mongol. — Sieg 13:10, Platz 11, 14:10. — Ferner: 4 Pf.



Mit kräftigen Regen- und Schneeschauern ist Kaltluft in der Nacht zum Sonntag in Westdeutschland eingebrochen und rückt schnell nach Osten vor. Im Bergland hat diese Neuschnee und in tieferen Lagen starken Regen gebracht. In der Kaltluft wird sich vorübergehend etwas Beruhigung bemerkbar machen, jedoch bleibt es bei fortschreitender Bewölkung noch unsicher, da eine schwache Störung, die jetzt über Irland liegt, noch stärkere Bewölkung und geringe Niederschläge verursachen wird.

Voraussage für Dienstag: Zeitweise auffrischende

Handel • Gewerbe • I

Aktien knapp gehalten, Renten freundlich

Berliner Börse.

Nahezu völlige Geschäftsstille kennzeichnete den Verkehr an den Wertpapiermärkten zu Beginn der Woche. Publikumsorders lagen nur in ganz geringer Anzahl vor, sodaß deren Abwicklung meist schon zu ersten Kursen erfolgte. Der berufsmäßige Börsenhandel zeigte infolgedessen ebenfalls kaum Initiative, sodaß die am Samstagschluß ermittelten Notierungen vielfach nur knapp behauptet, meist aber unterschritten wurden. Dabei kann man nicht von einer unfreundlichen Tendenz sprechen, zumal der außergewöhnliche Erfolg der letzten Reichsanleihe-Emission einen starken Eindruck hinterlassen hat. Man muß aber berücksichtigen, daß die Vorbereitungen für das Weihnachtsfest seit jeher stärkere Mittel gebunden haben, die dadurch zu einer Vernachlässigung des Wertpapierhandels führten. Am Montanmarkte erlitten Buderus und Stolberger Zink Kursverluste von je 1½ Prozent, während die Einbußen sonst durchweg unter 1 Prozent liegen. Vielfach gestrichen wurden Braunkohlenwerte. Kaliaktien unterlagen ganz geringem Abgabedruck: Aschersleben verloren 3, Salzdetfurth 2¾ Prozent. Chemische Papiere blieben gehalten. Farben setzten allerdings ¾ Prozent niedriger mit 168 ein und ermäßigten sich dann sogleich nochmals um denselben Prozentbruchteil. Bei den Elektro- und Tarifwerten fielen Lahmeyer mit plus 1½, Siemens dagegen mit minus 2 Prozent auf. Im übrigen sind nur noch Metallgesellschaft mit minus 1½ und die in der letzten Woche kräftig gebesserten Reichsbankanteile mit 1¾ Prozent sowie Christian Dierig gegen letzte Notiz mit minus 3½ Prozent, andererseits Dortmunder Union mit plus 1½ und Engelhardt-Brauerei mit plus 1¾ Prozent zu erwähnen.

Am Rentenmarkt erfolgte heute die erste Notiz für Reichsaltbesitz nach der Ziehung, wobei sich ein verhältnismäßig hoher Kurs von 117 (117,40) ergab. Im allgemeinen wird der Ziehungsstand sonst mit 1—1½ Prozent bewertet. Reichsschuldbuchforderungen längster Fälligkeiten gaben um ¼ Prozent nach, während Wiederaufbauzuschläge im gleichen Ausmaß fester lagen. Die Umschuldungsanleihe notierte unverändert 89¾.

26er Koblenz büßten ½ Prozent ein. Für landschaftliche Goldpfandbriefe, für die sich verschiedentlich Besserungen ergaben, war die Stimmung freundlich. Von Provinzanleihen erhöhten 28er Pommern ihren Stand um ½, 28er 29er Holstein waren im gleichen Ausmaß rückläufig. Am Markt der Länderanleihe, die ihren Kursstand nach beiden Seiten nur unbedeutend änderten, fielen Alte Thüringer durch einen Verlust von 1¼, Mecklenburger Auslosung durch einen solchen von 1 Prozent auf. Beide Emissionen gelangten nach Pause heute zum ersten Male wieder zur Notiz. Von Reichsanleihen sind die 4prozentige von 34 mit einem Gewinn von 0,10 RM. und die 5½prozentige von 30 mit einem Verlust von ¼ Prozent zu erwähnen. Postschätze lagen etwas fester. Am Markt der Industrieobligationen gingen Arbed um 2 Prozent, Farbenbonds um 1¼ Prozent zurück. Der Privatdiskontsatz wurde bei 3 Prozent belassen.

Die Börse schloß in stiller Haltung. Soweit Kursnotierungen erfolgten, lagen sie meist etwas unter dem leicht erhöhten Niveau des Verlaufs.

Auch nach Börsenschluß kamen Umsätze nicht mehr zustande.

Bei der amtlichen Berliner Devisennotierung wurde das Pfund mit 12,19 (12,20), der Gulden mit 135,33 (135,40), der französische Frank mit 11,595 (11,60) und der Schweizer Franken mit 57,19 (57,20) notiert.

Am Einheitsmarkt überwogen, soweit sich Veränderungen ergaben, Gewinne bis zu 5 Prozent. Demgegenüber waren vereinzelt auch Verluste von durchschnittlich 2½ Prozent zu verzeichnen. Banken und Hypothekenbanken neigten zur Schwäche. Fester waren nur Adca (plus 1¼ Prozent), Deutsche Hypotheken (plus ¾) und Westdeutsche Boden (plus 1 Prozent). Auch Auslandsaktien waren mit Ausnahme von Afu, die unverändert blieben durchweg abgeschwächt
längerer Ze
wurden, 31½
keine allzu g
lich um eine
übrigen Au
gleichfalls n
Steuergu

niedriger aus dem Markt genommen wur
Erhöhtes Interesse zeigte sich bei den S
Dortmunder Union, die ihren Kurs
erhöhten. Kaufhof wurden verschiedentlic
Kursen umgesetzt. Rentenmarkt still. Alt
bahnvorzüge erzielten letzte Kurse. Indu
vereinzelt etwas leichter. Das Geschäft
blieb verhältnismäßig klein. Kohlenu
gefragt. Constantin der Große erzielt
Deutschlandkure dagegen gaben 5 RM.
hattere Nachfrage zeigte sich für Dier
Rahmen der letzten Notiz gehandelt
kohlenwerte umsatzlos. Höher gefragt k
nung. Von den Kalikuren wechselter
etwas niedriger den Besitzer. Salzdet
Werte wenig verändert. Wintershall la
schluß auf unveränderter Basis. Elsässe
etwas höher zur Notiz, ohne daß es abe

Kaliaktien gut behauptet. Kohlenak
entwickelten sich Umsätze in Bergbau
Verlaufe 2½ v. H. gewannen. Auch C
2½ v. H. höher aus dem Markt genoi
so weiter gesucht. In der zweiten Bör
Geschäft weiter klein. Vereinzelt kan
Kurserholungen. Auch am Kassamar
Umsatztätigkeit in engen Grenzen. L
letzter Grundlage und Stollwerck ¾
Rhein. Braunkohlen gingen um 4¾ v. H
gaben gleichfalls ½ v. H. nach, wurden a
Basis aber weiter gefragt.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt

Baumwolle: Stetig. — Super
5,90 Pence per lbs.
leund Fette: Die Preise für
gaben etwas nach, während für
einöl keine Preisänderungen e
smarkt hatte ruhiges Gepräge.
n. 29/17/6 engl. Pfund für 1016
ndert.
würze: Für Pfeffer machte sich
chfrage geltend. Die übrigen Gew
gebot leicht verkaufen. Paprika w
n Qualitäten erhältlich. — Papr
RM. für 100 Klg. — Uebriges
utschuk: Fest. — Sheets lo
Febr.-März 9⅛ Pence per

Großmarkt für den Nährsto

inischer Weizen 23,60,
mehl, inl., Grundtype
inl., Grundtype 997 f
rundtype 1800 f. R
eis 14,50, Weizenkl
andelspreis 11,15
Preise verstehe
rg. Die Mehlp
denz: Das Ar
esentlich gro
, daß der
wird. Indu
ngeboten.
ig unzul
nabfäl

Frau Vera's Weihnachtstraum



Zeichnung: Friedrichs

Kleine Kragengarnitur und (unten) Handtasche aus Stoff mit Monogramm. Ullstein-Schnitt V 3171 und V 3176

Zierliches Morgenjäckchen aus leichter Seide mit Spitze an den weiten Ärmeln. Ullstein-Schnittmuster W 1960

Reichgestickter Morgenrock, an den Schultern mehrfach dicht eingezogen. Ullstein-Schnittmuster K 7132

Langes Gesellschaftskleid aus blauer Spitze. Am Hals weiche Fuchsgarnitur. Ullstein-Schnittmuster K 7376

Schlafanzug in Russenform mit buntem Bortenbesatz für den Hausherrn. Ullstein-Schnittmuster V 2983

Doppelkragen und Stulpen aus Satinkrepp. Kleine Samtkappe mit Feder. Ullstein-Schnittmuster V 3178 u. V 3182

Herrennachthemd. Eine leichtherzustellende, gern getragene Machart. Ullstein-Schnitt V 2718

Haus- und Morgenmantel aus Streifenflanell für den Hausherrn. Ullstein-Schnitt V 2643

Frau Vera hatte einen Weihnachtsbummel durch die hellerleuchteten Ladenstraßen gemacht. Nun lehnt sie zu Hause im bequemen Sessel und wartet, daß ihr Mann zum Abendessen heimkehren soll. Durch die schummerige Dämmerung klingen von irgendwoher leise Adventslieder. Ach, sie hat so viel heute gesehen, was sie gern besäße! Da war der schöne gestickte Morgenrock, er würde sie sicher wunderbar kleiden. Und das reizende Bettjäckchen mit den weiten Spitzenärmeln, müßte es nicht herrlich sein, in so einem zarten Gebilde morgens im Schlafzimmer die Frühpost zu lesen? Es gibt überhaupt unendlich vieles, womit man ihr zu Weihnachten eine Freude machen könnte. Sie hat Freundinnen genug, was werden die ihr wohl als Überraschung arbeiten? Diesmal möchte sie kein Deckchen für ihren Haushalt, sondern Modisches zum persönlichen Gebrauch. Beispielsweise eine helle Kragengarnitur mit einer modernen Halsschleife oder einen netten Doppelkragen. Eine neue Handtasche fehlt ihr auch. Sogar dringend. Und so ein kleines Samtkäppchen mit einer kecken Feder säße doch gewiß auf keinem Kopf so flott aus wie auf dem ihrigen!

Ein Wirbel von allerliebsten Dingen, wie jede Frau sie sich wünscht und jede sie gebrauchen kann, tanzt um sie herum. Sie will ja nicht unbescheiden sein und will auch ihrerseits gern schenken. Könnte sie nicht ihrem Mann selber einen Schlafanzug nähen? Vielleicht in Russenform mit bunten Borten. Oder sich einmal an die Herstellung eines Nachthemdes wagen? Das dürfte ihr doch wirklich nicht schwerfallen. Und wie würde er über ihre fleißige Geschicklichkeit staunen.

Da kommt er ja schon zur Tür herein und trägt einen von ihr genähten Hausmantel aus gestreiftem Flanell. Und sie selbst? Sie hat ja plötzlich das entzückende Spitzenkleid an, das sie mit heimlichem Besitzwunsch nachmittags im Schaufenster bewundert hatte. Jetzt will ihr Mann mit ihr im Schneegestöber draußen eine Schlittenfahrt machen. Aber das geht doch gar nicht, er im Hausmantel, sie im Spitzenkleid . . .?

„Na, du bist ja schön eingeschlafen", sagt da jemand auf der Schwelle und knipst das Licht an. „Gar nicht kommen hast du mich gehört. Wovon hast du denn geträumt, kleine Frau?"

M. Cl.

Modische und preiswerte Stoffe kaufen Sie bei Sinn

ULLSTEIN-SCHNITTMUSTER IM ERDGESCHOSS

Treuhandgebiet verfügen will, verbindet Deutschland gute und freundliche Beziehungen. Herr Churchill muß das wissen. Deshalb ist das, was er hier treibt, internationale Brunnenvergiftung.

Denn nicht aus deutschem, sondern aus sowjetrussischem Munde hörten zum Beispiel die baltischen Staaten die Drohung, man werde „mit Hilfe der Roten Armee nachsehen, was bei ihnen vorgehe". Aber selbst die Tschechoslowakei, die sich durch ihr Bündnis mit den Sowjets selbst in den Verdacht gebracht hat, für undurchsichtige Zwecke zur Verfügung zu stehen, kann nicht wünschen, daß dieser Verdacht durch Herrn Churchills Hemmungslosigkeiten noch unterstrichen wird. Dabei hat Churchill selbst kürzlich die verhängnisvolle Tätigkeit der Komintern und des Bolschewismus öffentlich zugeben müssen. Heute aber tritt er für eine Verbindung mit den Sowjets ein.

Das hat nichts mehr mit berechtigten Sorgen um die Zukunft Europas, nicht einmal mit der um die Zukunft seines Vaterlandes zu tun. Denn Englands verantwortliche Stellen versichern immer wieder, man wolle einen Ausgleich auf dem Boden der Gleichberechtigung und eine Friedenssicherung, in der sich die vier westlichen Großmächte zusammenfinden. Zur Gleichberechtigung gehört auch das Recht aller, vor Verleumdungen sicher zu sein, wie sie Churchill gegen einzelne unter den europäischen Nationen zu verbreiten beliebt. Das ist nicht nur eine Desavouierung der englischen Friedenspolitik, sondern auch ein Mißbrauch des Begriffs „Frieden" selbst. Denn Churchill ist seiner Herkunft und Vergangenheit nach immer ein Mann der Gewalt und jener politischen Linie gewesen, die mit dem Begriff „friedloses Europa" verbunden ist.

K. M.

des Frühjahres unter günstigen die Erscheinung suchungen von sehr weitem Um In der Ebene die großen Plan Breite, während erweiterte Ebene kugel in einem bezeichnet und Tierkreises geht schimmer sich Natürlich hande Sonne ausgeht wird.

Das Mysterium

In jeder kla beobachten; sie hä Dann und wann Glanze auf und Lauf durch die Li verbunden ist. Stein- oder Eisen wird. Die eigent als kleine feste einer Walnuß oder nur dadurch sicht Umfange mit ihne schichten verbrenne Aschenteilchen zurü

Das Auftreten wird heutzutage d produkte von Kom über die ganze Ba auch der Kometen größeren Meteore, nicht bekannten Ba

Statt besonderer Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute mittag 12.45 Uhr meine innigstgeliebte Frau, unsere treusorgende, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die wohlachtbare

Ehefrau Magdalene Holstein

verw. Konnegen, geb. Sett,

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Sie starb nach langem, schwerem Leiden, wohlvorbereitet durch den Empfang der heiligen Sterbesakramente und einen frommen, christlichen Lebenswandel, im Alter von fast 76 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Franz Holstein
nebst Kindern und Anverwandten.

Herne, Bochum, Langenbochum, Berghausen, Röllinghausen, den 6. Dezember 1936.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 9. Dezember, nachmittags 3½ Uhr vom Sterbehause, Goethestraße 9, aus statt.
Das Seelenamt ist am Donnerstag, dem 10. Dezember, morgens 8½ Uhr in der St.-Bonifatius-Kirche.

Bücher

sind's Beste bei jedem Feste!

Glückwunschkarten

zur Verlobung u. Vermählung

Koethers & Röttsches

H.-Göring-Str. 8

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Jos. Möller, Herne, für Anzeigen Josef Lippmann, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Berliner Vertreter Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. XI. 36 über 3500. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.



Rundfunk-Programm

Dienstag, den 8. Dezember 1936.

6.00 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
6.05 **Leibesübungen.**
6.30 **Frühkonzert.** Das Westdeutsche Kammerorchester. 1. Komzak: Barataria-Marsch. 2. Schebek: Schelmentanz. 3. Rhode: Narrenpossen. 4. Millöcker: Traumwalzer. 5. Müller-Melborn: Von einer alten Spieluhr. 6. Eilenberg: Die Alpenpost.
7.00 Nachrichten, Morgenlied — Morgenruf.
7. Lehar: Vorspiel zu „Wiener Frauen". 8. v. d. Bera: Viola. 9. Kauffmann: Das kleine Blumenkonzert: a) Akelei; b) Ritterspron; c) Frauenmantel; d) Maßliebchen. 10. Scharwenka: Nationaltanz. 11. Henkens: Stelldichein mit Colombine. 12. Brückner: Frühling in Heidelberg. 13. Strauß-Mauß: Zwischenspiel aus der Operette „Tausendundeine Nacht". 14. Laukien: Durch Nacht zum Licht.
8.00 Kalenderblatt — Zeit, Wetter, Wasserstand.
8.10 Bremus: **Frauenturnen.**
8.30 von Königsberg: **Ohne Sorgen jeder Morgen.** Das Kleine Orchester. 1. Heinecke: Exotischer Marsch. 2. Hellmesberger: Duo zu „Das Veilchenmädel". 3. Döring: Klänge an Wien. 4. a) Richter: Schwarzwälder Spieluhr; b) Löhr: Liebesserenade. 5. Jones: Melodien aus „Die Geisha". 6. Suppé: Ouvertüre zu „Paragraph 3". 7. Teike: Kameradentreue.
9.45 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
10.00 von Hamburg: Wir schlagen die Brücke. Volkslieder und Tänze staaten.
10.30 Weise: **Kindergarten.**
11.50 **Bauer, merk' auf!** Ber bauerntag in Goslar.
12.00 **Die Werkpause.** Aus Werken, Minden i. Westf. Kapelle der Wehrmacht.
13.00 **Mittagsmeldungen —**
13.15 von Leipzig: **Mittagsko** Sinfonie-Orchester. 1. Sch im italienischen Stil. 2. und Rondo aus dem Kons Orchester. 3. Hofmann: 4. Hanel: Röslein auf der Chromatischer Galopp.
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 vom Deutschlandsender: **Zwei bis Drei.**
15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 **Gespräch in der Straßenbahn** neuen Bücher der nordischen Dichter
16.15 **Kammermusik.** 1. Lieder von Brahms. a) Regenlied; b) Nachklang. 2. Quar F-Dur, Werk 30, für Oboe, Violine, Ba und Violoncello von Mozart. 3. Lieder von Brahms: a) Ruhe, Süßliebchen; b) Ganz zum Liebchen.
17.00 **Der Stier.** Erzählung von Zahn.
17.25 **Tanzmusik.** Das Kleine Orchester. Matern (Tenor).
18.20 vom Deutschlandsender: **Politische Zeitungsschau.**
18.40 **Unterhaltungskonzert.** Das Kleine Orchester. 1. Die sechs frohen Sänger. 1. Hartung: Fest-Vorspiel. 2. Bizet: Tanz der Dirndls. 3. Braß: Serenade. 4. Volkslieder:

Handel in Holz-, Bau- Brenn- und Düngestoffen

Dux Wilhelm Schlenkhoff

Ferns. 506 37, Friedrichstr. 2.

Schöne 4-Zimmer-Wohnung Jan. 1937 zu vermieten. Näheres: Fischer, Kampstraße 16.

Guterhaltene Küche 3. Pr. von 90.— zu verkaufen Fischer, Kampstraße 16.

Moderner Marmorkamin m. Dauerbrenner-ofen, fast neu, preisw. abzugeb. Zu erfragen: Bahnhofstr. 107, part., rechts.

Lest Bücher! Anzeiger: Unterhaltungsblatt!

Treue gehört zu den besten Eigenschaften des Volkes — halte sie auch Deiner Heimatzeitung, dem Herner Anzeiger!

Abendmeldungen.
Viertel Takt. Es spielt das Orchester (Schallplatten).
„Europäisches Konzert aus Lustige Oper. Muriel Petty (Sopran); der Gucht (Tenor); Wilhelm); Heming (Bariton); das Chor der B. B. C.; der Revue-Chor zu Gehör gebracht: Arthur Ward German, Montague Phillips-Stanford, Alfred Reynolds.
Dezember. Von Gath.
Nachrichten.
Deutsche. Dr. Schneider: „Wunder der Sprache".
Unterhaltung.
Deutschlandsender: Barnabas von

den 9. Dezember 1936.
— Wetterbericht für den
Frühkonzert. Jungherrsorchester. 1. Winkler: Marsch. Lebenskünstler. 3. Gardens: Millöcker-Melchar: Nimm Dolle: Strahlende Sonne. Serenade; b) Neapolitanisch. Wenn die Matrosen Liebling. 17. Linde luftig sein. 18. Mog 19. Kletsch: Eiskrist marie.
8.00 **Kalenderblatt — stand.**
8.10 Bremus: **Frauen**
8.30 **Bunte Musik an** schrammeln.
9.45 **Zeit, Nachrichten**
10.00 **Eine Eiche kenn** Vom Weihnachtsbaum und Weihnachtsbrauch.
11.45 **Die Hoppegartener Jährlingsauktion.** Der Ortsbauernführer in der Erzeugungsschlacht.
12.00 **Die Werkpause.** Aus der Firma Garbe, Lahmeyer & Co., A.-G., Aachen. Werkskapelle D. E. W.
13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**
13.15 von Saarbrücken: **Mittagskonzert.** 1. Millöcker: Ouvertüre zur Operette „Gasparone". 2. Strauß: Wiener Bonbons. 3. Svendsen: Norwegischer Künstlerkarneval. 4. Liszt: Ungarische Rhapsodie Nr. 1.
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 vom Deutschlandsender: **Allerlei von Zwei bis Drei.**
15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 **Wir treiben Familienforschung.** Ratschläge, Anleitungen und Antworten von Schünemann.
16.30 Aus Bad Aachen: **Nachmittagskonzert.** Das Westmark-Orchester. Bad Aachen. 1. Herold: Prinz-August-Grenadier-Marsch. 2. Wagenaar: Wiener Dreivierteltakt. 5. Unger: Levantinisches Rondo.
19.45 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.15 von Breslau: Reichssendung: **Stunde der jungen Nation.** Segen der Erde.
20.45 **Unterhaltungskonzert.** Das Große Orchester. 1. Blon: In Wehr und Waffen. 2. Strauß: Nordseebilder. 3. Amadei: Der Minnesänger, Folge: a) Festlicher Einzug; b) Ständchen des Troubadours. 4. Schmeling: Landsknechte auf dem Markt. 5. Rust: Am Ziehbrunnen. 6. Ziehrer: Verborgene Perlen. 7. Millöcker: Melodien aus „Die lieben Schwaben".
21.30 **Volk singt und spielt.** Ausführende: Singegemeinschaft der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Kreis Bochum. Bläservereinigung der Stadt Bochum. HJ.-Singschar, Bochum.
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.30 **Nachtmusik und Tanz.** Das Kleine Orchester. Gesang: Schneider (Baß-Bariton).